

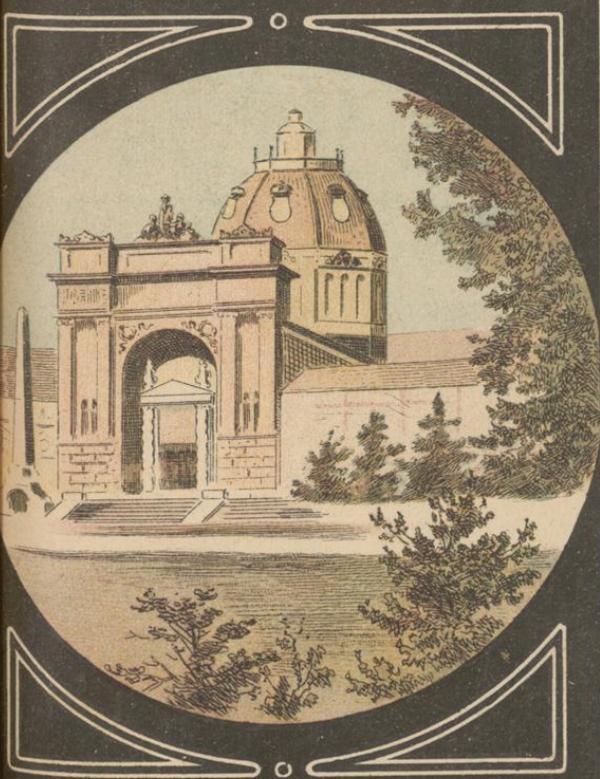
Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.
17. Heft IX. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 = M. 2.50.

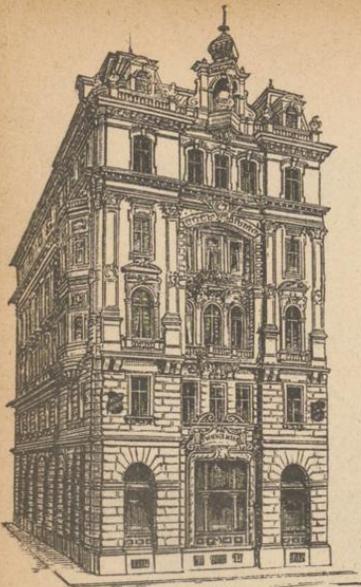
WIENER MODE



MILLEN (896-) NIUM



BUDA (1896) PEST



Haus der „Wiener Mode“
IV/1., Wienstraße 19.

WIENER MODE

17. Heft IX. Jahrg. 1. Juni 1896.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift

„Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:
für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—
für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frs. 18.— =

Lire 20.— = Sh. 15.— = Rbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Frs. 4.50 r.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Gratis-Beilagen:

Wiener Kinder-Mode.

Wiener Handarbeit.

„Im Boudoir.“

Für die Kinderstube.

Farbige Mode-Beilagen.

Insertionspreise: Im Inseratentheile die 4mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 5. W. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinige Annoncen-Annahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris 31 bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Verlag der „Wiener Mode“, Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart.



K. I. Staatsmedaille 1895.
Ehrendiplom Chicago 1893.



K. I. Staatsmedaille 1895.
Ehrendiplom Chicago 1893.

Sobien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neu!

Die

Neu!

Kunst der Goldstickerei.

Nebst einer Anleitung zur

Verwendung der Goldstickerei in Verbindung mit Application.

Von

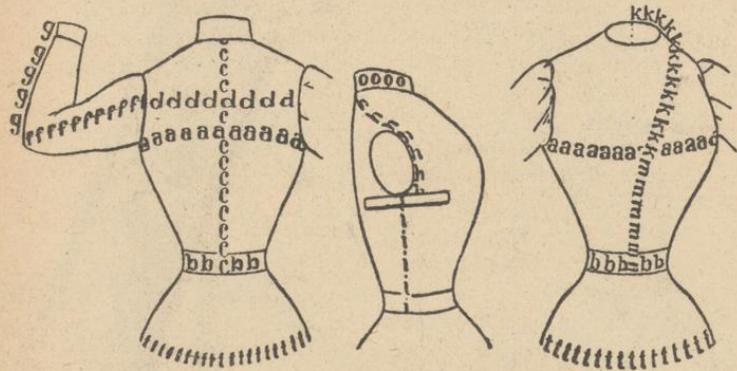
Amalia von Saint-George

Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

Mit 6 Tafeln und 136 Text-Illustrationen.

Es ist das erste und einzig moderne Werk über Goldstickerei, welche edle Technik von Wien aus neubelebt wurde und nunmehr in die weitesten Kreise dringt. Der Name der Verfasserin verbürgt den gediegensten Inhalt, so daß wir allen Fachleuten und Freundinnen vornehmer Handarbeit das vornehm ausgestattete Werk bestens empfehlen können.

Maßanleitung zur Methode WIENER MODE



Bei Bestellungen von Gratischnitten, nach den Bildern der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“, wolle man sich genau an die nachstehende Maßanleitung halten.

Um Gratischnitte zu erhalten, genügt die Einsendung eines Abonnements-Nachweises nebst 15 fr. = 30 Pf. für jeden einzelnen Schnitt als Ersatz für Porto und andere Auslagen.

Für genaues Passen der Schnitte wird garantiert. Jedem Schnitte sind die erforderlichen Anleitungen zur Benützung beigelegt.

(Um die Schlulthöhe zu markiren, wird beim Maßnehmen ein Band um die Taille geknüpft, und es wird stets bis zum unteren Rande dieses Schlußbandes gemessen.)

- a) Obere Weite. (Ueber den Rücken, knapp unter den Armen hindurch, lose über die Brust.)
- b) Taillenweite. (Ganzer Umfang auf dem Schlußband zu messen.)
- c) Rückenlänge. (Von Halswirbel bis zum unteren Rande des Schlußbandes.)
- d) Rückenbreite. (Von einem Armanfaß zum anderen.)
- f) Oberarmlänge. (Von Armanfaß bis zur äußersten Spitze des Ellbogens. Beim Messen ist der Oberarm wagrecht zu halten.)
- g) Unterarmlänge. (Von der äußersten Spitze des Ellbogens bis zum Handgelenk.)
- h) Armlochhöhe. (Von Halswirbel bis zur Achselhöhle. Beim Messen legt man ein Lineal wagrecht unter den Arm und zählt bis zur oberen Rante des Lineals.)
- i) Seitenhöhe. (Von der Achselhöhle bis zum unteren Rand des Schlußbandes.)
- k) Brusthöhe. } (Man mißt vom Halswirbel bis zur höchsten Wölbung der Brust [k Brust-
m) Brustlänge. } höhe] und von dort bis zur Mitte des Taillenschlusses [m Brustlänge].)
- o) Halsweite. (Ganzer Umfang des Halses bei der Kragennaht.)
- t) Hüftenweite. (Ganzer Umfang der Hüften, 15 cm unterhalb des Schlußbandes.)

Central-Depositencasse und
Wiener Bankverein

Wechselstube des
Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

(Actiencapital 25,000.000 Gulden, Reserven über 5,240.000 Gulden)

Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 41, IV., Wiedener Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.

An- u. Verkauf von Werthpapieren u. Valuten.
Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung.
Verwahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.
Revision von Losen und Werthpapieren.

WIENER MODE

Heft 17, IX. Jahrg. — 1. Juni 1896.

Wiener Modebericht.

Von Renée Francis.

Wir leben in einer ausstellungsreichen Zeit: Berlin, Budapest, die schöne Donau-
stadt, und Nürnberg haben Ausstellungen
veranstaltet und laden alle Schaulustigen zum
Besuch ein. Unsere beiden Damen auf dem
Umschlagbilde des heutigen Heftes haben sich
denn auch vorerst nach der Hauptstadt Ungarns
begeben und promenieren in ihren eleganten
Original-Wiener Toiletten am Ufer des Teichs,
der den historischen Gebäude-Complex umgibt.
Es ist etwas Herrliches um so eine Aus-
stellung; dem Beschauer bietet sich angenehme
Abwechslung, vielgestaltige Zerstreuung. Man
sieht viel und — wird auch viel gesehen!
Man kann seinen Geschmack ohne Ein-
schränkung entfalten, denn bei einer Aus-
stellung, wo es gilt, mit vielen internationalen
Toiletten den Kampf aufzunehmen, ist ein
wenig Extravaganz erlaubt, ja sogar am
Platz. Die Dame, die sich zu Wagen zum
Ausstellungs-Corso begibt, kann natürlich von
dieser Erlaubnis weitergehenden Gebrauch
machen, als die Fußgängerin, denn das Kleid,
das im Ausstellungspark gar nicht abticht von
dem allgemeinen pompösen Charakter der Toi-
letten, von dem bunten Durcheinander, kann auf
der Straße leicht Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Und im Gegentheil wieder kann auch
eine einfache, mit Chic und Verständnis zu-
sammengestellte Robe, deren Wirkung nicht
allein von dem kostbaren Material abhängt,
selbst unter reichen Toiletten angenehm auf-
fallen. Das beweisen doch zur Genüge die
beiden gewiß einfachen, ohne Bedenken auch
als Straßenkleider zu verwendenden, bereits
erwähnten Toiletten. Wir wollen sogar noch
weiter gehen und behaupten, daß jede Dame
ungefäumt in einem der vielen Waschstoff-
kleidchen, die unser heutiges Heft zur Dar-
stellung bringt, die Ausstellung besuchen kann;
wer Geschmack und Individualität zu ver-



Nr. 1. Straßenkleid aus maigrinem Atlas-Satin mit Stickerblouse und Maschenärmeln. (Verwendbarer Schnitt zum
Taillefutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die
der Abb. Nr. 34 ebendasselbst; Schnittübersicht zum Ärmel: auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.) — Nr. 2.
Sommerkleid aus blaugetupftem batist cordonné oder Keinen mit Band- und Stickerbesatz. (Verwendbarer Schnitt
zum Taillefutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite
des Schnittbogens zu Heft 23, VIII. Jahrg.)

einigen versteht, kann auch ein Waschkleid mit Würde tragen! Der schönen neuen Wasch-Stoffe, die zu den prachtvollsten Kleidern
verarbeitet werden können, wenn man geeignete Façon und passendes Aufputzmaterial in Anwendung bringt, gibt es nicht wenige.

Für Damen, die duftige Sommertoilette lieben, sind vor allem die reizenden Wasch-Mousselines bestimmt, die, meist écu-
farbig, mit weißen oder schwarzen eingestickten kleinen und großen Tupfen und Sternen besät sind. Solche Kleider im Vereine
mit irgend einem farbigen, etwa chinirten oder schottischen Bänder und feinen geklöppelten Spitzen
geputzt, können den Vergleich mit irgend einer eleganten Stoff-Robe ruhig aushalten.

Batiste cordonné ist ein von ganz dünnen Rippen durchzogener, mit kleinem Pünktchen- und
Trefle-Muster in Schwarz bedruckter dünner Stoff, ganz in Art gewöhnlichen Batistes, in den verschiedensten
Grundfarben; aus diesem Stoffe lassen sich, wie aus dem mit kleinen reliefartig gepreßten Blitz-
linien, Pünktchen und Blümchen versehenen einfarbigen Batist die hübschesten Kleider für junge Mädchen
erzielen. Man combinirt sie mit schwarzen geklöppelten Seidenspitzen-Einsätzen, breiten, von schwarzen
Mullerbändchen durchleiteten trou-trou-Tüllbesätzen oder point-lace-Bändchengarnituren.

Die Mode der chinirten Gewebe ist auch auf duftige Batiste übertragen worden; in den discretesten
Nuancen gemustert, mit Blumen- und Blätterdessin erscheinen à jour- und gestickte Batiste, meist mit weißem
oder écurfarbigem Fond; klein geflocht ist batiste-neige und batiste-nuage, reizende Stoffe mit winzig kleiner
unregelmäßiger Musterung auf blauem oder grauem Fond. Als Besatz für diese Gewebe sind dünne
Balenciennes angezeigt oder gouffrirte Volants aus weißem Mousseline, auch weißer Batist mit Besatz
von schmalen Spitzen könnte als Falbelgarnitur, etwa wie dies Abb. Nr. 8 angibt, Verwendung
finden. Rosa- oder kleingeflochte weißgrundige Batiste mit Blümchen-Streumuster und lilafarbige, mit
kleinen dicht sich aneinanderreichenden Mäandern in Weiß stellen sich dunkelblaugrundigen mit kleinen
Blitzlinien und weißen, von gelben Streifen durchleiteten zur Seite. Je nach Farbe dieser Gewebe werden





Nr. 3. Garten-Schlafrock aus dunkelblauer Leinwand mit Vialsgarnitur. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 1, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 11, IX. Jahrg.)

Gazebänder mit chinierte oder dünner Randstreifen-Musterung als Garnitur angewendet. Das Gazeband spielt überhaupt an der heurigen Sommertoilette, sowohl auf den Hüten als Kleidern, eine große Rolle; vielfach ist es mit einigen dünnen Chenillen, die als Randbordure auftreten, geziert, eine Composition, die ebenso reizvoll als apart ist. Wir wollen von den neuen Batisten noch den schwarzen als Schoßkind der Mode bezeichnen, ferner der dünnen hübschen Linongewebe gedenken, die sich ihrer Zartheit wegen besonders für junge Mädchen vorzüglich eignen. Für leichte Toiletten sind auch à jour-Zephyre bestimmt; diese Stoffe haben oft dunkle Reliefstreifen auf hellem Grunde oder sind à jour gegittert, in Art von Congressstoff, dem einzelne Faden ausgezogen sind. Als Besatz für diese Stoffe eignen sich vorzüglich glatte und chinierte Taffetbänder oder schmale, aus gleichem Stoffe geschnittene, mit dünnen weißen Schnürchen benährte Volants.

Für Kleider, die für den Sommeraufenthalt bestimmt sind, sind die prachtvollen Atlas- und Cashemire-Satins, die in den schönsten Mustern und Farben erhältlich sind, besonders zu empfehlen. Waschechte französische Cretons sind in so zarten und reizenden Musterungen an-

gefertigt worden, daß sie so gut wie Levantine, französischer Wasch-Mousseline und Piqué verarbeitet werden können. In diesen letztgenannten Geweben, die grob- und feingerippt erhältlich sind, gibt es eine geradezu enorme Auswahl. Sehr hübsch wirken Ton breit und schmal gerippte oder ganz mit kleinen Streublüthenmustern besetzte Piqués; neu ist vanilgelber und haselnußbrauner Piqué; zu solchen Toiletten verwendet man als Besatz grobe Relief- und weiße Ligen-Spizen in Art von point-lace. Ein hübscher batistartiger Waschstoff ist ferner verschieden schattirter indischer Foulard-Levantine, den meist zartfarbige Streifen-Musterungen zieren.

Wir hätten nun die Liste der empfehlenswerthen Waschstoffe erschöpft; was die Art der Röcke anbelangt, so richtet sich diese ganz nach dem Charakter des Stoffes. Dunkle Stoffe, die nicht so rasch gepußt werden müssen, lassen sich wie Wollstoff behandeln, nur soll man bei der Aufertigung eines Waschkleides immer bedenken, daß die Hauptaufgabe eines solchen ist, leicht zu sein. Man wird daher in jedem Falle gut daran thun, die aus Zwickeltheilen zusammenzustellenden Röcke nur mit dünnem Futter auszustatten und steife, dem Rocke die Form gebende Unterröcke zu tragen. Die neuesten Jupons sind aus weißem Lustre und mit schwarz oder dunkelblau festomirten Volants garnirt, die in mehreren Reihen angebracht werden können und geradefadig zu schneiden sind. Sind diese Röcke nicht steif gefüttert, also etwa zu hellen Wollstoffkleidern bestimmt, so kann man sie ganz gut zu Hause waschen, gefütterte müssen allerdings der Anstalt für chemische Reinigung übergeben werden.

Diese neue Art von Unterröcken sind ein ebenso praktischer als hübscher Ersatz für die Steifröcke — praktisch deshalb, weil sie denn doch unverhältnißmäßig länger rein bleiben, als jene, die nicht gut zweimal angezogen werden können. Die Mühe des Putzens der meist mit Volants oder Spizen besetzten Chiffonröcke wiegt ihre geringe Dauerhaftigkeit nicht auf.

Die Lustre-Unterröcke sind auch bedeutend schöner von Ansehen und können, was ebenfalls einen großen Vortheil bedeutet, gebürstet werden.

Ganz entgegengesetzt zum sonstigen Sparsystem, das von allem das Wenigste vorschreibt, empfiehlt es sich hier, zwei solche Röcke anzuschaffen!



Nr. 4. Garten-Schlafrock aus gemustertem Piqué oder Zephyr in Hängerform. (Verwendbare Schnittübersicht: die der Abb. Nr. 52, Heft 16.)



Nr. 5. Straßenleid aus braungelbem Piqué mit Schultertragen aus gelbem Piqué. (Verwendbarer Schnitt zum Taillefutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.) — Nr. 6. Halbtrauer-Toilette aus schwarzem Atlasfatin, Stiderei und weißen Bändern. (Verwendbarer Schnitt zum Rock: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, VIII. Jahrg.; zum Taillefutter: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.)



Nr. 7. Zephyr- oder Batistkleid mit Passenblouse.
 Nr. 8. Besuchskleid aus gemustertem Satin mit Falbelgarnitur. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter beider Kleider: Wegr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15; verwendbare Schnittübersicht zu den Rücken: die der Abb. Nr. 34 ebendasselbst.)

futter versehen; er kann mit Serge oder Richmond gefüttert werden und einen Plissévolant aus Batist als Innengarnitur haben. Die Taille hat anpassendes Futter und gleichartig mit diesem geschnittenen Oberstoff, dessen Vordertheile, wie an der Abbildung ersichtlich, zu verschmälern sind. Man formt die Weste gleich beim Zuschneiden und unterlegt die Oberstoff-Vordertheile an den Kanten mit Mouffeline, damit der Besatzstreifen hohl angenäht werden könne. Nach der Taillenprobe bringt man den Stoff entsprechend an und faßt den zurechtgebogenen Vordertheil mit in die Achselnaht. Die Blumen sind aufgesetzt wie auf dem Rocke, das Plastron aus Seide tritt an beiden Seiten unter die Vordertheile und ist an einer Seite anzunähen, an der anderen mit kleinen Häkchen zu befestigen. In Niederhöhe wird es in Säumchen genäht, die den Stoff auspringen lassen. Steifgefütterter, rundgeschnittener Kragen mit Plissévolant als Ansaß. Drei goldene Ketten mit einzeln knöpfenden Knöpfen verbinden den Kragen. Die Ärmel haben anpassendes, nach einem gewöhnlichen Schnitte zu formendes Futter und separat angebrachte, beim Ansaße an das Armlloch gereichte Schoppen, die verstärkt an die faltigen Stulpen gesetzt werden. Zu den Stulpen wird der Stoff geradefadig genommen und nur an der Innennaht mit dem Futter zugleich gefaßt. Die Falten sind an der Außenseite des Ärmels hie und da an das Futter zu befestigen.

Umschlagbild (Rückseite). A. Promenade-Toilette aus gemustertem Foulard oder Batist. Der Rock wird aus Zwickelbahnen zusammengestellt, die am unteren Rande in Stoffbreite zu lassen und nach oben hin entsprechend zu schrägen sind. Die Zwickel werden mit Mouffeline und Foulardine oder anderem leichten Futterstoff unterlegt; an den Nähten, wo allenfalls zwei schrägfadige Stoffanten aneinanderstoßen, ist ein Bändchen oder gerades Stoffleichen mitzufassen, damit sich die Nähte nicht ausdehnen können. Ein schmal plissirter weißer Batistvolant umgibt den Innenrand des Rockes. Die Rückenbahnen sind in Hohlalten zu ordnen, die in Dittenform ausfallen und mit Bändchen unternäht werden können. Die Bloufentaille hat anpassendes Futter, das vorne mit Haken schließt und an das ein das Plastron bildendes Atlasband an einer Seite angenäht, an der anderen angehaft ist. Die Vordertheile der Blouse werden nur am Halsrande mit einem Haken und einer Dese verbunden, und nahe dem Taillenschlusse. Sie sind wie der Rückentheil aus Bändern und Spitzen zusammengesetzt oder aus Seidenstoff gebildet, an den die Einsätze anzubringen sind. Am Rückentheil gehen die Bänder und Entredeur ebenso spitz der Mitte zu, wie vorne. Die Blouse kann ringsum oder nur vorne überhängen; die Ärmel werden wie die der Toilette B auf der ersten Umschlagseite angefertigt.

B. Besuchskleid aus Popeline oder Pongis für schlanke Damen. Bei der rechten Vordertheilnaht des Rockes erscheint ein Einsatz aus Chiné-Taffetband, der wie folgt anzubringen ist. Man schneidet das Futter der Vorder- und ersten Seitenbahn wie gewöhnlich und biegt den mit Mouffeline oder anderem Steiffutter unterlegten Stoff an den Kanten so ein, daß sich die Form des Einsazes ergibt. Den eingebogenen Rand des Stoffes näht man mit langen Stichen an den Mouffeline und dann bringt man an die mit einer verstärzten Naht an dieser Seite ohne den Oberstoff verbundenen Futtertheile das Band an, an welches die Kanten des Oberstoffes zu heften und mit Hohlstichen zu befestigen sind. Die übrigen Rockzwickel verbindet man in gewöhnlicher Art. Nach Belieben kann der Einsatz auch links in gleicher Art wie an der rechten Seite angebracht werden. Die Bloufentaille hat anpassendes Futter und schließt vorne mit Haken. Der Oberstoff ist am Rückentheil nahtlos und glatt überspannt, vorne überhängend gestaltet und mit einem Bandzuge ausgestattet. Er ist an den Vordertheilen bei den Achselnähten zu reihen und wie an der Abbildung



Nr. 9. Kragenjabot aus Seidenmouffeline und Spitzen.

Umschlagbild (Vorderseite). A. Promenadefleid aus Piqué oder Taffet für schlanke Damen. Die Taille tritt unter den Rock; sie schließt vorne mit Haken und ist mit überspanntem Oberstoff versehen, der nur bei den Achsel- und Seitennähten mit den Futtertheilen gefaßt wird. Der Rückentheil ist glatt mit Spitzenstoff oder Tüll gedeckt, der kleine eingestickte Pünktchen hat; vorne erscheint der Spitzenstoff oder Tüll in ersichtlicher faltiger Anordnung. Bei den Achselnähten wird der in Falten gelegte Stoff mitgefäßt und über den oberen Taillenthail wird er glatt ausgespannt. Der hängende Spitzentheil hat die Dessinante unten und wird mit dem breiten Bände, das sich am Halsrande zu einer Schleife knüpft, niedergehalten. Der Halsrand ist vieredig ausgeschnitten, so daß er ein kleines Decolleté formt. Das Band reicht an den Rückentheilen bis zum Schlusse und bildet scheinbar die Fortsetzung des Gürtels, der seitlich mit Haken schließt und etwa vier bis fünf ihn stützende Fischbeinstäbe hat. Die Ärmel haben in Quersäume genähte Stulpen, denen sich gereichte, mit einem Plissévolant begrenzter Stoff anschließt. Glatter Rock mit Zwickeltheilen.



Nr. 10. Kragenjabot mit goudirten Mouffelinevolants.

B. Promenadefleid aus Bengaline mit Schoftaille. Die Applicationsblumen an der Toilette sehen aus wie in den Stoff gestickt, wenn sie vorsichtig an den Contouren befestigt werden. Sie können in beliebiger Anordnung auf dem Rocke erscheinen und eventuell durch andere Blüthen vertreten werden. Diese Art von Applicationsstickerei ist Handarbeit und imitiert Flachstickerei vollständig; die Blumen leiden durch das Aufnähen keinen Schaden und können an verschiedenen Toiletten in Anwendung kommen. Der Rock ist aus Keiltheilen zusammengestellt und bis zur halben Höhe mit Steif-



Nr. 11. Dunkelblaues oder naturfarbiges Leinentleid mit soutadirtem oder Spitzen-Pattentragen. (Schnittübersicht zu diesem: auf dem Schnittbogen zu diesem Heft; verwendbare Rockschnittübersicht: die der Abb. Nr. 38 auf dem Schnittbogen zu Heft 11, IX. Jahrg.)

gefütterter, rundgeschnittener Kragen mit Plissévolant als Ansaß. Drei goldene Ketten mit einzeln knöpfenden Knöpfen verbinden den Kragen. Die Ärmel haben anpassendes, nach einem gewöhnlichen Schnitte zu formendes Futter und separat angebrachte, beim Ansaße an das Armlloch gereichte Schoppen, die verstärkt an die faltigen Stulpen gesetzt werden. Zu den Stulpen wird der Stoff geradefadig genommen und nur an der Innennaht mit dem Futter zugleich gefaßt. Die Falten sind an der Außenseite des Ärmels hie und da an das Futter zu befestigen.

ersichtlich, in Passenlänge zweimal in Form eines Säumchenköpfchens zu ziehen. Die Ärmel werden gleichartig hergestellt und mit einer rundgeschnittenen Stulpe abgeschlossen, die aus doppeltem Stoffe herzustellen ist. Stuatfragen mit Bandfutter, breiter Faltengürtel aus Chinéband.

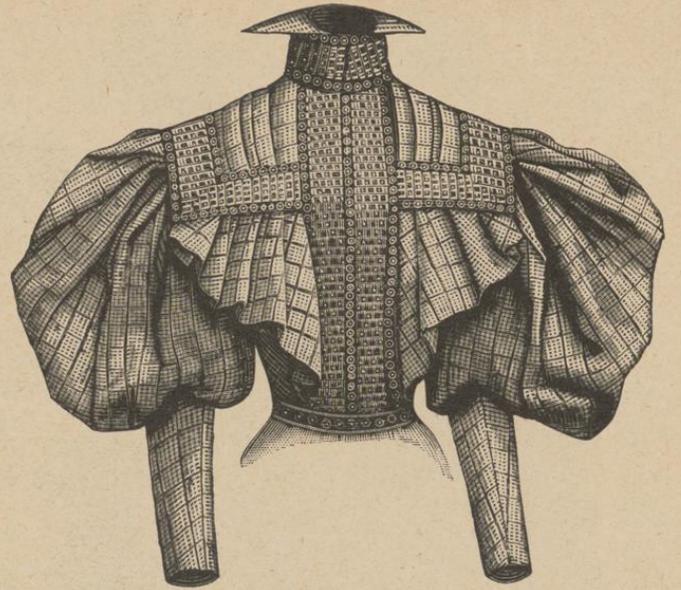
Abb. Nr. 1. Straßenkleid aus maigrüner Atlasatin. (Mit Schnittübersicht.) Der Rand des aus Zwickelbahnen zusammengesetzten Rockes ist mit zwei Reihen von Einschnitten versehen, die nur an den Oberstoff anzubringen und mit Festonstichen wie Knopflöcher auszunähen sind. Durch diese Einschnitte werden, wie angegeben, Stickerstreifen durchgezogen; die Rückenbahnen sind in Hohlfalten zu ordnen, die durch die Schrägung der Bahnen dütenförmig ausfallen. Der Rock ist bis zur Hälfte mit Glockenstoff unterlegt und mit irgend einem leichten Futterstoff gefüttert. Die Taille hat anpassendes Futter, schließt vorne mit Haken und ist mit seidenunterlegter Stickerie bespannt, die vorne und rückwärts blousenförmig überhängt, und sich mit kleinen Sicherheitshäkchen verbindet, so daß der Verschluss der Futter-Taille unkenntlich gemacht wird.



Nr. 12. Straßen- und Gartenkleid aus himmelblauem Zephir mit geklöppelten Spitzen. (Schnitt zum Rock und zur Taille: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbarer Ärmelschnitt: der Begr.-Nr. 2, ebendaselbst.)

begrenzt. Die Hängerbahnen sind zu zwickeln, d. h. entweder an den Seiten-Verbindungsnähten und allenfalls rückwärts in der Mitte zu schrägen oder mit angelegten Zwickeln zu versehen, damit der Rock am unteren Theile entsprechend weit sei. Die Ärmel sind aus geraden, nur an den Innennähten zu schweifenden Stoffbahnen herzustellen und werden mit Köpfbahnen versehen.

Abb. Nr. 5. Straßenkleid aus Piqué. Der Rock wird in gewöhnlicher Art angefertigt; die Anzahl seiner Bahnen richtet sich nach der gewünschten Weite. Die Bahnen können mit Foulardine gefüttert sein und der Qualität des Stoffes wegen der Steifeinlage entbehren. Die Innengarnitur besorgen schmale, in zwei Reihen anzubringende Plissévolants aus Batist. Die Taille tritt unter den Rock und schließt mit einem schmalen steifgefütterten Gürtel aus Band oder weißem Seidenstoff ab. Aus gleichem Material wird das schmale, den Hakenverschluss



Nr. 13. Blousetaille aus carrirtem gelben Taffet mit Gazestickerie. Vereinfachung: Die Façon kann auch in Waschstoffen mit geklöppelten oder feinen gehäkelten Spitzen ausgeführt werden. (Verwendbarer Schnitt zum Taillefutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)

ein glattes Plastron aus Stoff angebracht, an das sich die Stickerie in Herzform anschließt. Die Ärmelschoppe wird separat an die mit faltigem Stoff gedeckte Stulpe angebracht und in gelegten Falten theils an das Ärmloch gesetzt, theils am oberen Theile verbunden, so daß die Falten theils senkrecht, theils wagrecht erscheinen.

Abb. Nr. 2. Sommerkleid aus blaugetupftem Batist. Das erste sich der Vorderbahn anschließende Seitenblatt des Rockes wird, wie an der Abbildung ersichtlich, in drei leichte Fältchen geordnet, die in Säumchenbreite festzustoppen sind und den Stoff ausfallen lassen. Die übrigen Theile sind wie gewöhnlich in die Besatzbinde zu geben; die Rückenbahnen können in gegenseitig eingelegte oder Hohlfalten geordnet sein und allenfalls mit Bändchen unternäht werden. Den unteren Rockrand umgibt ein etwa 15 cm breites, am oberen und unteren Rande von einem Stickerstreifen abgegrenztes Bias aus glattem Batist oder einem Bande in Farbe des Stoffbesins. Der Rock hat eine Grundform aus glattem Batist oder anderem Stoffe und bleibt unabhängig von dieser, um leicht geplättet werden zu können. Er ist in gleicher Form mit dem Grundrocke zu schneiden. Die Taille hat anpassendes Futter und nur an den Achselnähten mitzufassenden Oberstoff, der ringsum überhängt und an Vorder- und Rückenbahnen entweder an eine spitze Paffe gesetzt oder eingereicht werden kann. Der Spitzgürtel ist separat anzulegen und mit Fischbeinstäben auszustatten. Die spitze Paffe kann, wie der Rockbesatz, ebenfalls leicht abgetrennt werden. Der Tailleverschluss geschieht rückwärts mit Haken.

Abb. Nr. 3. Garten-Schlafrock aus Leinwand. Das Devant ist aus der Quere nach mit Saumköpfchen einzureihendem Stoff hergestellt und verbirgt, an einer Seite angenäht, an der anderen angehängt, den in der Mitte mit Haken oder einer Knopfleiste zu bewerkstelligenden Verschluss. Es reicht bis zum unteren Rande und wird soweit als möglich festgenäht. Die Vordertheile sind entweder vom Oberstoff bloßzulegen oder können separat gefüttert werden, wenn der Schlafrock etwa aus dünnem Stoffe hergestellt werden sollte; in erstem Falle werden sie mit einer durchzustependen Besatzleiste nettgemacht. Die Revers können entweder nur bis zu den Achselnähten oder auch über die Rückentheile reichen, wo der Kragen edige oder runde Form haben muß. Die Ärmel haben anpassendes Futter und separat anzubringende, in Säumchenköpfe gereichte Schoppen; die Form der Schoppen, die am oberen Theile wie eine Ärmelfugel abzurunden sind, wird erst bestimmt, nachdem die Säume eingereicht sind. Den Siebtragen deckt glatter oder gefalteter Stoff.

Abb. Nr. 4. Garten-Schlafrock aus Piqué. Die Hängerbahnen sind mit Foulardine gefüttert und an eine aus festem Futterstoff zu schneidende Paffe gesetzt, die etwa 25 cm lang ist. Sie sind so lang zu schneiden, daß sie bis zu den Achselnähten reichen und werden am Passentheile, wie an der Abbildung ersichtlich, in Falten gelegt und mit Stickerstreifen niedergehalten. Die Passen-Garnitur erscheint rückwärts und vorne in gleicher Art und auch in gleicher Länge. Der Ausschnitt wird spitz gestaltet und mit der Stickerie, die allenfalls an den Ranten niedergesteppt werden kann,



Nr. 14 und 15. Schoppenärmel aus gestreiftem Satin oder Creton mit Bandzügen. (Geschoppt und aufgebunden. (Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)



Nr. 16. Straßen- und Besuchsleid aus lachsrosafarbigem Wasch-Crêpe mit Bandbesatz und Stickerisernen. (Schnittübersicht zum Rock: auf dem Schnittbogen zu diesem Heft; Schnitt zum Ärmel: Begr.-Nr. 2, Vorderseite ebendasselbst; verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 6, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15 oder: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)



Nr. 17. Gouffrirtes schwarzes Mouffelinekleid mit Stickerjäckchen für die Halbtrauer. (Verwendbarer Schnitt zur Rockform: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 3, IX. Jahrg.; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.) — Nr. 18. Straßenkleid aus café-au-lait-farbigem Piqué oder Levantine mit Schnurstickerei. (Verwendbarer Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13, IX. Jahrg.; verwendbare Rockschnittübersicht: die der Abb. Nr. 30 ebendaselbst.)

ist an der Abbildung deutlich ersichtlich. Damit die verschiedenen Garnirungs-Abtheilungen gleiche Breite haben, theilt man den Rock je nach gewünschter Breite dieser Garnirungen in gleiche Theile; die Richtung der Stickerstreifen wird vor dem Aufnähen mit Heftfaden bestimmt. Der Innenrand des Rockes soll glatt bleiben. Die Taille tritt unter den Rock und schließt mit einem Ledergürtel ab. Sie hat anpassendes Futter und am Rückentheil nahtlos überspannten Oberstoff und verbindet sich vorne mit Haken, die durch die in Stufenfalten abfallenden Volants gedeckt werden. Diese erscheinen in drei oder vier Reihen und treten an jeder Seite unter die entsprechend abzubiegenden Oberstoff-Vorderteile. Die Jäckchenteile sind in die Achsel- und Armlochnähte mitzufassen und mit Stickerie kantirt. Der Halsausschnitt ist edig geformt; mäßig weite Ballonärmel mit Stickerleisten.

Abb. Nr. 9 u. 10. Kragengarnituren. Nr. 9: Kragengarnitur aus weißem Seiden-Mouffeline und Spitzen. Der Mouffeline ist in Form eines Köpfchens an ein weißes Atlasband gesetzt; eine gleiche Rosette deckt den Hakenverschluß. Masche aus Spitzen mit Mouffelineschlupfen; mit faltig gereihten Spitzen besetzte Schleife aus Mouffeline.

Nr. 10: Kragengarnitur aus gouffrirtem weißem Seiden-Mouffeline, der sich in Form zweier Falten-Wasserfälle einem Stickerelag anschließt. Den Stehtragen deckt schoppig gereihter Mouffeline.

Abb. Nr. 11. Dunkelblaues Leinenkleid. (Mit Schnittübersicht.) Die einzelnen Theile der Taille sind unterhalb des Schlusses mäßig geschrägt, damit sie, wie an der Abbildung ersichtlich, in Falten ausfallen können. Allenfalls kann bei den Nähten



Nr. 19 und 20. Umhülle aus hafelnußbraunem Tuch mit Passentragen aus Spitzenbündchen. (Vorder- und Rückansicht; Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

deckende Faltenplastron gewählt. Der Oberstoff der Taille wird überspannt und nur bei Seiten- und Achselnähten mitgefäht. Der breite Kragen soll zum Separatanlegen angefertigt werden; er besteht aus fünf Theilen: den Vorder- und Aermeltheilen und dem Rücken und ist mit einer untersehten Blende aus Stickerie oder soutachirtem Stoff versehen. Die Aermeltheile werden rund geschnitten; kleine Knöpfchen oder eingestickte Punkte am Kragenrande. Der Stehtragen kann angelegt oder im Ganzen mit den Theilen des Kragens geschnitten werden.

Abb. Nr. 6. Halbtrauer-Toilette aus schwarzem Atlasfatin. Die Taille wird auf gewöhnlichen Futtertheilen hergestellt und mit einem separat anzulegenden Schoßtheil ausgestattet, der aus zwei zusammengesetzten, allenfalls schwarzgestreiften Bändern besteht. Diese Bänder sind reich gereiht an einen steifen Gürtel zu setzen, so daß die Taille mit einem anderen Gürtel auch ohne Schoßtheil getragen werden kann. An den aus zwei Atlasbändern zu verfertigenden Gürtel und an die Kanten der geschlitzten Aermel sind geschliffene Zaisperlen gesetzt. Den Taillenteil decken Bloufentheile aus seidenunterlegter Stickerie, zwischen die an Vorder- und Rückentheilen ein breites weißes Band genäht ist; das Band kann ausgespannt oder auch überhängend gestaltet werden. Die Taille schließt vorne mit Haken, die durch das an einer Kante angenähte, an der anderen sich anhafende Bandplastron gedeckt werden. Die Aermel bestehen aus geschlitzten Schoppen, deren Einschnitte mit einem gouffrirten Mouffeline-Einsatz versehen werden und hohen anpassenden Stulpen. An den Einschnitten Bandschleifen. Glatter Stehtragen mit Pliß-Garnitur. Glatter Rock.

Abb. Nr. 7. Zephir- oder Batistkleid. Die Bloufentaille schließt vorne mit Haken, die durch die zusammenfallenden Falten gedeckt werden; das anpassende Futter ist an Vorder- und Rückentheilen mit überspanntem, von Stickerie-Entredeuz oder Bändern in mehreren Reihen unterbrochenen Stoff gedeckt, der vorne überhängt und am Rückentheil entweder faltig ausgespannt sein oder ganz faltenlos aufliegen kann. Die Passe aus in kleinen Schoppenzügen gereihtem Stoff ist in zwei Abtheilungen, sowie dies die Abbildung angibt, angebracht; sie reicht vom Halsrande bis fast zur Seitennaht und läßt den Stoff in Dreieckform faltig ausfallen. Der Stehtragen ist mit einem Faltenfächer aus Spitzen oder Stickerie garnirt. Den glatten, aus Zwickelbahnen zusammengestellten Rock umgibt ein Band- oder Stickeriebesatz und ein mit diesem niedergehaltenes Faltenköpfchen aus dem Stoffe des Kleides.

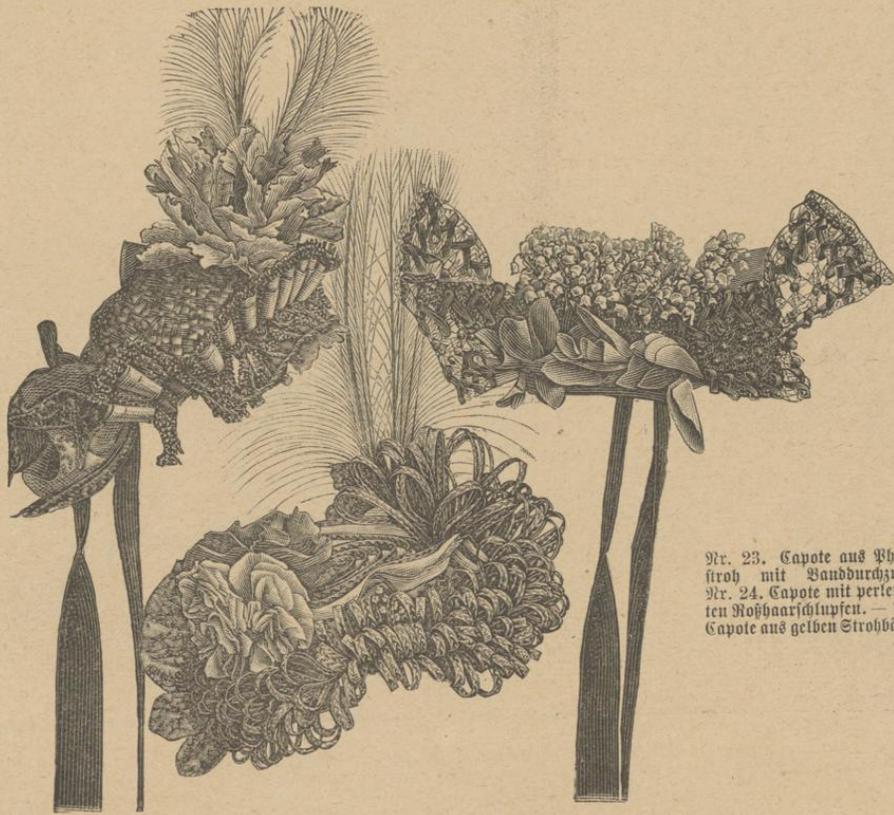
Abb. Nr. 8. Besuchskleid aus gemustertem Satin. Die Rockgarnitur besteht in schräg gestellten gereihten Volants aus schrägfabigem Stoffe, deren oberster immer mit einem Stickeriebesatz abschließt. Die Art des Anbringens des Volants

Stoff zugegeben werden, so daß an jeder Verbindungsnaht am Schößchen eine Falte erscheint. Band oder faltiger Seidenstoff kann zum Gürtel verwendet werden. Der Rock wird in gewöhnlicher Art hergestellt und kann am Rande eine Stickerei-Bordure haben. Der separat anzulegende, vorne und rückwärts gleichartige Fichutragen reicht unterhalb des Gürtels bis zum Schößtheilrande und schließt mit Haken. Erkannentweder in Spitzen, Luftstickerei oder soutachirtem Stoff gewählt sein und hat auf die Ärmel fallende Epauletten.

Abb. Nr. 12. Straßenkleid aus himmelblauem Zephyr. (Mit Schnitt.) Die Garnierung des aus gewöhnlichen Zwickeltheilen zusammengesetzten Rockes geben drei mit Stickerei oder geklöppelten Spitzen besetzte Volants, die aus schrägschadigem Stoffe geschnitten und mit Ueberfangstichen eingereicht werden. Damit das Vertheilen der Falten gleichmäßig gechehe, theile man den Rock und die Volants in je acht Theile, und auch die Zugfaden, die demgemäß bei jedem Theile anfangen und endigen. Beim Befestigen der Volants halte man die Zugfaden mit der linken Hand und vertheile die Falten mit der Nadel, wie es die Eintheilung erlaubt. Der untere Rand des Volants wird nicht umgebogen, sondern es wird der der Spitze an der Rehrseite des Volants befestigt. Die Taille schließt vorne mit Haken; die Oberstoff-Vorderteile werden an den vorderen Kanten unabhängig vom Futter gelassen, so daß an dieses das aus Zephyr und Spitzen zusammenzusetzende Blaßtron angebracht werden kann; es ist an einer Seite anzunähen, an der anderen anzuhaken. Die Oberstoff-Vorderteile werden von der Achsel ab in einige den Stoff auspringen lassende Säume genäht und verbinden sich mit zwei Sicherheitshaken; die Rückenbahn kann gleichartig gestaltet sein. Die Ärmel haben hohe, mit den Futtertheilen zugleich zusammenzunähernde Stulpen aus Stoff und Spitzeneinsätzen und separat verfürzt anzubringende Ballonschoppen, die aus rundgeschnittenem Stoff herzustellen sind.

Abb. Nr. 13. Blousentaille aus carrirtem Taffet. Der zur Herstellung unseres Modelles verwendete Stoff hat rosafarbige und grüne, zartschottische Carreaux-Streifen auf gelblichem Grund. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und schließt rückwärts mit Haken. Die Oberstoff-rückenbahnen sind in je vier straff herabgespannte Falten geordnet, deren erste den Hakenverschluß decken und die sich dem Schluß zu einander nähern. Der Vordertheil kann nahtlos und überhängend sein. In die Achselnähte werden Faltentheile mitgefäkt, die an ihrer vorderen Kante verfürzt an die Vordertheile anzubringen sind und in je drei Stufenfalten auffallen. Die Stufenfalten werden durch Abbiegen eines dreieckförmigen Stofftheiles am unteren Rande erzielt. Die in Passenform aufgenähte Gazestickerei hält die Falten der Kragentheile nieder und erscheint auch in zwei Reihen in der vorderen Mitte; sie deckt auch den Stehtragen, an den zwei dreieckige, steifgefütterte Theile gesetzt sind. Die Ärmel haben anpassende Futtergrundform und mit dieser zugleich zusammenzunähernde Stulpentheile; die Schoppen sind in gegenseitige Falten geordnet, von denen die mittleren in Stufenform eingelegt sind. Auf diese Weise theilt sich die Ärmelschoppe in zwei stufenförmig abfallende Theile.

Abb. Nr. 14 und 15. Ärmel aus Waschstoff. (Mit Schnitt.) Die Schoppe des Ärmels wird separat aufgesetzt und kann, um ein leichteres Ausplätten zu ermöglichen, durch die Bandzüge wie erforderlich geformt werden. Die anpassende Futtergrundform wird am unterem Rande des Oberärmels, wie an der Abbildung ersichtlich, spitz gebildet und etwa 35 cm hoch mit dem Stoffe des Ärmels besetzt, der in beide Nähte mitgenommen wird. Die Schoppe wird aus einem 60 cm langen, 1 m breiten, am Unterärmeltheile entsprechend auszuscheidenden Stoffblatt hergestellt, am oberen Theile gereiht an das Armloch gesetzt und am Rande mit einem Bandzuge ausgestattet, der durch einen Saum geleitet wird. Etwa 40 cm vom oberen Rande entfernt, wird an die Schoppe eine Zugleiste gesteppt, durch die ebenfalls ein Bandzug geleitet wird. Beim Plätten werden die Bandzüge aufgelassen. Damit die Schoppe nicht herabrutsche, können Knopflöcher am Rande eingenäht werden, die sich an die am Unterärmel angebrachten Knöpfe fügen.



Nr. 23. Capote aus Phantasie-stroh mit Banddurchzug. — Nr. 24. Capote mit perlenschnitzten Hofschaarschlupfen. — Nr. 25. Capote aus gelben Strohbandchen.



Nr. 26. Schwarzer Tüllschleier mit Bordure aus weißen Spitzenbandchen.



Nr. 21. Runder Hut aus grobem Strohgeflecht mit Apfelblüthen. — Nr. 22. Florentiner Hut mit Gestalt aus dünnem Gazeband und Spitzen.



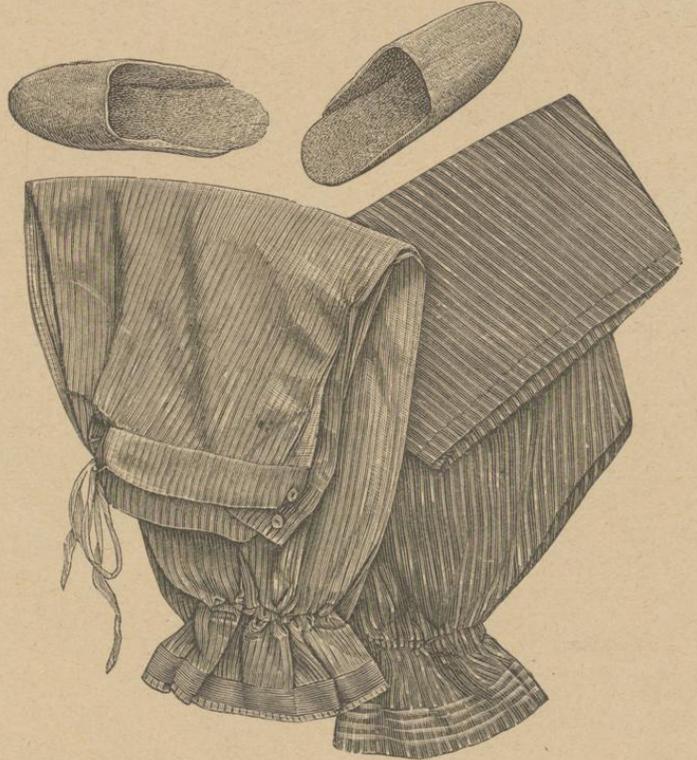
Nr. 27. Reise- und Bergtouren-Costume aus carrisiertem englischen Stoff mit Futterloser Hochkragenblouse. (Verwendbarer Schnitt zur Blouse: Beger. Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.) — Nr. 28. Vormittags- und Gartenkleid aus rotbraunem indischen Colormiro-Satin mit Neger-Blousentaille. (Verwendbarer Schnitt zu den Futterheften: Beger. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; verwendbare Schnittübersicht zum Rock: die der Abb. Nr. 14, Heft 8; verwendbarer Schnitt zum Cape: Beger. Nr. 0, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg.) — Nr. 29. Reifemantel aus Gloria-Seidenstoff mit runden Passentragen und Ständerpassungen. (Schnitt hierzu: Beger. Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.) — Nr. 30. Besuchskleid aus weißgrünem Taffet mit gelb-Blau-Bandbesatz und gestirnter Taille und hochbraunem Seidenmantel. (Verwendbarer Schnitt zur Toilette kann auch aus maltesischem Plaid oder Venantille und weißem Mohl-Mousseline ausgeführt werden. (Verwendbarer Schnitt zum Tüllenfutter: Beger. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; verwendbare Rockschnittübersicht: die der Abb. Nr. 34 auf dem Schnittbogen zu Heft 15, IX. Jahrg.) — Nr. 31. Besuchskleid aus maltesischem Atlas-Satin oder Plaid mit schwarzen Ständer- oder gestirnten Sternen. (Verwendbarer Schnitt zum Tüllenfutter und zum Rock: Beger. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.) — Nr. 32. Promenade-Toilette aus gestreiftem und glattem Alpaca mit Jäckentaille. (Verwendbare Rockschnittübersicht: die der Abb. Nr. 14, Heft 8; verwendbarer Schnitt zur Jäckentaille: Beger. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 15, IX. Jahrg., mit aufspringendem Revers.) — Nr. 33. Strophenkleid aus gemustertem neugriechen Atlas-Satin mit Plastronsäde für ältere Damen. (Schnittübersicht zu den Futterheften und zum Rock: auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.)



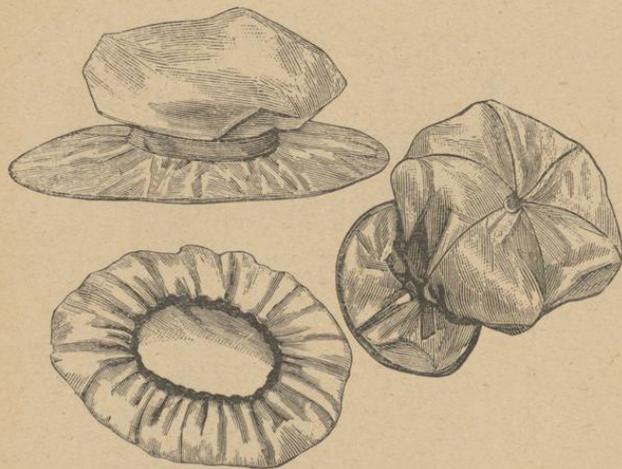
Nr. 34. Bademantel aus rosa-weiß gemustertem Frottiertoff. (Schnittübersicht hierzu: auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte.)



Nr. 35. Jade aus marineblauem Flanell mit breitem weißen Flanellragen zu einem Schwimmanzug. — Nr. 36. Jade aus blau-weiß gestreiftem Percall mit Epaulettevers zu einem Schwimmanzug. (Schnitt zu beiden: Begr.-Nr. 5. Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)



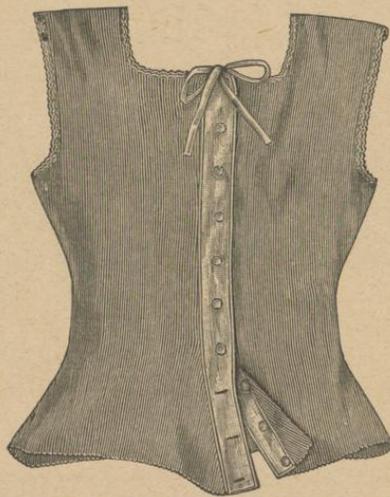
Nr. 42. Badeschuhe aus Frottiertoff. — Nr. 43 und 44. Schwimmbeinkleider. (Zu den Jaden: Abb. Nr. 35 und 36; Schnitt hierzu: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.)



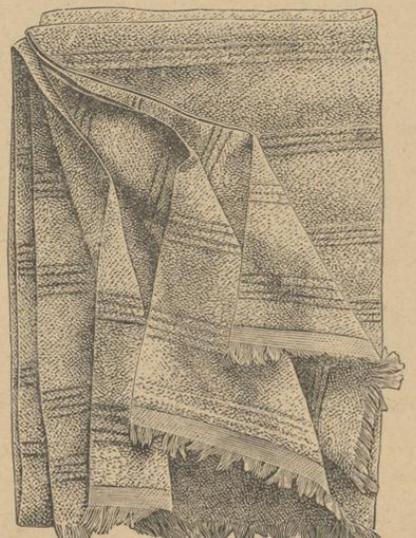
Nr. 37—39. Schwimmhauben aus Wachstaffet.



Nr. 40 u. 41. Zwei Badehandtücher aus Frottiertoff.



Nr. 45. Gewirkter Niederschoner aus weißer Seide mit gehäkelter Längsentate.



Nr. 46. Badeleintuch aus Frottiertoff.



Nr. 47. Kleid aus weißgrundigem, braun getupften englischen Kephir mit Zäckchen aus brauner Seide oder aus Piqué. (Zum Umarbeiten älterer Kleider geeignet.) (Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; verwendbare Schnittübersicht zum Rod: die der Abb. Nr. 34, auf dem Schnittbogen zu Heft 15, IX. Jahrg.)

Futter und wird am Rückentheile mit glattem, vorne mit gouffrirtem Stoffe gedeckt. Das Zäckchen aus schwarzer Seide oder aus schwarzem, matten Handschuhleder ist mit Stiderei zu decken und mit in die Armlöcher der Futtertaile zu fassen. Die Rückenbahn ist glatt, die Vordertheile sind schmal und lassen den gouffrirten Stoff in Form eines breiten Plastrons frei. Ein Vorstoß aus weißem Leder oder Atlas am Rande des Zäckchens; breiter Gürtel aus Band, an einer Seite angenäht, an der anderen zum Anhaben eingerichtet. Die Taille schließt vorne mit Haken, die durch die zusammenfallenden Mouffelinesalten gedeckt werden. Gouffrirte Aermel mit anpassenden Futtertheilen und spizenbesetzten Stulpen, die mit gouffrirten Volants besetzt sind. Das Zäckchen kann auch aus Spizenbändchen gebildet werden, in point-lace-Arbeit.

Abb. Nr. 18. Straßenkleid aus Piqué. Der Oberstoff der Taille wird gleichartig mit den Futtertheilen geschnitten; die Vordertheile sind in der an der Abbildung angegebenen Weise zackig ausgeschnitten und mit einem Plastron aus glattem Piqué oder Seidenstoff ergänzt; die Ranten der Vordertheile werden einige Male gesteppt und mit Perlmutter- oder Weintnöpfen besetzt. Die Vordertheile sind entweder mit ganz dünnen Soutaches-Vorden zu benähen oder mit Schnurstiderei zu zieren. Die Taille ist an Vorder- und Rückentheilen spitz geformt und schließt vorne mit Haken. Die Stulpenärmel sind gestickt. Glatter Zwickelrod mit gestickter Bordure.

Abb. Nr. 19 und 20. Umhülle aus haselnußbraunem Tuch. (Mit Schnitt.) Die Umhülle ist mit rosa-gelb-hangeant-Atlas gefüttert. Sie hat eine nur rückwärts angebrachte Paffe, an die sich der Stoff, in Hohlfalten geordnet, fält. Die Vorderbahnen haben keine Paffe; der Doppel-

Abb. Nr. 16. Straßenkleid aus Waschcrêpe. (Mit Schnitt und Schnittübersicht.) Der Rod wird nach unserer, auf dem Schnittbogen angegebenen Schnittübersicht geschnitten, an der die Maße erkenntlich gemacht sind. Er kann bis zur halben Höhe mit Steifeinlage versehen und mit Foulardine gefüttert werden, der aber am Rande nicht mit dem Oberstoff verbunden wird, sondern mit einem schmalen Aufschlagvolant versehen, unabhängig vom Oberstoffe bleibt. Die Futtertheile und die Rodzwickel sind gleichförmig zu schneiden und ebenfalls unabhängig von einander zu verbinden. Der Foulardine-Rod kann mit der Steifeinlage versehen werden. Die beiden Röde werden nicht verbunden, weil sie beim Putzen möglicherweise nicht gleichmäßig eingehen oder sich ausdehnen könnten. Das Vorderblatt wird von den Längenseiten der Seitentheile so gedeckt, daß diese das erste in Dreieckform frei lassen. Sie werden etwa 5 cm vom Rande entfernt mit Hohlfalten mit dem Vorderblatt verbunden. Den Rand des Rodes umgibt ein Band, das in beliebiger Farbe gewählt und mit Stiderei- oder Spizensternen besetzt werden kann. Die Rodrückenbahnen werden in Hohlfalten geordnet, die in Dünenform ausfallen und mit Bändchen unternäht werden können. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und schließt vorne mit Haken. Der Oberstoff ist an Vorder- und Rückentheilen nahtlos; hier wird er glatt ausgespannt oder in zwei, den Stoff in Form eines spizen Plastrons einschließende Falten geordnet, doch ist er dadurch, daß er keine Brustnähte hat und ein wenig überhängt, faltig. Den Abschluß der Taille gibt ein Bandgürtel. Das Band wird dazu rückwärts in der Mitte spitzförmig zusammen-genäht und befestigt, indem man zuerst ebenda mit einer großen Sicherheits-Niedeln hält; seine beiden Theile werden dann vorne kreuzweise angenadelt, wie angegeben. Die Garnitur der Taille besteht in drei lose angebrachten, mit Spizensternen niedergehaltenen Bändern, deren Verschuß unter den Sternen mit Haken geschieht. Spizenjabot. Die Aermel werden wie die der Toilette B auf der ersten Umschlagseite anfertigt.

Abb. Nr. 17. Gouffrirtes Mouffeline-Kleid. Die Rodgrundform aus schwarzem Atlasfatin wird aus Zwickeltheilen zusammengestellt und nur am oberen Rande mit dem Oberstoffe verbunden. Diesen fertigt man aus etwa zehn bis zwölf Stoffbahnen an, die in kleinen Fältchen gouffrir werden und durch dichtes Aneinanderreihen der Fältchen zur entsprechenden Weite zu reduzieren sind. Die Taille hat anpassendes



Nr. 48. Halskränze aus schwarzem Seiden-Mouffeline und bourro-Spizen.



Nr. 49. Piqué- oder Alpaccakleid mit Westentaille für stärkere Damen. (Die Façon eignet sich zum Umarbeiten älterer Kleider.) (Verwendbarer Grundschnitt zur Taille: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13; verwendbare Rodschnittübersicht: die der Abb. Nr. 38, auf dem Schnittbogen zu Heft 11, IX. Jahrg.)

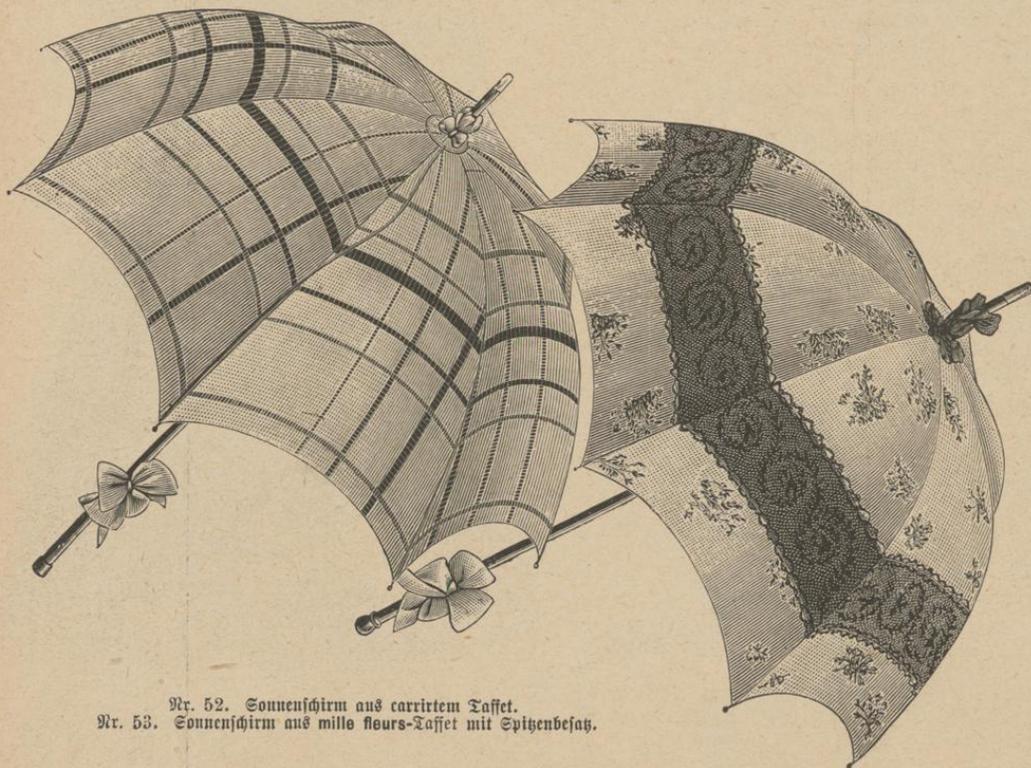
tragen aus Spitzenbändchen ist in Faden geformt und mit Maschen aus schwarzem Atlasband besetzt, von denen mit kleinen Maschen abschließende Spangen bis zum unteren Rande reichen. Halsruche aus dicht aneinandergereihten Bandschlupfen, Stehkragen aus Spitze.

Abb. Nr. 21—25. Neue Hüte. Nr. 21: Breitkrämpiger runder Hut aus paillesfarbigem groben Modegelecht, mit weißem, grün gestreiftem Gazeband gepuzt, das theils in Schlupfen, theils in Fächerfalten arrangirt wird. Vorne ein Gesteck aus grünlichen Apfelblüthen. — Nr. 22: Florentiner Hut, mit fraisefarbigem Chiné-Gazeband, crème-farbigen Spitzen und Wiesenblüthen garnirt. Das Band umgibt in Form einer reichen Rosenruche den Krämpenrand, die Blumen sind rückwärts arrangirt. — Nr. 23: Capote aus schwarzem Phantasiestroh mit schildartig aufgestelltem Krämpenansatz; durch die Oeffnungen dieser Krämpen ist ein grünes Band gezogen. Seitlich ein Touff aus Mohnrosen mit einem Reiter. — Nr. 24: Capote aus Koffhaar mit breit gesteckten, mit Faisfitter benähten Schlupfen aus gleichem Material; vorne ein breites Gesteck aus Mai-blumen und Blättern über einer Bandruche. — Nr. 25: Capote aus gelben Strohbändchen mit Touffs aus weißem Seidenbengaline an einer Seite; an der anderen ein Rosenbouff mit hoch gestecktem Reiter.

Abb. Nr. 26. Schleier aus schwarzem Nestüll mit schmaler Randbordure aus weißen point-lace-(Spitzen-)Bändchen für englische Hüte.

Abb. Nr. 27. Reise- und Bergtouren-Costume. Der Rock besteht aus einem mäßig geschrägten Vorderblatt und zwei rundgeschnittenen Bahnen und wird mit Satin und bis zur Hälfte reichendem Steiffutter unterlegt. Da rückwärts in der Mitte zwei schrägfabige Kanten aneinanderstoßen, ist es praktisch, bei der Naht ein geradefabiges Leisten oder ein Percailbändchen mitzunähen, wodurch das Ausdehnen gehindert wird. Es soll auch das Futter, um zur Verhinderung dieses Uebelstandes beizutragen, in entgegengesetzter Fadenlage mit dem Oberstoff genommen werden, d. h. dort, wo der Oberstoff schrägfabig ist, soll das Futter gerade Fadenlage haben und umgekehrt. Die Blouse besteht aus einem nahtlosen oder mit runden Seitentheilen versehenen Rückentheile und den oben und unten in Saumfalten genähten Vorderbahnen, die sich mit sechs abgesetzten Knöpfen verbinden. Ruavenärmel mit Säumchen und kleinen Stulpen, Ledergürtel. Die rundgeschnittene Umhülle hat Umrandung von mehreren Steppnähten und ist mit changirender Seide gefüttert.

Abb. Nr. 28. Vormittags- und Gartenkleid aus Cashemire-Satin. Der glatte Rock ist am Rande mit einem geradefabigen gereihten Volant besetzt, an den sich drei breite schrägfabige Biasstreifen schließen. Diese Besätze sehen wie Saumleisten aus und werden, doppelt gefaltet, nur am oberen Rande festgenäht. Dem obersten Biasstreifen folgt wieder ein Volant. Die Bloufentaille schließt vorne mit Knöpfen und ist mit anpassenden Futtertheilen ausgestattet. Die Vordertheile werden nahtlos gelassen und können demzufolge überhängen, ohne faltig eingelegt zu werden. Der Rückentheile ist nahtlos und wird herabgespannt. Ein Ledergürtel schließt die mit verfürzt angefügten Revers ausgestattete Taille ab. Die Stulpen sind zu knöpfen. Die Aermel-Ballons werden verfürzt befestigt.



Nr. 52. Sonnenschirm aus carrirtem Taffet.
Nr. 53. Sonnenschirm aus mille fleurs-Taffet mit Spitzenbesatz.



Nr. 50. Jäckchenkleid aus gemustertem indischen Cashemire-Satin oder Piqué. (Verwendbarer Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrg.; ohne den überireitenden Theil an Fig. 17; verwendbarer Rodschnitt: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) — Nr. 51. Kleid aus Piqué oder Atlas-Satin mit kalten-Bloufenjäckchen. (Verwendbarer Schnitt zur Vordertheil-Grundform und zu den übrigen Theilen des Jäckchens: Begr.-Nr. 4, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrg. Der Stoff zum Vordertheil wird erst in Falten gelegt und dann nach den Contouren des Schnittes zurechtgeschnitten.)

Diese Besätze sehen wie Saumleisten aus und werden, doppelt gefaltet, nur am oberen Rande festgenäht. Dem obersten Biasstreifen folgt wieder ein Volant. Die Bloufentaille schließt vorne mit Knöpfen und ist mit anpassenden Futtertheilen ausgestattet. Die Vordertheile werden nahtlos gelassen und können demzufolge überhängen, ohne faltig eingelegt zu werden. Der Rückentheile ist nahtlos und wird herabgespannt. Ein Ledergürtel schließt die mit verfürzt angefügten Revers ausgestattete Taille ab. Die Stulpen sind zu knöpfen. Die Aermel-Ballons werden verfürzt befestigt.

Abb. Nr. 29. Reifemantel aus Gloria-Seidenstoff. (Mit Schnitt.) Das an unserem Schnittbogen in natürlicher Größe dargestellte Schnittmuster des Mantels muß, da es nicht in ganzer Länge angegeben werden kann, entsprechend verlängert werden. Die Theile werden in Falten geordnet und mit aufgenähten, allenfalls farbig zu unterlegenden Stückerispannen besetzt, die in gleichmäßigen Entfernungen angebracht sind. Der runde Passentragen soll aus doppeltem Stoffe gefertigt und mit Mouffeline-Einlage versehen werden und hat ungelegte Klappen, die entweder aus ihm selbst gebildet oder verfürzt aufgesetzt werden sollen. Stuarttragen.

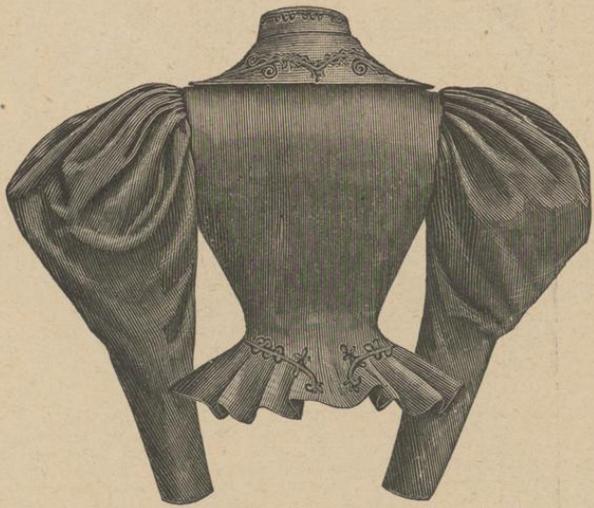
Abb. Nr. 30. Besuchkleid aus metallgrünem Taffet. Der Rockvolant wird aus geradefabigen Streifen zusammengesetzt und am Rande mit einem breiten Besätze aus Spitzen, Stückerie oder Chinéband versehen. Das Einreihen des Volants geschieht mit einigen, eventuell über dünnen Passespoiles anzubringenden Vorderstichreihen. Dazu muß der Volant am oberen Rande entweder breit umgeschlagen oder mit fremdem Stoffe besetzt werden; die Schnüre sind in genauer Weite des Rockes zu nehmen und werden zwischen die beiden Stoff-



Nr. 54 u. 55. Halbanschießender Paletot aus dunkelblauem Kammgarn zur englischen Toilette: Abb. Nr. 57 und 56. (Verwendbarer Schnitt zum Paletot: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13, IX. Jahrg.)



Nr. 58. Ärmel aus Washstoff. (Zum Aufplätten hergerichtet; siehe Nr. 59 und 60.)



Nr. 56. Rückansicht der Taille zur Toilette: Abb. Nr. 57.

lagen geschoben. Damit man die Falten gleichmäßig vertheilen kann, werden Rock und Volant in vier oder acht Theile getheilt und die Falten dann nach Bedarf zurechtgeschoben. Dadurch erzielt man einen gleichmäßigen Faltenreichtum. Der Rock wird aus Zwickelbahnen gefertigt; die Taille ist mit gousseirtem Seiden-Mousseline zu bespannen und schließt vorne mit Haken. Die in ersichtlicher Art anzubringenden Faltentheile haben die Form eines kurzen Halbjäckchens und sind ebenfalls mit einem Randbesatz ausgestattet. Unter dem Arme liegen sie glatt auf, vorne und rückwärts sind sie in Falten geordnet. Die Vorder- und Rückansicht der Taille gleichen einander vollständig. Die Ärmel fertigt man an wie die der Toilette B auf der ersten Umschlagseite.

Abb. Nr. 31. Besuchskleid aus malvenfarbigem Atlas-Satin. Glatter Rock, allenfalls am Rande mit einzeln, etwa in ungleichmäßiger Anordnung angebrachten Stickerei oder Spitzensternen besetzt. Die Taille schließt rückwärts mit Haken; ihre Oberstoff-Vordertheile werden in der Mitte allenfalls mit einer Naht versehen, es kann aber auch ein Vordertheil in Anwendung kommen, wenn der Stoff genügend breit sein sollte. In der Mitte erscheinen vorne zwei gegenseitige, sehr tief eingelegte Falten, die den Stoff so auspringen lassen, als begrenzte er ein mit zwei Sternen besetztes Plastron. Je vier Sterne in ersichtlicher Anordnung an einem Vordertheil, die Rücken-theile werden glatt bespannt; den steif gefütterten Gürtel, der allenfalls ganz aus

gleichfarbigem Handschuhleder sein kann, können zwei an den Rändern aufgesteppte schmale Leisten aus Leder begrenzen. Die Schoppenärmel sind mit hohen Stulpen ausgestattet.

Abb. Nr. 32. Promenadefleid aus gestreiftem und glattem Alpaca. Die aus braunem Alpaca herzustellende Zäckchentaille fällt am Schößchen in mäßig tiefen Wellenfalten auf; die aufgesetzten, mit drapfarbigen Carrasborden benähten Revers lassen die Taille wie mit doppelten Vordertheilen ausgestattet erscheinen; sie sind mäßig steif gefüttert und reichen bis zur Achselnaht. Das Plastron wird mit einem Jabot aus gelben Spitzen gedeckt, das Schößchen kann mit drapfarbiger Seide gefüttert sein. Parallel angebrachte Vorden am Stulpentheile der in breite Hohlfalten geordneten Ballonärmel. Der glatte Rock aus drapfarbig und braungestreiftem Alpaca ist aus Zwickelbahnen zusammengestellt und bis zur halben Höhe mit Koffhaarstoff gefüttert.

Abb. Nr. 33. Straßenkleid aus nelfengrünem Atlas-Satin. (Mit Schnittübersicht.)

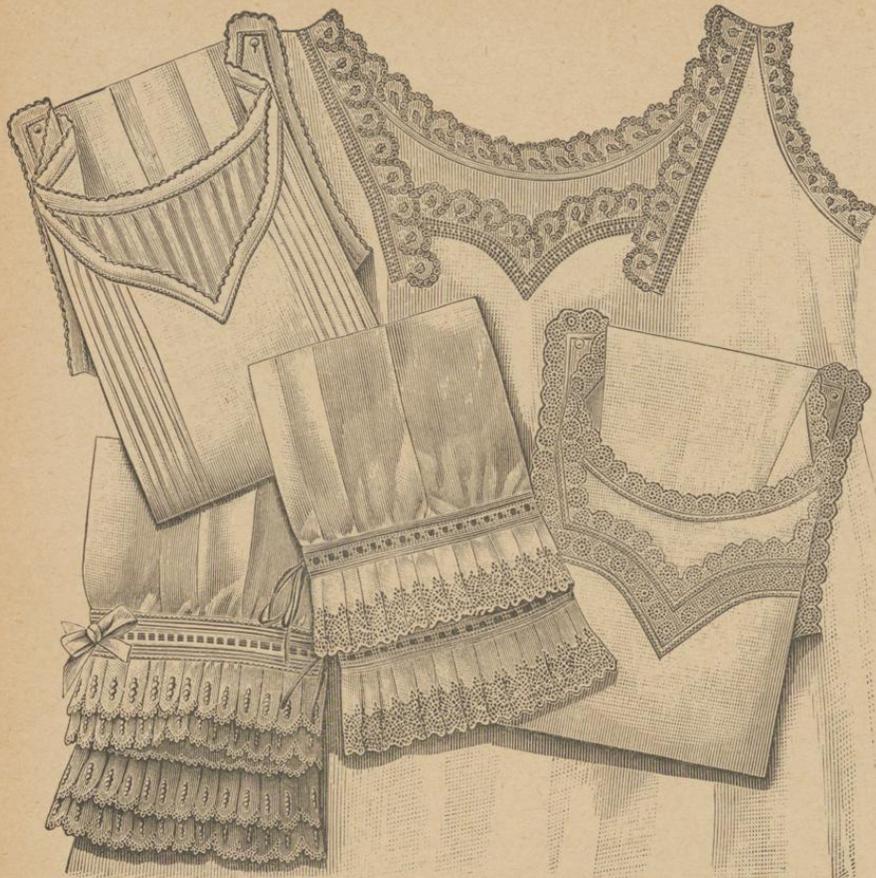
Dem in gewöhnlicher Art zu schneidenden Vorderblatt des Rockes schließen sich die Seitenbahnen in drei Plisséfalten an, die, um ihre Lage zu behalten, mit Bändchen unternäht werden können. Diese Bahnen werden erst zurechtgeschnitten, wenn die Falten bereits eingelegt worden sind. Die anderen Rockblätter sind in gewöhnlicher Art zu schneiden; die Rücken-theile werden in gegenseitige breite Plisséfalten geordnet. Der Rock wird mit Foulardine gefüttert und kann mit Mousseline unterlegt werden. Die Jacke hat gewöhnliche weite Vordertheile, die mit faltigem Crêpe oder Seiden-Mousseline gedeckt werden und mit Haken



Nr. 59 u. 60. Ärmel aus Washstoff mit abknöpfbarem, in Hohlfalten geordneten Oberstoff. (Den zum Aufplätten hergerichteten Ärmel zeigt Abb. Nr. 58.)



Nr. 57. Englisches Kleid aus dunkelblauem Kammgarn mit Sontadierung. Rückansicht zur Taille: Abb. Nr. 56; Paletot hierzu: Abb. Nr. 54 und 55. Verwendbarer Schnitt zum Tailenfutter: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13, IX. Jahrg. Schnittübersicht zum Rock: auf dem Schnittbogen zu diesem Heft.)

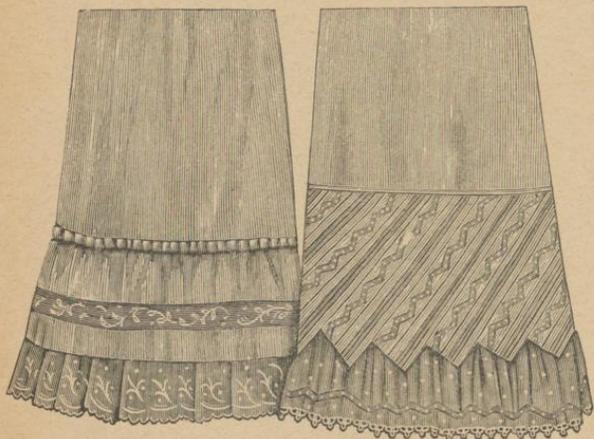


Nr. 61—65. Damentaghemden und Beinkleider. (Verwendbarer Schnitt zu den Hemden Nr. 62 und 63: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 23, VIII. Jahrg.; zu den Beinkleidern: Begr.-Nr. 4, ebendasselbst.)



Nr. 67. Gartenschürze aus Batist mit Spitzen.

Nr. 66. Unterröck aus grauem Mohair mit sammtrofferten Volants. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, VIII. Jahrg.)



Nr. 68 und 69. Zwei Unterröcke aus Chiffon für helle Sommerkleider. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 19, VIII. Jahrg.)



Nr. 70. Gartenjacke aus mattblauem Seidenlustre mit Zwielf-Passentragen. — Nr. 71. Garten- und Morgenjacke aus rosafarbigem Fougis oder Batist mit rundem Schultertragen. (Verwendbarer Schnitt zu den beiden Jacken: Begr.-Nr. 2, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 9, IX. Jahrg.; mit entsprechender Verbreiterung der Vordertheile zu den Falten.)

sich verbinden. Die Vordertheile werden nach unserer Schnittüberficht geschnitten und können mit dünnen Passepoiles eingefasst werden. Schoppenärmel mit spitz geformten Stulpen.

Abb. Nr. 34—44 und 46. Bade-Toilettegegenstände.

(Mit Schnitt.) Nr. 34: Bademantel aus rosaweiß gemustertem Frottirstoff, mit bunter breiter Blumenbordure an den Längenseiten der Vordertheile und einer in der Mitte von einer Bordure durchzogenen Capuze, ausgestattet. Grüne Wollquaste an der Capuze weiße dicke Wollschnur am Halsrande, zum Zusammenhalten des Mantels. Weiße Nermel mit Borduren. — Nr. 35 und 43: Schwimmanzug aus marineblauem Flanell mit glattem Beinleid und langer Blouse, die verdeckt mit Knöpfen schließt. Der mit weißen Bördchen benähte Plastrontheil ist an einer Seite dem Vordertheile mit dem Kragen angefügt und wird an der anderen Seite mit Knöpfen unter dem Kragen festgehalten. Breiter Kragen aus weißem Flanell mit schwarzen Soutaches benäht. Die Vordertheile sind in je eine Hohlfalte geordnet; der Rückentheil hat deren drei, durch die eine Schärpe aus weißem Flanell geleitet ist. Schoppenärmel mit Volantköpfchen und weißen Vorden.

— Nr. 36 und 44: Schwimmanzug aus blauem weiß gestreiftem Percail; glattes Beinleid mit Bandzug am oberen Rande und Vordenbesatz an den Volantköpfchen, lange Jade mit faltigem Rücken und glatten Vorderbahnen. Der Verschluss geschieht mit einer unterfesten Knopflochleiste; an den Kanten des rechten Vordertheiles vier weiße Bördchen. Kleiner Matrojenkragen mit Bördchen. Volants-Epauletten mit Bördchen, kurze Schoppenärmel, bordenbenähter Gürtel. — Nr. 37—39: Badehanden aus Wachstaffet. — Nr. 40: Badehandtuch aus weißem Frottirstoff mit bunter eingewebter Blumenguirlande. — Nr. 41: Badehandtuch aus rosa-weiß gemustertem Frottirstoff mit breiter Quer- und schmaler Längensrandborde. — Nr. 42: Badeschuhe, passend zum Badesleituch (Abb. Nr. 46) aus blau gestreiftem, weißem Frottirstoff, das 2 m lang und 1 1/2 m breit ist.

Abb. Nr. 45. Wiederschoner, aus weißer Seide gewirkt, mit schmaler gehäkelter Lüdchenante, durch die ein weißes Seidenbändchen gezogen ist.

Abb. Nr. 47. Zephirkleid mit Jäckchen. Das Jäckchen wird separat angelegt und hat mit je einer Brustnaht versehenen Vorderbahnen, an deren Längenseiten Fischbeinstäbe anzubringen sind. Die Kanten des Jäckchens und die Epauletten werden mit Seide festonnirt, die rundgeschnittenen Epauletten können entweder eingeseft werden oder es wird den Rücken- und Vordertheilen durch entsprechende Zugabe und entsprechendes Formen die Epaulette angeschnitten, die dann eine Naht aufweist. Das Jäckchen ist rückwärts im Taillenschlusse rund, so daß es den Gürtel deckt. Die Bloufentaille wird auf anpassenden Futtertheilen geformt, und ist mit glatt ausgespannten Rücken- und faltig gereihten Vorderbahnen ausgestattet. Frauenärmel mit Stulpen. Glatter Rock.

Abb. Nr. 48. Halsruche aus schwarzem Seiden-Mouffeline, die in schmalen, mit beurré-Spitzen besetzten Schöppchen-Volants dem Stehragen angefügt ist. Band-schleifen mit gouffrirten Spitzenchärpen als Abschluß.

Abb. Nr. 49. Piqué- oder Alpaca-Kleid mit Westentaille. Der glatte Rock ist aus einem breiten Vorderblatte und etwa neun bis zehn schmalen Zwickelbahnen zusammengesetzt und bis zur halben Höhe mit Stefeinlage versehen. Sein Innenrand wird entweder mit einem glatt aufgenähten Sammtbiais oder einem schmalen

schwarzen Batist-Volant garnirt. Die Taille tritt über den Rock und hat doppelte Vordertheile; die unteren aus Piqué oder grobgerippter Seide schließen mit kleinen Knöpfchen, die oberen westenförmig geschnittenen mit Hafen. Diese sind mit je einer Reihe von Knöpfen besetzt und kürzer als das Gilet. Sie sind mit aufgesteppten Stoffleisten geziert, denen der Sammt an seinen Kanten unterschoben wird, bevor man sie aufstept. Ballonärmel.

Abb. Nr. 50 u. 51. Zwei Jäckchenkleider. Die Röcke beider Kleider können entweder glatt gelassen oder nach Belieben mit Blais oder Sticereibefägen ausgestattet werden. Das Jäckchen des Kleides Nr. 50 besteht aus einem entweder nachlosen oder mit zwei geschweiften Seitentheilmähten ausgestatteten Rückentheile und den ebenfalls nachlosen Vorderbahnen, die wie die erstgenannten, bei der Seitennahst entsprechend zu schweifen sind. Die Vorderbahnen sind, wie dies die Abbildung in deutlicher Weise angibt, zackig geschlitzt und mit Steppreihen oder schmalen Sticereifanten besetzt. Stuartragen mit Jabot, aufgesetzte Knöpfe mit falschen Knopflöchern, Ballonärmel mit rundgeschnittenen, steifgefütterten Stulpen. — Das Jäckchen des Kleides Nr. 51 hat einen ganz weiten nachlosen Rückentheile, der allenfalls in der Mitte in zwei gegenseitige Falten geordnet sein kann. Die Vorderbahnen sind faltig und mit einer getheilten Sticereipasse besetzt, die sich mit Bandschleifen verbindet.

Abb. Nr. 52 und 53. Sonnenschirme. Nr. 52: Sonnenschirm aus weißgrundigem, rosa und gelb gestreiften Taffet mit Naturholzstock. — Nr. 53: Sonnenschirm aus chinirtem mille-fleurs-Taffet mit schwarzer, angelegter Vorderenspitze.

Abb. Nr. 54 — 57. Englisches Kleid aus dunkelblauem Kammgarn mit Paletot. (Mit Schnittübersicht.) Der Rock besteht aus einem 50 cm breiten Vorderblatt, zwei je 50 cm breiten Seitenbahnen und sechs je 68 cm breiten Zwickeln, die nach oben hin entsprechend zu schragen sind. Am unteren Rande des mit Steiffutter zu versehenen Rockes ist eine schmale Guirlande aus schwarzen Soutaches-Bördchen gebildet, der sich an den Seitentheilen aufragende Pyramiden anschließen. Der Rock ist mit gelb-blau-changirendem Taffet gefüttert und mit einem Innenvolant aus gleichem Stoffe versehen. Der Schlitz ist rückwärts, die Tasche seitlich angebracht; den unteren Rockrand umgibt ein zwischen Futter und Oberstoff eingesehtes Fischbein. Die Taille hat einstaffirtes, also unabhängig vom Oberstoff anzubringendes Taffetfutter. Dem Rücken ist der Schoßtheil angeschnitten; der übrige Schoßtheil wird angelegt. Die Ansaht deckt eine Soutaches-Guirlande. Die Taille hat zwei Vordertheile; die unteren sind mit je zwei Brustnähten ausgestattet und fast ganz mit Soutachirung gedeckt, die oberen haben je einen Einnäher und angechnittene Revers mit Soutaches-Verzierung. Die Vordertheile schließen mit Hafen, die Ballonärmel sind gereiht an die Armlöcher gefest. Der Paletot hat von den Achselnähten an getheilte Rückenbahnen, je zwei Seitentheile und mit einem Einnäher versehene Vorderbahnen. Alle Nähte sind gedeckt mit schmalen schwarzen Borden, die an jeder Seite von schmalen, sich unten zu einer Arabeske verschlingenden Soutaches-Bördchen begleitet werden. Die Jacke hat überragende Vorderbahnen und einen Soutachirten Reversstragen.

Abb. Nr. 58 — 60. Ärmel aus Waschlöffel. Der Ärmel ist so konstruirt, daß beim Plätten sich gar keine Schwierigkeiten ergeben, wie dies sonst bei gewöhnlichen Ärmeln der Fall ist, bei denen man trotz aller Vorsicht unzählige kleine Fältchen einplättet. Die Futtergrundform wird wie gewöhnlich geschnitten und eingenäht, der Oberstoff bleibt bis auf den Unterärmel unabhängig vom Futter. Man schneide den Oberstoff am breitesten Theile etwa 80 cm breit und im Ganzen um 40 cm höher als die Ärmel des Futterärmels. Bei der inneren Naht werden

Oberstoff und Futter zusammengefaßt; der vom Futter unabhängige Theil wird gesäumt und mit Knopflöchern versehen, die sich an die am Futter angebrachten Knöpfe fügen. Der Stoff zwischen den Knöpfen ist entsprechend in Falten zu legen, die bei jedesmaligem Plätten aufgetrennt werden müssen, was ganz leicht möglich ist, weil die Befestigungsstiche nur ganz leicht vernäht werden. Unsere Detailansichten veranschaulichen das Anbringen des Oberstoffes an das dem Ärmelocher einzunähernde Futter ganz deutlich.

Abb. Nr. 61 — 65. Damenwäsche. Von den drei Taghemden sind zwei mit glatten, das erste mit gefalteten Vordertheilen ausgestattet. Sticereileisten und Entredeux bilden den Befaz, wie auch an den mit französischen Befazbinden versehenen Beinkleidern, die eingereichte mit Säumchen- und Sticerei-Entredeux besetzte Theile haben.

Abb. Nr. 66. Unterröck aus hellgrau und braun schmal gestreiftem Lustre, bestehend aus einem 50 cm breiten Vorderblatt, je einer 40 cm breiten Seitenbahn und einem 120 cm breiten Rückenblatt. Der Rock ist futterlos und mit drei schräg geschnittenen gereihten Volants besetzt.

Abb. Nr. 67. Gartenschürze aus weißem Batist mit Garnitur aus beurre-Spitzen, die in zwei Reihen als Entredeux, als Handbefaz und Spitzgürtel angebracht erscheinen.

Abb. Nr. 68 und 69. Zwei Chiffon-Unterröcke. Nr. 68: Rock mit wenig gereihtem Volant aus dichtem Batist, der mit einem Einfaz und angefügten Valenciennespitzen garnirt ist. — Nr. 69: Rock mit glattem Handbefaz, der aus schräggestellten Saumleisten und Sticerei-Entredeux zusammengefaßt und mit breitem Spitzenvolant besetzt ist.

Abb. Nr. 70. Morgen- oder Gartenjacke aus mattblauem Seidenlustre mit kleinen weißen Pickadlinien. An eine vorne und rückwärts angebrachte Paffe sind gereichte Hängerbahnen gefest, deren Rückentheile mit einem Bandzuge faltig zusammengeschoben werden. Durch seitlich angebrachte Knopflöcher sind die weißen Moirébänder des Zuges geleitet, um vorne geknüpft werden zu können. Der Verschluss geschieht verdeckt mit Knöpfen. Breiter, aus acht geschweiften Zwickeltheilen zusammengesetzter Schulterstragen mit Ansaht von gelblichen Spitzen. Die einzelnen Theile sind nicht mit Nähten, sondern schmalen à jour-Leisten verbunden. Passen-Stuartragen mit Spitzengarnitur, weite Reilärmel.

Abb. Nr. 71. Morgenjacke aus rosafarbigem Pongis oder Batist. Die Vorder- und Rückenbahnen sind in Passenlänge in schmale Säumchen genäht und fallen faltig aus. Große Ballonärmel mit eingesehten gelblichen Valenciennespitzen. Breiter runder Kragen, aus rundgeschnittenen Stoffleisten und Entredeux zusammengesetzt und mit breiten gereihten Spitzen benäht. Den Stehstragen deckt eine Kuche aus Spitzen.

Bezugsquellen. Für den Stoff der Toilette A auf der letzten Umschlagseite: Koppel & Frisch, Wien, I., Goldschmiedgasse; für die Applications-Blumen der Toilette B auf der ersten Umschlagseite: Walter v. Walthoffen, Wien, IV., Preßgasse; für Nr. 9 und 10: Heinrich Herzfeld, Wien, I., Hoher Markt 5; für Nr. 13, 54 — 57: Louise Klinger, Wien, I., Bauernmarkt 5; für Nr. 19 und 20: Maximon A. Wallentin, Wien, I., Maximilianstraße 3; für Nr. 21 und 22: Wilhelm Pleß, f. und f. Hoflieferant, Wien, I., Graben 31; für Nr. 23 bis 25; F. Th. Reyzlar, Wien, VII., Kirchengasse 9; für Nr. 26: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilerergasse 7; für Nr. 34 — 46 und Nr. 61 — 66, 68 — 71: Weldler & Budie, f. und f. Hoflieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13; für Nr. 48: die en-gros-Firma Hugo Dreier & Comp., Wien, I., Tuchlauben 22; für Nr. 52 und 53: Paula Schloßberg, Wien, I., Kärthnering 11; für Nr. 67: L. Freudenthal, Wien, I., Seilerergasse 3 (Palais Equitable).

Die Schule des Kleidermachens. *)

(Siehe die Hefte 1—10, 12, 13, 14, 15 und 16.)

Von Renée Francis.

Diese letzte Art, die im Aussehen wohl dem echten Fischbein am ähnlichsten kommt, ist die am wenigsten gute, da sich die Stäbe leicht theilen und zersparen, während Hornfischbein wieder sehr spröde ist und leicht bricht. Der beste Ersatz für echtes Fischbein sind Federn aus Stahl; sie sind billig und praktisch, da sie sehr biegsam sind und sich nicht schnell abnützen. Es gibt mehrere Arten dieser Stahlfedern; die am oberen und unteren Ende mit durchgeschlagenen Defen versehenen sind am wenigsten zu empfehlen, da sie sich leicht an der Außenseite der Taille kenntlich machen und wie Fischbein in Leisten geschoben werden müssen. Es gibt gute Federn, die an ihren Rändern eine wenige Linien breite Stoffleiste haben, die Einschubleiste also unnötig machen und die vermöge dieser nach Belieben zu befestigenden Leiste auch so gespannt werden können, wie echte Fischbeinstäbe. Bringt man solche Stahlfedern bei einer Taille in Anwendung, so werden sie erst nach erfolgter Fertigstellung eingenäht, weil sie sonst in der Ausfertigung hinderlich sein könnten. Auch Fischbeinstäbe sind wie die vorerwähnten Stahlfedern erst dann an die Taille anzubringen, wenn diese bis auf das Befestigen des Stehstragens und das Einnähen der Ärmel ausgefertigt ist. Beim Einziehen der Fischbeinstäbe geht man der Reihe nach vor, d. h. man schiebt nach jedesmaligem Festnähen eines Stabes den nächsten in die Leiste. Man beginnt dabei mit dem an die erste Brustnaht des rechten Vordertheiles anzubringenden Stab; erst wird er — echtes Fischbein läßt sich durchstechen — unterhalb des Schlusses angenäht, nahe an seinem Rande; dann etwa, wenn die Länge des Schößchens dazu ausreicht, 2 cm davon entfernt, doch so, daß er gar nicht gespannt wird. Ist dies geschehen, so dreht man die Taille so um, daß die Brustnahtspitzen der nähernden

Person zugekehrt sind, biegt die Taille mit dem Fischbein auf dem Knie um, und spannt, mit der linken Hand den Nahttrand fassend, den Stab mit der rechten über dem Schlusse aus. Etwa 3 cm oberhalb des Schlusses wird der Fischbeinstab wieder festgenäht, indem man ihn in erzielter Spannung mit der linken festhält; es wird sich nun ergeben, daß die jetzigen Befestigungsstiche in entgegengesetzter Richtung der ersten liegen. Der übrige Theil des Fischbeins soll gar nicht gespannt sein, da sonst die Form der Taille in nachtheiliger Weise beeinträchtigt wird, doch ist es in gleichmäßigen Intervallen von etwa 3—4 cm bis zu seinem oberen Rande festzunähen. Ist ein Stab eingenäht, so wird der zweite eingeschoben, dann folgt der nächste u. s. f. Die mit Handleisten versehenen Federn werden mit gleicher Berücksichtigung der Spannung festgenäht.

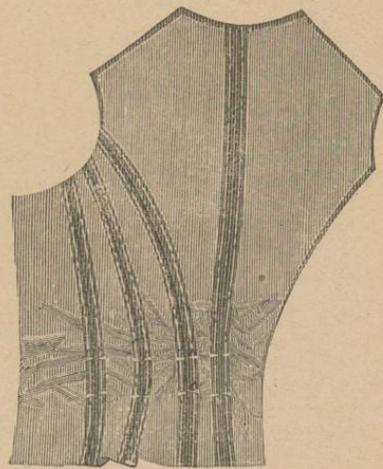


Fig. 28. Zusammengesetzte Taillentheile mit auseinandergehenden Nähten. (Serrichten zur Anprobe.)

(Fortsetzung auf Seite 649.)

*) Das Buch: „Die Schule des Schnittzeichnens“ von A. Meerz, Leiterin der Schnittmuster-Abtheilung der „Wiener Mode“, ist in allen Buchhandlungen zum Preise von fl. 1.50 = Mk. 2.50 zu haben.

Handarbeit

Unsere Vorlagen.

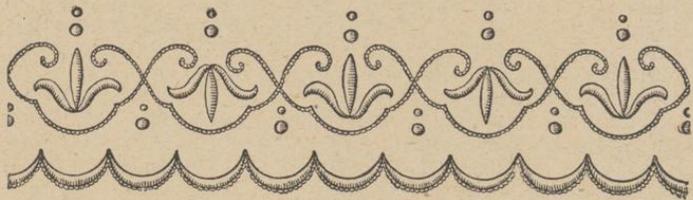
Als nachahmenswerthe edle Handarbeit empfehlen wir das Täschchen Abb. Nr. 80, dessen Ausführung wohl ein wenig schwierig, das jedoch von sehr eleganter Wirkung ist. Das Täschchen kann als neue Art der noch immer in ungetheilter Gunst bei der Damenwelt stehenden Pompadours nicht warm genug empfohlen werden; es eignet sich besonders für Geschenkzwecke ganz ausgezeichnet. Die Technik der griechischen Schnurarbeit ist nicht sehr bekannt und wir hoffen durch die Darstellung unseres einem sehr alten Modelle getreu nachgearbeiteten Täschchens vielen Leserinnen einen Dienst erwiesen zu haben. Die reliefartig sich abhebenden Palmetten werden mit kleinen Tuchstückchen applicirt, wie dies unsere Details deutlich veranschaulichen. Zu bemerken ist ferner bei dieser Technik, daß das Goldschnürchen durch die ganze Zeichnung geführt wird, ohne daß man es zerschneidet. — Abb. Nr. 74: Tischplatte mit Holzmalerei für ein „Mühle“-Spiel. Die Hornholzplatte ist braun und schwarz bemalt; die an und für sich sehr einfache Arbeit erfordert Korrektheit und genaues Einhalten der Formen. Es



Nr. 72. L. T. Monogramm für Weißstickerei.

braucht wohl nicht betont werden, daß die hier in Anwendung kommenden Farben dem jeweiligen Geschmack entsprechend gewählt werden können. — Für Liebhaber der Reparatur ist unser Modell Abb. Nr. 82 bestimmt. Es ist dies ein Decorationsteller, der an der Wand über der Divanlehne angebracht werden und auch als Visitenkartenteller oder als Unterfaß für Vasen und Lampen Verwendung finden kann. — Abb. Nr. 84 veranschaulicht ein gesticktes Deckchen. Dieses ist in den verschiedensten Techniken ausgeführt und kann als Milieu, Rissenauflage oder als Milieu für Bettdecken angewendet werden. Diese letzte Verwendung von Deckchen ist in Oesterreich weniger bekannt als in Deutschland; die Wirkung einer solchen meist in Rhombusform angebrachten Auflage über den Bettdecken ist besonders bei zwei nebeneinanderstehenden Betten sehr hübsch. Der Grund des Deckchens ist in der Mitte und an den Rändern ausgeschnitten, so daß die Stickerei spigenartig wirkt. Mit Hilfe unseres Details wird die Arbeit jeder auch in diese Technik nicht eingeweihten Dame leicht verständlich gemacht. — Mit Abb. Nr. 85 bringen wir einen einfachen Tischläufer mit Plattstickstickerei und einem Durchbruchsaum zur Ansicht. Als Material werden cremefarbiger Congressstoff, elfenbeinweiße Fiolseide und cremefarbiges Häfelgarn verwendet; der Läufer wirkt auf dunkler Grundlage besonders gut. — Abb. Nr. 78: Geflöppelte Spitze, verwendbar für Wäsche, Sommerkleider

aus Wäschstoffen zc. Unser Modell ist eine Nachahmung von einer alten Genueser Flechtarbeit. — Eine gehäkelte, für Unterröcke, Küchenhandtücher zc. verwendbare Spitze stellt unsere Abb. Nr. 88 dar. — Außerdem bringt unser heutiges Heft einen für einfache Wäsche anwendbaren Weißstickereistreifen, Monogramme für Weißstickerei, und die Fortsetzung des Flechtcurves der egyptischen Flechttechnik.

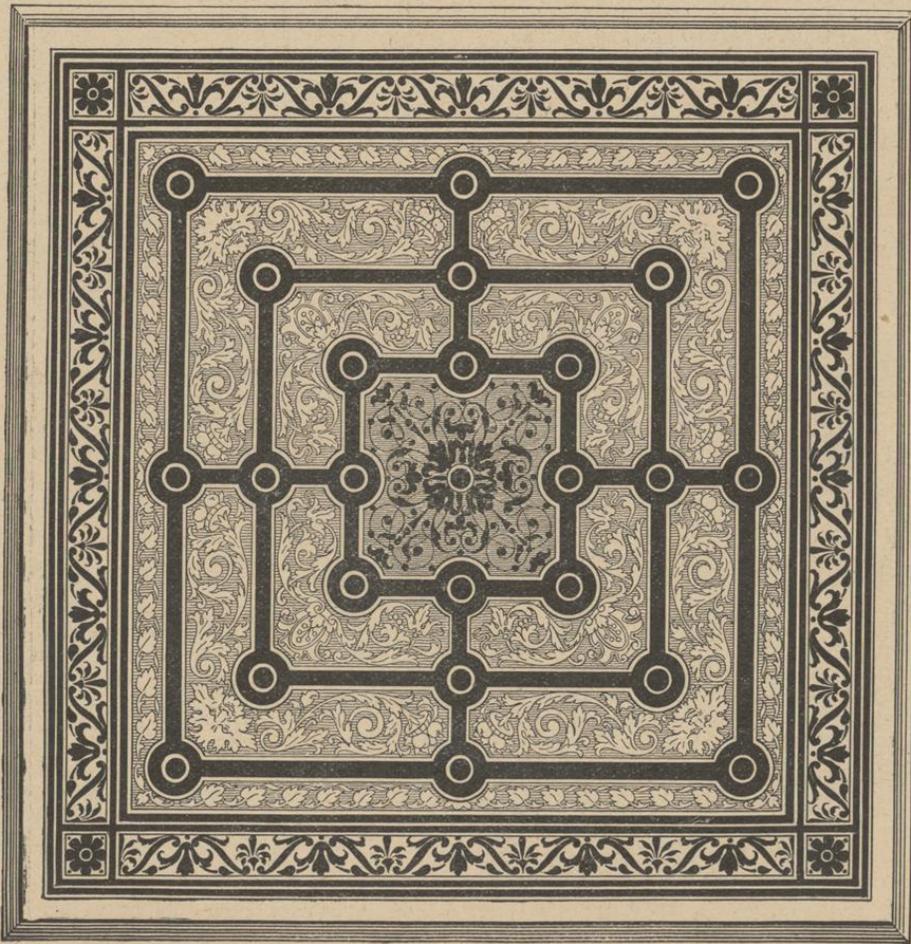


Nr. 73. Streifen für Weißstickerei.

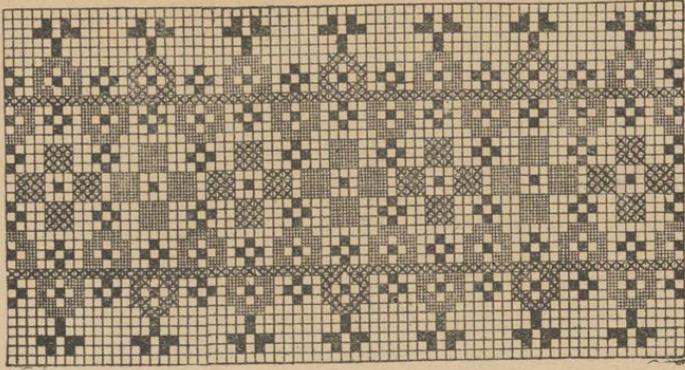
Abb. Nr. 72. L. T. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 73. Streifen für Weißstickerei.

Abb. Nr. 74. Tischplatte mit Holzmalerei für ein „Mühle“-Spiel. Die Malerei wird auf einer quadratischen, hellen Hornholzplatte, deren Seiten ohne Profil je 48 cm messen, hergestellt. Bevor man die Arbeit beginnt, wird die Platte mit einem Schwamm, der in eine dünne Naunlösung getaucht wird, überstrichen, wodurch das Fließen des Tusches verhindert wird. Ist die Platte trocken, so wird die Zeichnung (auf dem Schnittbogen) mittelst Pausse übertragen. Man befestigt sie mit vier Wachsflümpchen auf die Platte und schiebt zwischen Pausse und Platte ein schwarzes Graphitpapier; sodann zieht man die Contouren mit einem fein gespitzten Bleistift nach. Dann werden alle Formen mit dick angeriebener Tusche ausgezogen. Hierauf legt man den Grund des Mittelfeldes mit einer Mischung aus Gummigutti, Sienna und ein wenig Sepia an. Der Grund der sich dem Mittelfelde anschließenden drei Randborden wird mit derselben nur ein wenig dünner angeriebener Mischung bemalt. Die Formen dieser drei Borden werden ausgespart, d. h. sie bleiben in der Farbe des Holzes stehen. Bei der Randborde und dem Mittelfelde werden die Formen mit Tusche angelegt. Die geraden Linien und die Markirung des Spieles werden gleichfalls mit Tusche ausgeführt. Auf dem Schnittbogen sind zwei naturgroße Vorlagen für die Spielsteine. Diese müssen von einem Drechsler hergestellt und dann mit Tusche bemalt werden.



Nr. 74. Tischplatte mit Holzmalerei für ein „Mühle“-Spiel. (Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen.)



Schwarz Blau Roth
Nr. 75. Russisches Kreuzstichmuster.

Flechtarbeit ausgeführt. Sie wird mit 40 Klöppeln aus Zwirn Nr. 25 in Flechten-, Kreuz- und Weinschlag gearbeitet und zeichnet sich durch große Festigkeit aus. Man hat auf die am Klöppelbrief (auf dem nächsten Schnittbogen) mit 1, 2, 3, 4 und 6 bezeichneten Punkte je vier Klöppel, auf Punkt 5 zwei Klöppel zu befestigen. Mit den übrigen 18 Klöppeln wird der Rand gearbeitet.

Abb. Nr. 79. F. P. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 80. Täschchen mit griechischer Schnurstickerei. Unser Modell, das an Border- und Rückseite mit demselben Muster geschmückt ist, kann als Oevinglasstasche Verwendung finden. Diese Technik ist durch die Art und Weise, wie man die Schnur ohne Unterbrechung von einer Form zur nächsten hinüberführt, sehr interessant. Als Grundstoff benötigt man für jede Seite ein 25 cm langes und 20 cm breites Stück dunkelviolett Samt, das in einen Rahmen gespannt und mit Mousseline unterfüttert werden muß. Die Zeichnung (samt Farbenangabe auf dem Schnittbogen) wird auf die Rückseite des Samtes mittelst gestochener Pausse aufgetragen und die Formen werden mit weißer Farbe nachgezogen. Hierauf werden alle Contouren mit feiner gelber Nähseide mit Vorstichen vorgehäht und zwar so, daß auf die rechte Seite des Stoffes die langen, auf die Rückseite die kurzen Stiche zu liegen kommen. Hierdurch wird die Zeichnung an der rechten Seite durch die Stiche markirt. Hierauf werden die Füllungen der Palmetten mit türkisch-rothem, dunkelblauem und olivgrünem Tuch unterlegt. Jede der Formen erhält eine doppelte Tuchlage. Die erste Lage wird genau in der Größe des in der naturgroßen Zeichnung ausgeschnitten, dann auf die correspondirende Form des Grundstoffes aufgelegt und mit Saumstichen befestigt. Siehe Abb. Nr. 86. Hierauf schneidet man die zweite Lage um die Hälfte des Außenrandes der Palmette größer zu, legt sie auf die erste Lage und befestigt sie gleichfalls mit Saumstichen, wie aus der Abb. Nr. 86 zu ersehen ist.



Nr. 76. A. N. Monogramm für Weißstickerei.

Sind alle Palmetten mit der Tuchunterlage versehen, so führt man die Legearbeit mit dreifach gedrehten, mittelstarken Goldschnürchen aus. Der innere Theil der Zeichnung (die sieben Palmetten) werden in Einem gearbeitet. Man beginnt die Arbeit in der Mitte eines Kreises. Hierzu wird die Goldschnur mit einer Schlinge hinabgezogen und von der Mitte aus werden die Schnürchen aneinandergereiht, siehe Abb. Nr. 86. Beim Befestigen der Schnur sieht man stets in ihre Drehung, so daß die Stiche unsichtbar sind. Hat man den Kreis vollendet, so führt man die Schnur bis zu der Stelle, wo eine Ranke abzweigt, legt dann eine Schlinge, die ein wenig länger als die Ranke ist und befestigt sie mit einem Ueberfangstich. Die freistehende Schlinge wird nun mit einer Nadel zusammengedreht und dann genau der Zeichnung entlang befestigt, wie Abb. Nr. 86 zeigt.



Nr. 77. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 84.

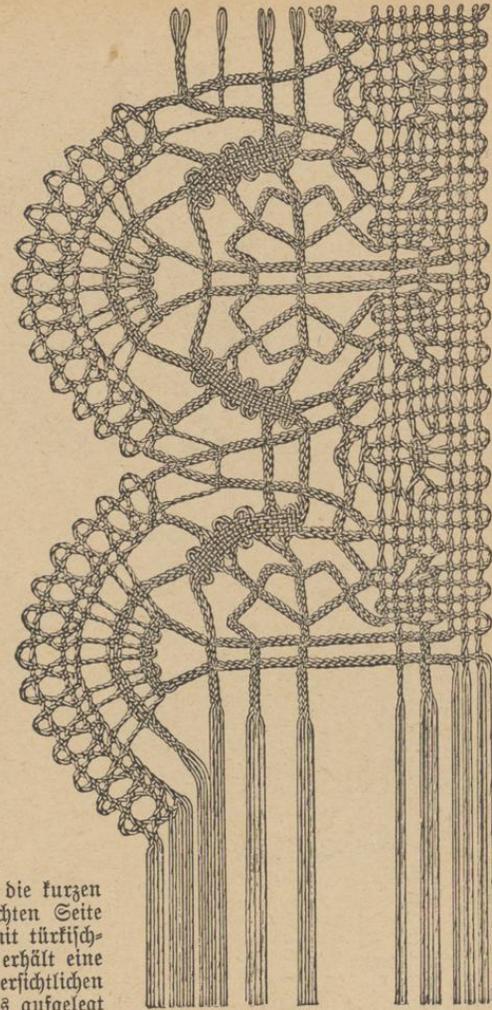
Man benötigt von jeder Vorlage neun Spielsteine; man kann zu diesem Spiel auch die Steine eines Damenbretts verwenden. Ist die Malerei vollendet, so wird sie entweder mit weißem Aquarell-Lack überstrichen oder man läßt die Platte von einem geschickten Schreiner polittren.

Abb. Nr. 75. Russisches Kreuzstichmuster.

Abb. Nr. 76. A. N. Monogramm für Weißstickerei.

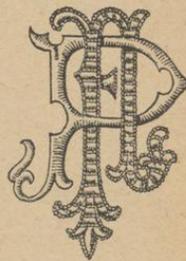
Abb. Nr. 77. Naturgroßes Stück der Stickerei zu Nr. 84.

Abb. Nr. 78. Geflöppelte Spitze. Diese Spitze ist nach einer alten Genueser



Nr. 78. Geflöppelte Spitze, verwendbar für Wäsche, Kleider etc. (Klöppelbrief im nächsten Schnittbogen.)

Hierauf führt man die Schnur über den Contour der Palmette und füllt deren äußersten Rand, wie auf der Abb. Nr. 87 ersichtlich, mit fünf dicht aneinanderschließenden Reihen. Ist man bei Ausführung der fünften Reihe an der Spitze der Palmette angelangt, so wird aus der Goldschnur eine Schlinge gebildet, diese zusammengedreht und über die Goldschnüre befestigt, wie aus Abb. Nr. 87 zu ersehen ist. Nun vollendet man die unfertige Seite der Palmette, bildet unten eine Schlinge und führt die Schnur zum Stengel weiter. Aus der vergrößerten Abb. Nr. 87 ist zu ersehen, wie die Schnur von einer Form zur anderen hinübergeführt wird, ohne daß man sie abschneiden muß. Hat man den inneren Theil der Zeichnung vollendet, so arbeitet man den Außenrand und den Zadenabschluß in gleicher Weise. Zum Schluß markirt man die Form des Täschchens durch das Aufnähen einer Goldsoutachese, und verzert den Zadenrand mit Picots, die aus Goldschnürchen gebildet und mit Festschnittstichen befestigt werden. Die fertige Arbeit muß man an der Rückseite mit aufgelöstem Tragant bestreichen. Nach dem Trocknen des Tragants wird die Arbeit aus dem Rahmen genommen. Sind beide Theile vollendet, so wird das Täschchen montirt. Hierzu verbindet man beide Stücke auf der Rückseite der markirten Form entlang, stiftet dann den Zadenrand und füttert das Täschchen mit dunkelviolett Seidenstoff. Der ridiculartige, 10 cm hohe Theil wird aus gleichem Seidenstoff hergestellt. 3 cm vom oberen Rand entfernt wird ein 1 1/2 cm breiter Zug gesteppt, durch den man gegenseitig zwei 60 cm lang dunkelviolette Schnüre leitet. Jede dieser Schnüre wird in der Mitte mit einer gleichfarbigen Quaste verzert.

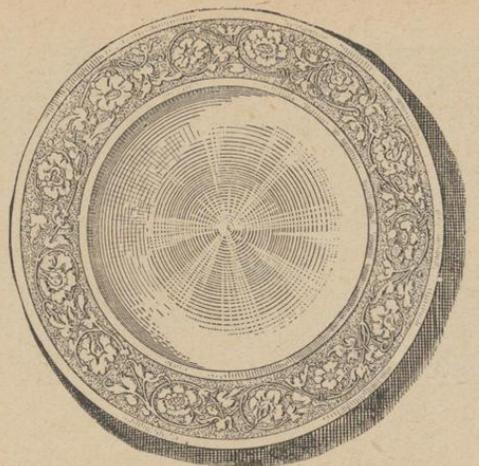


Nr. 79. F. P. Monogramm für Weißstickerei.



Abb. Nr. 80. Täschen mit griechischer Schnurstickerei. (Naturgroßes Detail: Nr. 86. Vergrößertes Detail: Nr. 87. Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem Schnittbogen.)

Abb. Nr. 81. V. K. Monogramm für Weißstickerei. Abb. Nr. 82. Decorationsteller in Messingarbeit. Der Teller aus Messing hat einen Durchmesser von 25 cm. Sein Rand ist mit einem Ornament in Hochätzung verziert. Vor Beginn der Arbeit hat man die Tasse zu reinigen und alle Fettspuren zu entfernen, die meistens von der Berührung der Hand entstehen, da sonst die Aetzflüssigkeit das Metall nicht angreifen würde. Zum Reinigen muß der Gegenstand erwärmt werden; er wird hierauf mit geschlemmter Kreide und Kalilauge gepuht, dann gut abgespült und getrocknet. Die Zeichnung (auf dem Schnittbogen) wird mit gestochener Pause auf den Teller übertragen; dann deckt man sämtliche Formen des Ornamentes mit dickflüssigem Asphalt-Lack. Ehe man mit dem Legen beginnt, muß der Lack ganz trocken sein. Fehlerhafte Stellen werden mit der Radirnadel nachgezogen und der abgesprungene Lack wird durch Wegblasen entfernt. Die Rippen und Schattierungen der Formen werden ebenfalls mit der Radirnadel ausgekratzt. Soll die Rückseite des Gegenstandes ungeätzt bleiben, so muß man sie gleichfalls mit Lack überziehen. Sind alle diese Vorarbeiten vollendet, so legt man den Teller in eine Lösung Salzsäure, die den Gegenstand ganz bedecken muß. Von Zeit zu Zeit nimmt man den Teller mit Bein- oder Holzstäbchen heraus, spült ihn mit kaltem Wasser ab und sieht nach, ob der Grund tief genug geätzt ist. Sollte sich während des Legens der Lack an einigen Stellen lösen, so muß er gleich ersetzt werden und erst nach dem Trocknen kann weiter geätzt werden. Ist der Grund tief genug geätzt, so wird der Lack mit Terpentinöl entfernt, der Gegenstand in Seifenwasser mit einer weichen Bürste gereinigt und dann sorgfältig mit einem Tuche getrocknet.



Nr. 82. Decorationsteller in Messingarbeit. (Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

Abb. Nr. 83. N. R. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 84. Gesticktes Deckchen. Zur Ausführung der Stickerei benötigt man ein 50 cm langes und breites Stück elfenbeinweißes Tuch. Als Stichtmaterial verwendet man Filosellseide in den Farben: Rosa, Weiß, Maigrün, Lindengrün, Altroth und Steingrün, ferner starke und mittelstarke Goldschnur, Goldfitter, Goldpicots und eine Phantasie-Goldschnur. Die Zeichnung (sammt Farben- und Ausführungsangabe) auf dem Schnittbogen wird mittelst gestochener Pause auf das Tuch übertragen. Hierauf beginnt man die Arbeit mit dem Herstellen der Verbindungsstäbe aus feinen Goldschnürchen. Ist dies geschehen, so werden alle Formen mit dem auf dem Schnittbogen angegebenen Material umrandet und sodann nach der Angabe mit Flach-, Stiel- und Grätenstich gefüllt. Abb. Nr. 77 zeigt ein naturgroßes Stück der Stickerei. Dem äußeren Contour der Zeichnung werden in gleichmäßig voneinander entfernten Zwischenräumen Goldperlen aufgesetzt. Ist die Stickerei vollendet, so wird der Grund zwischen den Rand- und der Sternform sowie der überstehende Stoff mit einer scharfen Scheere entfernt.



Nr. 83. N. R. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 85. Der Tischläufer mit Plattstichstickerei und Durchbruchsaum ist 169 cm lang und 36 1/2 cm breit. Zur Herstellung des Läufers benötigt man ein 175 cm langes und 48 cm breites Stück von mittelfeinem, cremefarbigem Congreßstoffs auf dem man die Stickerei mit elfenbeinweißer Filosellseide und cremefarbigem Kreuzgarn Nr. 30 ausführt. Man arbeitet zuerst den Plattstich nach dem Typenmuster (sammt Materialangabe auf dem Schnittbogen) mit drei Fadenheften, Filosellseide und Garn. Hierauf erst wird der Durchbruchsaum gearbeitet; hierzu werden stets 3 Faden ausgezogen, 6 Faden stehen gelassen und abermals 3 Faden ausgezogen. Dann arbeitet man über die stehengebliebenen Faden eine Kreuznaht, wobei stets vier Stoff-Faden zu einem Büschel gefaßt werden. Vierzehn Stoff-Faden von der äußersten Kante der Stickerei entfernt wird ein 4 cm breiter Saum umgebogen, der mit dem einfachen Lochsaumstich befestigt wird. Hierzu werden zwei Faden ausgezogen und vier Faden zu einem Büschel gefaßt. Der fertige Läufer muß auf der Rehrseite feucht überbügelt werden.

Abb. Nr. 86. Naturgroßes Detail Nr. 80.

Abb. Nr. 87. Vergrößertes Detail zu Nr. 80.

Abb. Nr. 88. Gehäkelte Spitze. Material: D. M. C.-Häselgarn Nr. 40. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., dreifaches Stäbchen = drf. St., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lfmb. Die Spitze wird auf einem Anschlag von 47 L. in hin- und zurückgehenden Touren gearbeitet und die Arbeit nach jeder Tour gewendet. I. Tour: 7 L. übergehen, 1 St. in die nächste M., 3 L., 1 St. in dieselbe M., 3 L. übergehen, 1 St. in die nächste M., 3 L., 1 St. in dieselbe M., 6 mal: 5 L., 4 L. übergehen,

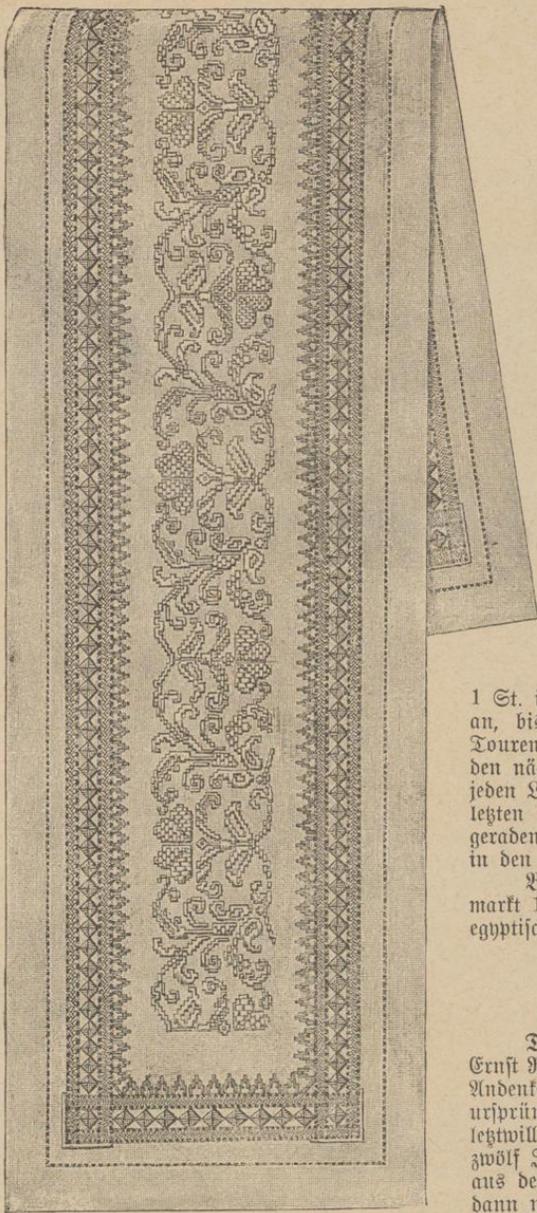


Nr. 81. K. V. Monogramm für Weißstickerei.

1 f. M. in die nächste M., 5 L., 4 L. übergehen, 1 St. in die letzte M.; 3 L., 1 St. in dieselbe M. II. Tour: 7 L., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 7 mal: 1 St. in die mittlere der nächsten 5 L., 3 L., 1 St. in dieselbe L.; 1 St. in die folgende Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. III. Tour: 6 L., 1 St. in das erste St., 3 L., 1 St. in dasselbe St., 1 St. in die folgende Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 5 L., 4 M. übergehen, 1 f. M., 6 mal: 5 L., 4 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 5 L., 1 Lücke übergehen, 1 St. in die nächste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. IV. Tour: 6 L., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 5 L., 1 St. in die nächste f. M., 3 mal: 7 L., 2 Lfmb. übergehen, 1 St. in die f. M.; 5 L., 2 mal: 1 St. in die nächste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. V. Tour: 6 L., 1 St. in das erste St., 3 L., 1 St. in dasselbe St., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 5 L., 4 M. übergehen, 1 f. M. in die nächste M., 5 L., 1 f. M. in das folgende St., 3 mal: 5 L., 1 f. M. in die vierte der 7 L., 5 L., 1 f. M. in das St.; 5 L., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. VI. Tour: 6 L., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 2 mal: 7 L., 2 Lfmb. über-



Nr. 84. Gesticktes Deckchen. (Naturgroßes Detail: Nr. 77. Naturgroße Zeichnung sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem Schnittbogen.)



Nr. 85. Tischläufer mit Plattstickerei und Durchbruchsaum. (Typenmuster auf dem Schnittbogen.)

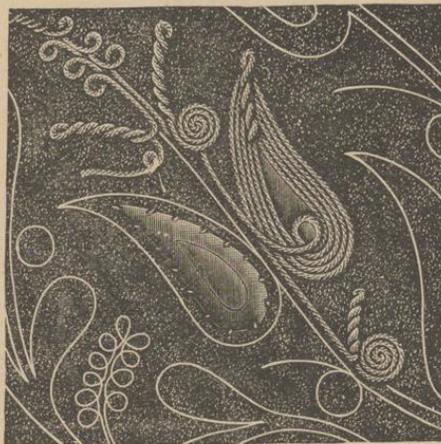
Saint-Sulpice verließ, gab sie ihm zwölfhundert Francs zur Bestreitung seines ferneren Unterhaltes, an die er nicht rührte, die aber seinem eigenen Ausdruck zufolge die „Grundlage der Selbstständigkeit und Würde seines ganzen Lebens werden sollten.“ Fünf Jahre, nachdem Renan dem geistlichen Studium den Rücken gekehrt hatte, holte er Henriette von Berlin ab und von nun an lebten die beiden Geschwister in Paris zusammen. Auf der Rückkehr von einer Forschungsreise aus Palästina, auf der sie ihn begleitete, starb sie im September 1861. Schon lange wissen es die Freunde Renan's, wie viel er in geistiger Hinsicht dieser älteren Schwester zu verdanken hatte. Durch seinen Nachruf jedoch erfährt es die Welt. So schreibt er über sie aus jener Zeit, da sie in einer kleinen Gartenwohnung in der Nähe des Val de Grâce zusammen lebten: „Ihr Antheil an der Leitung meiner Ideen war so ein sehr ausgedehnter. Sie leistete mir unvergleichliche Secretärdienste; sie schrieb alle meine Arbeiten ab und ließ sich davon so tief durchdringen, daß ich mich auf sie als ein lebendiges Inhaltsverzeichnis meiner Gedanken verlassen durfte. Ich bin ihr, was meinen Stil betrifft, viel schuldig. Sie überlas meine Druckbogen und merzte mit vollendetem Bartsgefühl die Nachlässigkeiten aus, die ich mir unbewußt hatte zu Schulden kommen lassen. Ihre eigene Schreibweise fußte in den alten Quellen; sie war so rein und correct, daß kaum Jemand seit Port Royal ein höheres Ideal der Ausdrucksweise gehabt



Nr. 86. Naturgroßes Detail zu Nr. 80.

gehen, 1 St. in die f. M., 9 drf. St. in die nächste f. M., 1 St. in die folgende f. M.; 7 L., 1 Pf. übergehen, 2 mal: 1 St. in die nächste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. VII. Tour: 6 L., 1 St. in das erste St., 3 L., 1 St. in dasselbe St., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 5 L., 1 Lücke übergehen, 1 f. M. in das St., 2 mal: 5 L., 1 f. M. in die mittlere der 7 L., 5 L., 1 f. M. in das St., 5 L., 1 f. M. in die mittlere der neun drf. St., 5 L., 1 f. M. in das St.; 5 L., 1 f. M. in die mittlere der 7 L., 5 L., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. VIII. Tour: 6 L., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 5 L., 1 St. in die f. M., 2 mal: 7 L., 1 St. in die f. M., 7 L., 1 St. in die nächste f. M.; 5 L., 1 Pf. übergehen, 2 mal: 1 St. in die nächste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. IX. Tour: 6 L., 1 St. in das erste St., 3 L., 1 St. in dasselbe St., 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 5 L., 1 Lücke übergehen, 1 f. M. in das St., 5 L., 1 f. M. in das nächste St., 4 mal: 5 L., 1 f. M. in die mittlere der 7 L., 5 L., 1 f. M. in das St.; 5 L., 1 Pf. übergehen, 1 St. in die nächste Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. X. Tour: 6 L., 1 St. in die Lücke, 6 L., 1 St. in dieselbe Lücke, 3 mal: 1 St. in die mittlere der 5 L., 6 L., 1 St. in dieselbe L.; 8 mal: 1 St. in die mittlere der 5 L., 3 L., 1 St. in dieselbe L.; 2 mal: 1 St. in die Lücke, 3 L., 1 St. in dieselbe Lücke. Nun wiederholt man stets von der III. Tour an, bis die Spitze die gewünschte Länge erreicht hat. An den Zadenrand häkelt man noch zwei Touren. I. Tour: 1 f. M. in den zweiten Pf. (siehe Abbildung), □ 7 mal: 7 L., 1 f. M. in den nächsten Pf.; 1 L., 1 f. M. in den folgenden Pf., vom □ an wiederholen. II. Tour: In jeden Pf. arbeitet man: 2 f. M., 1 Pf. (1 Pf. = 5 L., 1 f. M. in die beiden oberen Glieder der letzten f. M.), 2 f. M., 1 Pf., 2 f. M.; 1 f. M. über die L. zwischen den Zaden. An den geraden Rand häkelt man noch eine Tour, wie folgt: 1 f. M. in den Pf., + 7 L., 1 f. M. in den folgenden Pf., vom + an wiederholen.

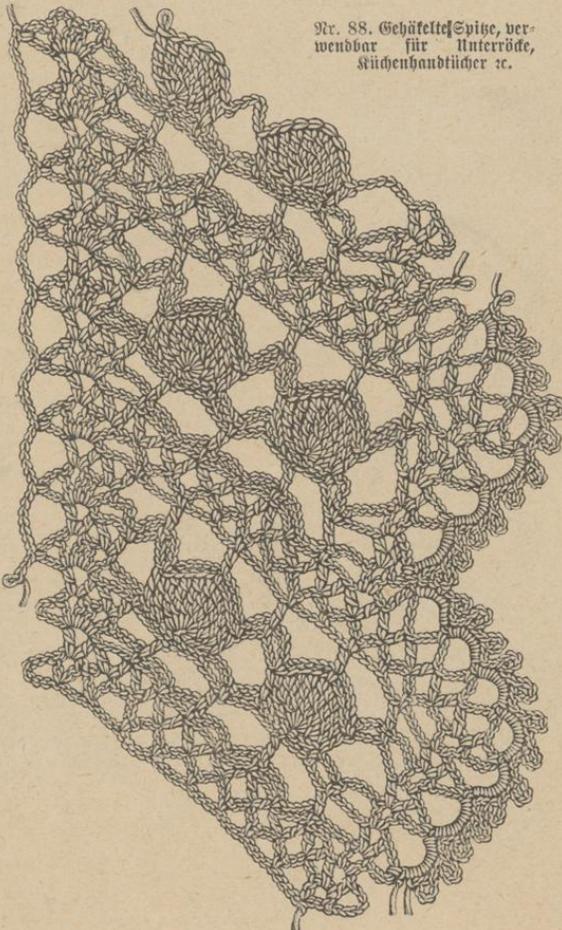
Bezugsquellen: Für das Deckchen Nr. 84: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Bauernmarkt 10; für den Läufer Nr. 85: A. Hollan, Wien, I., Seilergasse 8; für das Material zur ägyptischen Flechtarbeit: Comptoir alsacien de broderie, Wien, I., Stephansplatz 6.



Nr. 87. Vergrößertes Detail zu Nr. 80.

Miscellen.

Die Schwester eines großen Gelehrten. Ein rührendes Denkmal der Geschwisterliebe hat Ernst Renan seiner Schwester in seinem Nachruf, „Ma soeur Henriette“ gesetzt und dadurch ihrem Andenken in der Geschichte bedeutender Frauen eine dauernde Stellung gesichert. Diese Schrift erschien ursprünglich nur in hundert Exemplaren, die Gattin des großen Gelehrten kam jedoch jetzt einer letztwilligen Verfügung nach und machte diesen Nachruf Jedermann zugänglich. Henriette Renan, zwölf Jahre älter als ihr Bruder, hatte sich dem Lehrberufe gewidmet und war schweren Herzens aus der Bretagne nach Paris und dann nach Polen gezogen, um die Mutter unterstützen zu können und bei der Erziehung des Bruders behilflich zu sein. Als Renan nach schwerem Entschlusse das Seminar haben dürfte. Das hatte sie zur Strenge gestimmt; sie ließ nur wenige Schriftsteller unserer Tage gelten und fand die Essays, die ich während ihrer Abwesenheit verfaßt hatte, in der Form schroff und nachlässig, durch Uebertreibungen und Härten verunziert. Sie überzeugte mich, daß man alles im schlichten und correcten Stil der guten Profaisien sagen kann und daß die neuen Wendungen, die grellen Bilder, immer der Annäherung oder der Unkenntnis unseres wahren Reichthums entspringen. Seit unserem Zusammenleben hat sich denn auch meine Schreibweise gründlich geändert. Als sie dann nicht mehr war, hatte ich das herbe Gefühl eines Verstümmelten, der beständig so handelt, als wäre er noch im Besitze des ihm fehlenden Gliedes. Sie war ein Organ meines Geisteslebens, und mit ihr ist ein Theil meiner selbst zu Grabe gegangen.“



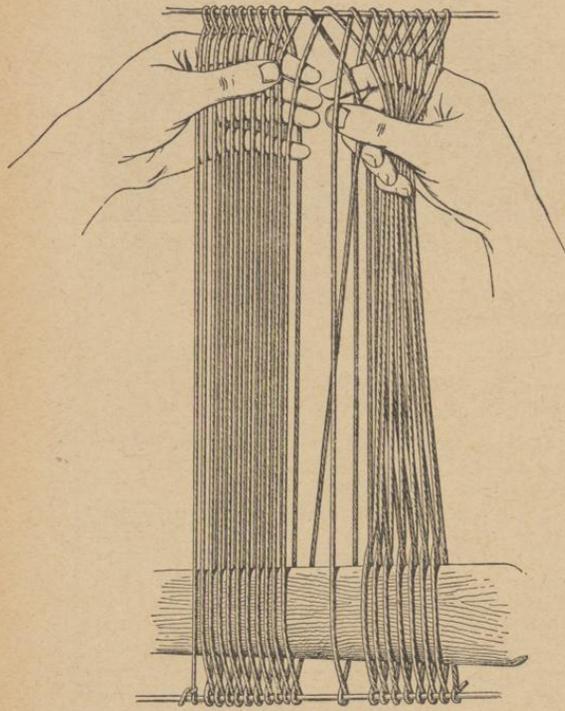
Nr. 88. Gehäkelte Spitze, verwendbar für Unterröcke, Küchenschürzen etc.

Egyptische Flecht-Technik.

Von

Louise Schinnerer,

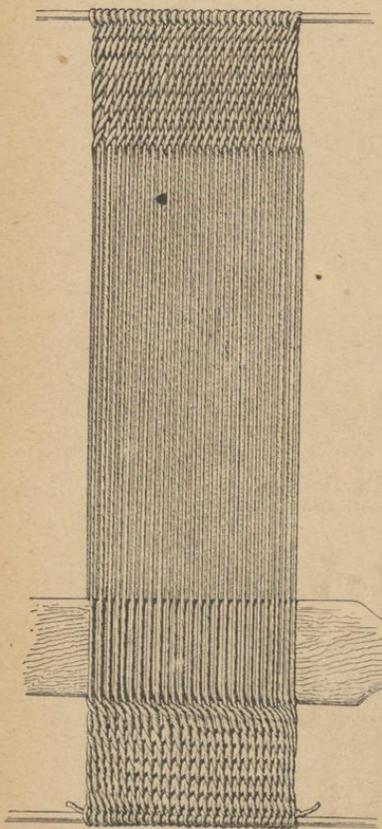
Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunst-Stickerei in Wien.



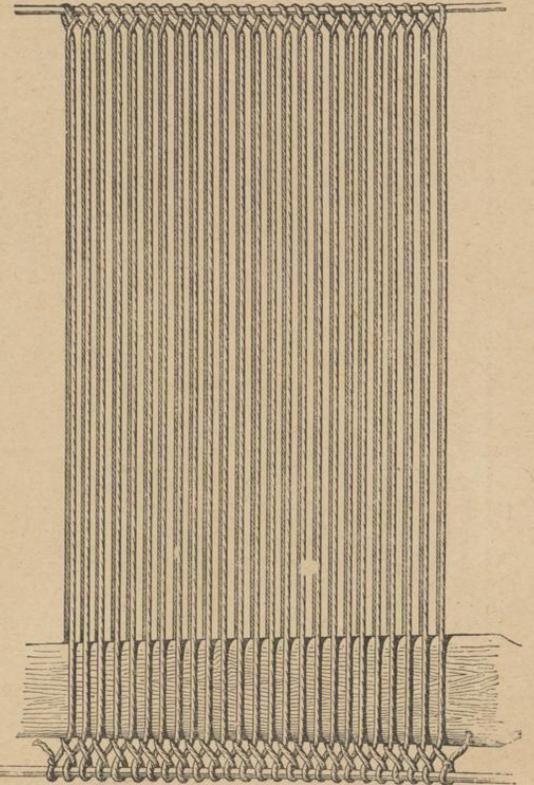
Nr. IV.

Man nimmt, nach Abb. Nr. IV die obere Fadenlage zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand haltend, jeden zunächst liegenden Faden der oberen Fadenlage von rechts oben beginnend, mit dem Daumen der rechten Hand auf und holt mit dem Zeigefinger derselben Hand jeden zunächst liegenden Faden der unteren Fadenlage herauf. Nach jedesmaliger Herausnahme eines unten liegenden Fadens, welcher zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand liegen bleibt, wird jeder mit dem Daumen gefasste Faden der oberen Fadenlage nach abwärts fallen gelassen. Demzufolge kommen in der regelmäßigen Fortsetzung dieses Verfahrens, alle Faden der oberen Fadenlage der Reihe nach, nach unten, und alle Faden der unteren Fadenlage, der Reihenfolge nach, nach aufwärts zu liegen; mithin entsteht nach Vollendung jeder Reihe ein vollständig geändertes Fadensach. Da die Flechtung mittelst gespannter Faden zur Ausführung gebracht wird, so erscheint dieses Fadensach nicht nur an dem oberen Rande der Flechtfaden, wo die Verflechtung mit den Händen erfolgte, sondern auch an dem unteren Rande der gespannten Faden, ohne daß an dieser Stelle, die Hände irgendwie sich bethätigt haben. Selbstverständlich ist es bei Verflechtung der Faden nach obiger Angabe nicht gleichgültig, in welcher Weise jede neue Flechtreihe „begonnen“ wird, d. h. welche Faden der oberen und unteren Fadenlage miteinander verkreuzt werden, sondern dies muß stets in berechneter Weise geschehen. Man hat um sicher zu sein, daß die Netzflechtung richtig ausfalle, hauptsächlich darauf zu achten, daß jeder auf den Daumen genommene Faden, nachdem er nach abwärts fallen gelassen worden ist, schräg über zwei Flechtfaden zu liegen kommt — vergleiche die Stellung der Faden auf Abb. Nr. IV — und außerdem auch streng darauf zu sehen, daß die Verkreuzung der Faden der Reihenfolge nach vorgenommen wird. Jede Reihe wird, wie schon erwähnt, von rechts oben begonnen und nach links weiter geführt, siehe mit Abb. Nr. V die erste verflochtene Arbeitsreihe. Nach jeder vollendeten Reihe wird die in der rechten Hand zwischen Daumen und Zeigefinger ruhende Fadenlage mit der linken Hand

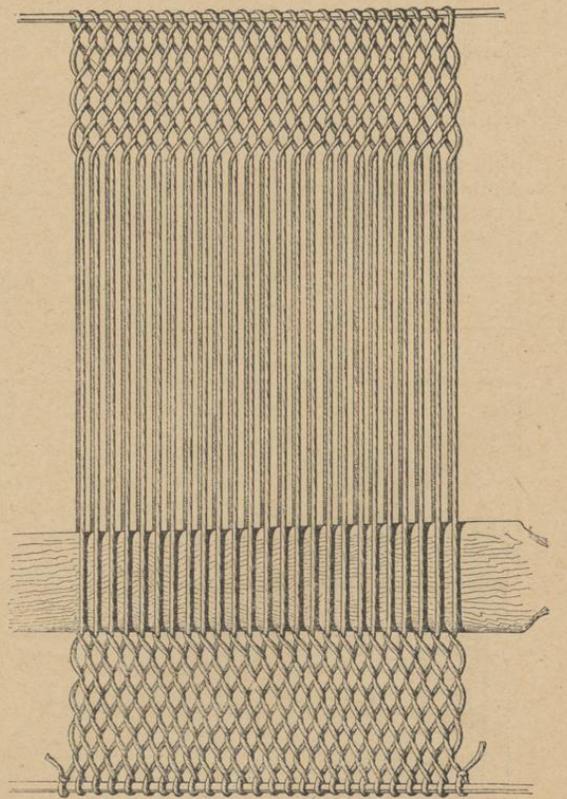
zieht daraufhin den Schläger (Schlaginstrument) aus der früheren Fadenlage heraus und legt ihn dann in die neu entstandene Fadenlage ein. Ist die Einlage des Schlägers erfolgt, so erfassen beide Hände den Schläger und drängen damit zunächst die untere sich von selbst gebildete Flechtreihe an die vorangegangenen Fadenkreuzungen an, und dann die an dem oberen Rande mit den Händen zur Ausführung gebrachte in ebensolcher Weise. Nach dem Anstoßen beider Flechtreihen bleibt der Schläger zwischen der Fadenlage an der unteren Flechtung liegen, worauf dann wieder eine neue Flechtreihe begonnen und zu Ende geführt wird. In der regelmäßigen Fortsetzung dieses Verfahrens bilden sich aus den gespannten Faden nach Abb. Nr. VI zwei vollkommen gleiche Netzgebilde, die von dem oberen und unteren Rande der Flechtung ausgehen und schließlich in der Mitte der gespannten Faden sich begegnen. Die obere Flechtung wird also, wie aus dem Vorangegangenen hervorgeht, mit den Händen gebildet und die untere Flechtung ergibt sich infolge der gespannten Faden und des technischen Vorganges bei Ausführung der oberen Flechtung von selbst, mithin werden mit dieser Flecht-Technik „zwei Gegenstände“ zu gleicher Zeit erzielt, obgleich die Hände bloß „einen Gegenstand“ zur Ausführung bringen. Wo finden wir in unserer ganzen modernen Handarbeitsindustrie eine Arbeitsart, die einen derartigen Vorzug aufzuweisen hätte? Von dem starken oder weniger starken Anstoßen jeder einzelnen Flechtreihe mit dem „Schläger“ hängt es ab, ob die Netzbildung in geschlossener oder durchbrochener Weise zu Tage tritt, siehe diese mit Abb. Nr. VI in geschlossener Ausführung wobei die Flechtreihen dicht aneinander grenzen, während Abb. Nr. VII die Netzbildung in durchbrochener Ausführung wiedergibt, weil die Flechtreihen ein wenig auseinander gehalten sind.



Nr. VI.

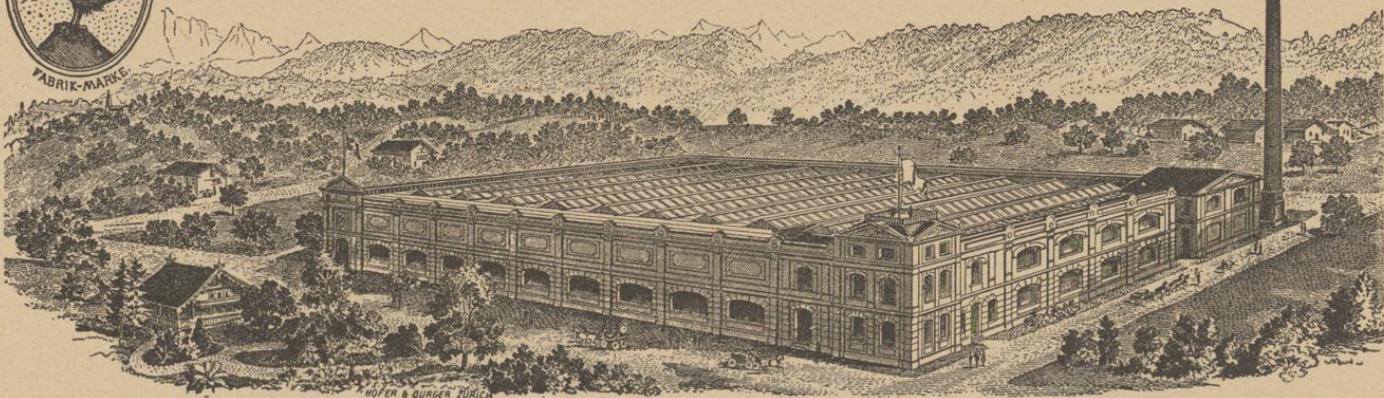


Nr. V.



Nr. VII.

Eingesendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofliefer.), Zürich.

sowie schwarz, weiss und farbige Henneberg-Seide v. 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.)

Foulard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 p. Meter in den neuesten Dessins und Farben

Seiden-Damaste von 65 kr.—14.65	Seiden-Grenadines von 80 kr.— 7.65
Seiden-Bastkleider p. Robe „fl. 8.65—42.75	Seiden-Surahs „ 80 „ — 3.80
Seiden-Foulards „ 60 kr.— 3.35	Seiden-Foulards japan. „ 80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas „ 35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines „ fl. 1.20— 6.30
Seiden-Merveilleux „ 45 „ — 5.85	Seiden-Faille française „ 1.45— 6.80
Seiden-Ballstoffe „ 35 „ —14.65	Seiden-Crêpe de Chine „ 1.35— 6.65

Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. u. k. Hoflieferant).

(Fortsetzung von Seite 643.)

Um die Nähte nicht zu stark auszubehnen, sollen die Federn angenadelt werden, bevor man ihre Ränder mit Saumstücken niederhält. Bei diesem Befestigen ist große Sorgfalt anzuzupfehlen. Wie wir bereits wissen, werden Fischbeinsäbe und Stahlfedern erst nach erfolgtem Netzmachen des unteren Taillenrandes angebracht. Bevor man aber zum Netzmachen schreitet, wird die Taille abgeglichen, d. h. zusammengeadelt und an beiden Hälften gleichartig zurechtgeschnitten. Bei der Anprobe hat man entweder mit einem Taufstein oder mit Heftstücken die Contouren des Hals- und Armlochanschnittes und auch die Form des Taillenrandes bestimmt. Nach diesen Heftfaden nun schneidet man die rechte Hälfte der Taille zurecht, indem man den bezeichneten Contouren nahtbreit Stoff zugibt. (Fig. 37.)

Es werden demnach der Hals- und untere Rand der rechten Taillenhälfte bis zur mittleren Rückennaht und das rechte Armloch wie erforderlich zurechtgeschnitten. Damit sich der Stoff nicht ausbehnen könne, werden Futter und Oberstoff nahe an den Ranten mit Vorstücken eingereiht. Ist auch dies geschehen, so nadelt man beide Taillenhälften so zusammen, daß die Außenseiten einander zugekehrt sind; man nimmt dabei alle Schlußlinien gleich, so daß sich alle correspondirenden Nähte der zwei Hälften im Schlusse treffen und auch zwischen ihnen die Schluß-

heftfaden aufeinanderstoßen. Die beiden Taillenhälften werden nun bei jeder Naht zusammengenadelt, wobei man die beiden aufeinanderliegenden Nähte gut ausstreift und Acht hat, daß nicht etwa eine davon eingekantet werde. Das Aufeinandernadeln erfolgt vom Schlusse nach auf- und abwärts; an den Vordertheilen müssen die Ranten genau aufeinanderliegen und auch die Spitzen der Brustnähte genau zusammenpassen.

Nach den Contouren der rechten Taillenhälfte wird nun die linke nachgebildet. (Fig. 38.) Man zieht dann die Nahtänder wie an der rechten Seite ein und befaßt sich hierauf mit dem Ausfertigen des Taillenverschlusses. Nehmen wir an, die Taille wäre mit vorderem Hakenverschluß herzustellen. Man hat ihre Vordertheile dazu genau nach dem Schnitt-Contour umgebogen und an den Ranten mit Stednadeln oder Heftfaden die Stellen markirt, wo an jeder Seite die Verschlußmittel sitzen sollen. Im Schlusse muß sich ein solches befinden und an den Halsrand soll nach erfolgtem Anbringen des Stehfragens eines auf die Anjahnaht zu liegen kommen. Man steppt den Rand zweimal knapp nebeneinander ab und bringt am Rande eine Leiste mit durchzuleitendem an beiden Enden dünn abzuschabenden Fischbein oder eine Stahlfeder an, die an beiden Seiten angenäht wird. Hierauf erst werden die Haken und Deesen befestigt.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Zurückgesetzte Seidenstoffe

mit Rabatt sowie neueste farbige und schwarze Seidenstoffe jeder Art zu wirklichen Fabrikspreisen unt. Garantie für Aechtheit u. Solidität porto- u. zollfrei ins Haus. Beste und directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungsschreiben. Muster free. Doppelt. Briefporto nach d. Schweiz.

Adolf Grieder & Cie. Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

Echtes Saxlehner's Bitterwasser Hunyadi János Quelle

Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung. Altbewährt. Verlässlich. Man verlange in den Depôts ausdrücklich „Saxlehner's Bitterwasser“.

Damen-Handarbeiten

stets das Neueste, sowie alle Stickerei-Stoffe und sonstige Arbeitsmaterialien. Stefan Bors, Wien, I., Tuchlauben Nr. 5.

Kaufen Sie nur

Patent-Sammt-Vorstoss

An Schönheit und Qualität alle bis jetzt verwendeten Litzen und Anstoss-Schnüre übertreffend. Zu haben in den besseren Schneider-Zugehörigeschäften der Monarchie.

Cacao Küfferle

LA DIAPHANE POUDDRE DE RIZ SARAH BERNHARDT Feinster u. elegantester Gesichtspuder. 38, RUE D'ENGHEN PARIS u. in allen feinen Parfümerie- u. Coiffeurgeschäften. EAU D'AMBRE, PARFUMS SARAH BERNHARDT, PARFUMS FEDORA

Miscellen.

Handel mit Menschenfleisch. Im Ubangibeden, um dessen Besitz zur Zeit sich Frankreich und der Congostaat streiten, sind die Bewohner Menschenfresser, die alles Fleisch von Thieren verachten. Menschenfleisch, mit Pfeffer und Salz gewürzt, gilt ihnen als Lederbissen, und hiezu verwenden sie Sklaven jeden Alters und Geschlechts. Nach dem Bericht eines Afrikaforschers gelang es kürzlich dem französischen Missionär Allaire auf dem Schiffe „Lion“, den Menschenfressern 74 Sklaventinder zu entreißen und mit ihnen nach dem Waisenhaus der Mission zu flüchten. Der Missionär fand auf einem der Märkte die Sklaven wie Schlachtvieh ausgestellt. Wie wir bereits gemeldet, sah er daselbst, daß die Sklaven auch stückweise verkauft wurden. Konnte einer nicht den ganzen Sklaven kaufen, so wählte er nach seinem Belieben ein Stück von ihm, beispielsweise einen Arm, worauf der Verkäufer auf denselben einen langen Strich mit einer Art weißer Kreide zog; dann nahm ein Zweiter den andern Arm, weitere die Beine, die Brust und so fort. Waren nun alle Körpertheile mit Kaufstrichen versehen, so schnitt man dem armen Sklaven den Kopf ab und verzehrte diesen, mit Pfeffer und Salz gewürzt, sofort am Plage. Dann wurde der Körper zertheilt und jeder Käufer empfing das Seinige.

Eine geschminkte — Ziege. Von einer geschminkten Ziege wird aus dem Berliner Belle-Alliance-Theater berichtet: Die Direction dieses Theaters befand sich kürzlich in einiger Verlegenheit. Zum Gastspiel in der Oper „Dinorah“ hatten sich zwei Quadrupeden gemeldet; bekanntlich gibt eine weiße Ziege, die stete Begleiterin der Dinorah, gewissermaßen das Stichwort zum Einsturz einer Brücke. Leider waren beide vierfüßige Darsteller nicht gleich talentirt; die weiße Ziege wollte nicht auf das Stichwort hören und die „fest studirte“ war grau. Rathlos eilte der Regisseur zum Director: Was thun? Der Director reholvirte kurz: „Schminken!“ Und so wurde die graue Ziege weiß geschminkt und führte ihre Rolle auf der Bühne tadellos aus.

Neues vom Walfisch. Ueber die Walfische, diese gigantischen Bewohner der Decane, welche vielleicht in nicht zu langer Zeit vollständig ausgerottet sein werden, da man ihnen in der Neuzeit mit Dynamitgeschossen zu Leibe geht, sind jüngst neue, bis jetzt unbekannt Resultate aus Beobachtungen und Untersuchungen veröffentlicht worden. So hat die Kenntnis derselben durch die Forschungen des scandinavischen Forschers Professor Gulberg eine wesentliche Bereicherung erfahren. Dieser Naturforscher stellte fest, daß bei dem Embryo dieser Thiere, wenn er erst eine Länge von nur einigen Centimetern hat, deutlich aus dem Körper kleine Beine hervorragen, was darauf schließen läßt, daß dieses Seeungeheuer von Landsäugethieren abstamme. Diese Beine bilden sich aber

immer mehr zurück, bis sie vor der Geburt ganz verschwunden sind. Einen Beweis, daß die Annahme genannten Professors richtig sei, bietet auch der Umstand, daß die Walfische warmes Blut haben, wie unter andern der Führer eines Kreuzers beweisen kann. Am 26. Juni 1881 war auf einer Sandbank zwischen Föhr und Sylt ein Walfisch gestrandet, den die Mannschaft eines Zollkreuzers entdeckte. Um ein Entrinnen desselben zu verhindern, wurde ihm mit einem Beile der Schwanz abgeschlagen. Dabei ergoß sich ein heißer Blutstrom, der den Führer des Kreuzers traf. Ferner ist die bis in die neueste Zeit selbst von Gelehrten geglaubte und in Lehrbüchern der Zoologie niedergelegte Ansicht, die Walfische stießen aus ihren Nasenlöchern Wasser aus, welches dann ähnlich wie Fontänen in die Höhe stiege, nicht mehr stichhaltig. Daß dies überhaupt unmöglich ist, lehrt eine anatomische Untersuchung der Thiere. Die in die Höhe steigenden Strahlen bestehen überhaupt nicht aus eigenlichem Wasser, sind vielmehr Wasserdampfsäulen, die dadurch entstehen, daß der Walfisch die verbrauchte warme Luft in die kalte, feuchte Atmosphäre ausstößt. — Von den Mengen der Seethiere, die zur Ernährung der riesigen Wale dienen, erhält man eine Vorstellung, wenn man hört, daß in dem Magen eines Finnwales 600 ausgewachsene Dorche und in dem Magen eines anderen Walfisches zwölf Hektoliter kleiner Krebsstierchen gefunden wurden.

Untersuchungen über den Schmutz hat ein Herr Meyrich in Leipzig angestellt und hierüber kürzlich in der dortigen Naturforschenden Gesellschaft berichtet. Durch Wägungen bestimmt er die Staubmenge, die sich von Rehrtag zu Rehrtag angesammelt, nämlich bei trockenem Wetter täglich etwa 200 Gramm, bei Regen 300 bis 400 Gramm Staub in einem Classenzimmer von 60 Quadratmeter Bodenfläche, der durch 40 bis 50 Schüler zusammengetragen wurde. Ein Gramm dieses gesammelten Staubes, auf seine Keimmenge geprüft, ergab 500.000 bis 1.800.000 Keime von Mikro-Organismen. Auf die 100 Quadratmeter großen ausgelegten Platten des Untersuchenden senkten sich aus der Luft des Classenzimmers in fünf Minuten über 100 Keime, während in seiner Wohnung innerhalb zehn Minuten nur sechs Keime niederfielen. Da unter dieser ungeheuren Keimmenge sich viele krankheitsregende befinden, so bilden sie für Schüler und Lehrer eine stete Gefahr.

Das hübscheste Gesicht verliert sofort jeden Reiz, wenn die Zähne häßlich oder nicht gepflegt sind. Mit nichts ist die Zahnpflege wirksamer und angenehmer durchzuführen, als mit dem flüßigen Zahn- Antisepticum Ddol. — Ddol schützt Mund und Zähne unbedingt sicher vor allen Fäulniß-Processen.

Bestens empfohlene Firmen:

Agraffes, Fettschmud und Verkaufspub für Damenhüte. **M. Mayerhofer,** Wien, VII., Kircheng. 11.
Angefangene u. fertige Damenarbeiten, sowie alle Artikel hiezu, VII., Mariahilferstr. 24 (Stiftislafarne) **Zum Peger.**
Angerer's k. u. k. Hof-Atelier, IX., Waisenhausgasse 16 im eigenen Hause. Porträts, Gruppen-, Gebänd- und Interieuraufnahmen.
Anstalt für Neuherichtung alter Metall-Gegenstände, Neuverfärbung, Vergoldung, Vernickelung etc. **Heinr. Viktorin,** Wien, V., Griseßg. 36.
Antiquariat, u. Verlagshandl. **Groscher & Wallnöfer,** Wien, Johannesgasse Nr. 1.
Anwickeln von Strümpfen und Socken in jeder Qualität. Großes Lager in allen Wirtwaren bei **Mar Sock,** VII., Mariahilferstraße 28.
Atelier für Damenhüte. **Mail. Clara Donath,** Wien, I., Graben 29.
Bänder, Spitzen, Vorhänge, **Tiefgang & Kustner,** IV., Margarethenstr. 18.
Bettwaaren. **J. Pauly & Sohn,** I., u. I. Hof-Bettwaarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12.
Bettwaaren, nur in bester Qualität, **Anton Sock,** Wien, IV., Hauptstraße 31.
Bürsten, Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. **Joh. S. Allertshammer,** VI., Magdalenenstr. 12.
Chem. Färberei u. Putzerei prompteste Ausführung auch Provinz. **J. D. Steingrubler,** Wien, I., Spiegelgasse nur 6.
Confection f. Knaben u. Mädchen **Oscar Wittenberg,** Wien, IV., Margarethenstraße 12.
Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. **Ludwig Nowotny,** Wien, I., Freisingergasse 6.
Damenhüte, stets Neuheiten, **Charlotte Kämmerle,** Wien, VI., Mariahilferstraße 79, I. Stock.
Damen-Strich- und Filzhüte. Spezialität: Kinderhüte. **J. & G. Lang,** Wien, VII., Kirchengasse 6.

Damen- u. Kinder-Hüte, geschmackvolle Neuheiten. **M. Grauner,** Wien, VI., Windmühlg. 57.
Damen- u. Mädchen-Hüte **J. Dolan,** Wien, IV., Favoritenstr. 38.
Damentudje, Costume- und Confections-Stoffe. **Krollmann & Gottwald, Zum Primas von Ungarn.** I., Freisingergasse 2.
Dr. Lahmann's Karlsbader Buder-Ölsten, Tschek-Wasser, En gros- et en detail-Verkauf bei **Anna Jahn, III., Warrergasse 5.** Muster sendung überallhin. Preisblatt gratis.
Fächer **Sam. Weiss,** Wien, I., Rärntnerstraße nur 42. Große Auswahl. — Reparaturen billigst.
Fluß- u. Seefische **J. Hofbauer's** I., Fischmarkt. Filialen: I., Fährbrückgasse 12 und VI., Mariahilferstraße 101.
Hallwar **Antonio, Wäsche-Ausstattungen „zur Kasse“** gegr. 1858, Wien, VI., Mariahilferstr. 105.
Handarbeiten angefangene u. fertige **S. Wieg & Sohn,** Budapest, V., Franz Dealgasse 16.
Handschuhe. **J. A. Kment** (E. Furtmüller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidtegasse 9.
Holzgalanterie- u. Luxuswaaren-Fabrik. **Schmud-** **Handschuh-Cassetten** etc. **Carl Janowski,** Wien, VII., Seidengasse 26. Bestellungen prompt.
Hüte. **J. Oberwalder & Co.,** Wien, nur I., Fleischmarkt 4.
Kinder-Confection u. Wirtwaren. Billigste Preise. Solideste Bedienung. **Carol Swittil,** VII., Neubaug. 52, „B. Berlinerin“.
Kirchenparamente und Montierungen aller Gattungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchengeschätze und Fahnen **G. Friedl & Schwieger,** I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I., Kohlmarkt 2.
Kochherde Spezialist, f. u. I. Hof-Maschinen **L. Vreymöhl,** IX., Abergasse 4. Telephon 3889.

Kunst- u. Papierblumen- **Schneiderei** **und Kleider-** **Arbeiten** **lehrt** **Mme. Julie** in 6 Mon. Monatslohn. 6 fl. Auswärtige Pension. **Wien, I., Gabsburgerg. 10.**
Sehndtheils Arrangements von Jardiniere u. Zimmer-Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — **Michael Frant,** Wien, 7/8, Neubaugasse 78.
Kunststischler **Anton Matauschek** empfiehlt Schlaf-, Speisezimmer-, Voudoir- u. Salon-Einrichtung, IX., Peregrinergasse 4, IX., Servitengasse 19.
Lehranstalt f. Maßnehmen, Schnittzeichnen, Kleidermachen **Adele Lippert,** verbunden mit **Mathilde Polak's** Damenkleiderfabrik, Wien, I., Wollzeile 25. Beide gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons **Mon. Olga Edelmann.** Für auswärtige Schülerinnen Pension.
Linoleum **F. C. Collmann's** Nachf. **A. Reichle,** Wien, I., Kolowratring 3.
Mme Gabrielle Kohn, u. Haar- **pflege.** Von 11—4 Uhr; auch brieflich. **Fleischmarkt 6, I. Stiege, II. Stock.**
Mon Edelstein **Chapeaux, Fleurs** und **Parures,** Wien, I., Raubensteinergasse 5.
Mal- u. Laubsäge-Requisiten **Georg Tomic,** I., Fährbrückgasse 6. Kataloge gratis.
Möbel-Fabrik niederrlage von **Aug. Knobloch's** Nachfolger **Wien, Neubau, Breitengasse 10 u. 12.**
Monogramme, Tambourir- und **Stickerie-Anstalt** **Joh. Martin,** Wien, XII., Theresienbadhaus.
Musikalien- **Handlung, Antiquariat** und **Leihanstalt** **Ludwig Doblinger** (**S. Hermannsky**), Wien, I., Dorotheergasse 10.
Parfümerien u. Toiletteartikel. **R. u. I. Hofl.** **Calderara & Sankmann,** I., Graben 18.
Passementerie, Spezialist in **Cressen** und **Schneidererzgehör.** **J. W. Dolly's** **Nachf.,** I., Spiegelgasse 7.
Porzellan-Niederlage **Graf Ben,** Wien, Mariahilferstraße 12. 16.
Rahmen für Bilder u. Photographien **A. Krausach,** Wien, Tuchlauben 8.
Schneider **Artikel, Passementerie,** **Bänder, Spitzen, Knöpfe** etc. in reichster Auswahl. Stets Neuheiten. **Sudfelder & Wegl,** Wien, I., Spiegelg. 6.

Schnittzeichnen **und Kleider-** **Arbeiten** **lehrt** **Mme. Julie** in 6 Mon. Monatslohn. 6 fl. Auswärtige Pension. **Wien, I., Gabsburgerg. 10.**
Schuhwaaren eleganteste Façon, **A. J. Löw,** Wien, I., Rärntnerstraße 3. Modestblätter auf Wunsch.
Schuhwaaren solid und elegant **Gernh. Weiss Nachf.** **Wien, I., Tegetthoffstraße 1—3.** gegr. 1870.
Schuhwaaren eigener Erzeugung **Mathias Stark,** **Wien, I., Planengasse Nr. 4.**
Sonn- und Regenschirme, **Paula Schloßberg,** Wien, Rärntnering 11.
Sonnen- u. Regenschirm- **Fabrik, f. t. a. pr., Michael Wospiel,** **Wien, IV., Mitterteig 17a, Phorizgasse 16.**
Spiel- und Salon-Otische **Special-Fabrik, Flor. Wrozek,** **Tischler-** **meister, Wien, VI., Mollardgasse 21.**
Stickerieien, angefangene und fertige, **nebst allem Material.** **A. Dolan,** Wien, I., Seilerergasse 8.
Stickerie-Fabrik Franz Stark, **in Graslitz, Sachsen,** **Niederlage: Wien, VII., Neubaugasse 9.**
Strickmaschinen - Fabrik **C. Fr. Popp,** Wien, V., Lustgasse 3.
Strümpfe, Wirkwaaren und **Puppen-Confection** „zum Weihnachtsbaum“ **August Gottfried,** **Wien, I., Spiegelgasse 11.**
Strümpfe werden prompt angestrichen in Fior, Seide und Wolle. **L. Dieß,** I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts.
Vorhänge. **Carl Feiner,** I., Hoher Markt 1. Fabrik-Niederlage von **Voll- und Spitzen-Vorhängen** bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 anfu. Illustrierte Preiscountante gratis und franco.
Waarenhaus D. Lesner, **Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 33.**
Zur Puppenconfection! **Special-Erzeuger aller Sorten Puppen** und **Puppenconfection.** Größte Reparatur-Anst. **L. Kubelka,** VI., Gumpendorferstraße 67.



Im nächsten Hefte beginnen wir die Veröffentlichung einer reizenden Erzählung von **Hermine Billinger**, unter dem Titel:

Was einer werth ist, so kriegt er's.

Es ist eine Schwarzwald-Geschichte voll ursprünglicher Frische, naiver Lebensfreude und leuchtender Poesie.

Hermine Billinger, deren prächtiges Talent wir in Hefte 4 dieses Jahrganges kritisch würdigten, versteht die seltene Kunst, kleine Erlebnisse der breiten Volksschichten wahr und anschaulich zu schildern, aber dabei durch ein reiches Gemüth künstlerisch verklärt, so daß der Leser einen wohlthuenden Eindruck behält. Mit dem goldigen Humor einer echten Künstlerseele schildert die Autorin in unserer Erzählung die Liebe eines hübschen italienischen Straßenarbeiters, der kein Wort deutsch versteht, zu einer reizenden Tochter des Schwarzwaldes, der die Sprache Petrarca's fremd ist. Und daß bei dieser „alten Geschichte“, die nicht nur in ihrer inneren Bedeutung „ewig neu“ ist, sondern auch neuartig in dieser seltsamen Form erscheint, kein Herz entzweibricht, dafür sorgt die prächtige Sägemüllerin, eine jener gesegneten Frauennaturen, die zum Heile der Menschheit nicht aussterben.

Die keuschen Liebes-scenen des Paares, das sich durch Worte nicht zu verständigen vermag und die ursprüngliche Weisheit der alten Frau bieten Scenen von seltenem Reiz, die einen ungetrübten künstlerischen Genuß verbürgen.

Budapester Ausstellungs-Brief.

Es ist ja nicht chic, dem vornehmen Damen-Publicum eines Mode-Journals von alten Dingen zu sprechen, es sei denn von kostbaren Spitzen, deren Werth die Zeit nur zu steigern vermocht, und es wäre Tollkühnheit, wollte ich das Wagstück unternehmen, an dieser Stelle meinen verehrten Leserinnen eine Geschichte zu erzählen, die nicht weniger als tausend Jahre alt ist: die tausendjährige Geschichte Ungarns zum Beispiel, von dem Augenblicke anfangen, da Arpad, der ungarische Heimatgründer, mit seinem Volke von dem herrlichen, karpathenbegrenzten Lande Besitz ergriff, welches jetzt seine Millenniumsfeier begeht, bis zu dem Momente, da eine elegante Budapester Dame ihre Wiener Toilettenkünstlerin brieflich ermahnt, die Puffärmel der bestellten Sensationsrobe um des Himmels willen nicht weiter, aber auch nicht enger zu dichten, als die allerletzte Mode dies eben heischt. Das sind nämlich so ziemlich die extremen Pole der ungarischen Geschichte, obzwar wir gerade jetzt im Punkte der Mode einen Rückfall zu verzeichnen haben, der uns in nationaler Beziehung sehr viel Freude bereitet. Ich meine da die wenigstens für die Zeit der großen Festlichkeiten dictirte Rückkehr zu der herrlichen altungarischen Frauengala. Niemand Geringerer als unsere angebetete Königin hat diese Lösung ausgeben und seither studirt die ungarische Damenwelt mit förmlicher

Leidenschaft Costumkunde. Und dies ist der rothe Faden, an dem ich es beinahe wagen würde, meine schönen Leserinnen durch das Labyrinth der Geschichte Ungarns zu geleiten. Leider reiht dieser Faden an jener Stelle, wo König Andreas II. (auch meine verehrten österreichischen Leser werden diesen König, wenn auch nur aus Grillparzer's: „Ein treuer Diener seines Herrn“, kennen), das Scepter im Ungarlande führt. Weiter zurück ist die Costumkunde in tiefes Dunkel gehüllt und selbst die Phantasie eines Munkätsch, der den Act der Landnahme in einem viel bewunderten Bilde verewigt hat, wagte es nicht, mehr als eine einzige Frau auf diesem Gemälde erscheinen zu lassen; auch diese in einer Stellung, die mit höchster Meisterschaft verheimlicht, was für Kleider diese Dame aus der Arpadenzeit getragen. So muß denn auch ich blutenden Herzens darauf verzichten, Ihnen, meine Verehrten, anzugeben, welche Mode vor tausend Jahren in unserem Vaterlande geherrscht hat, welche Toilette später die Gemahlin Stephans des Heiligen getragen, der der erste gekrönte König Ungarns gewesen; wie die besten Schneiderinnen unter den Königen Koloman und Ladislaus



Industrie-halle von Croatien.

dem Heiligen geheissen (ich nenne selbstverständlich nur die berühmtesten Herrscher); dagegen stehen uns bereits ziemlich zuverlässige Anhaltspunkte für die Toilettenkunst der Königin Gertrud, eben der Gemahlin des erwähnten Andreas II., zu Gebote und ein bischen Studium ermöglicht es dann, festzustellen, welchen Fortschritt die Damenmode nach dem Aus-



Pavillon für Seidenzucht.

sterben des Arpádenhauses unter den Königen aus den gemischten Häusern, unter Karl Robert von Anjou, Ludwig dem Großen, unter Mathias Corvinus und um Vieles später unter den glorreichen Habsburgern zu verzeichnen hatte. In den Schlössern und Burgen der ungarischen Magnaten wurden die Porträts aus uralter Zeit mit hoher Pietät gehütet: historische Denkmäler, nicht nur für Geschichtsforscher und sonstige gelehrte Herren interessant, sondern auch für die moderne Damenwelt, die sich in dem Augenblick, da jene Familien-Reliquien aus der stillen Einsamkeit der Alnengalerien in das Sonnenlicht der Öffentlichkeit gerückt werde, ein gar eigenartig fesselndes Bild der Mode von Einst wird rekonstruieren können.

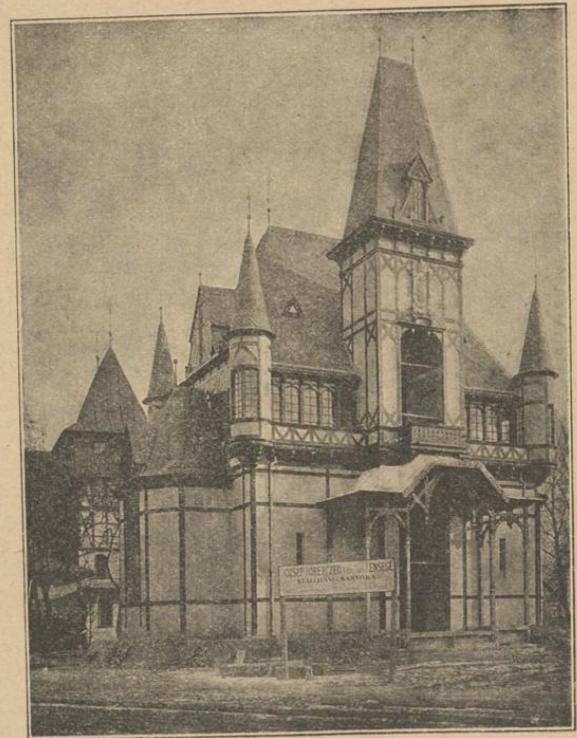
Und dieser Augenblick ist gekommen. Den glanzvollen Mittelpunkt der ungarischen Millenniums-Festlichkeiten bildet die große nationale Landes-Ausstellung, die in der Capitale Ungarns alle Mitglieder des allerhöchsten Herrscherhauses und aus aller Herren Ländern ein Publicum versammelt, wie man es seit der Eröffnung der Wiener Weltausstellung nicht beisammen gesehen — und das ist, mit Verlaub, so lange her, daß Sie, meine verehrten Leserinnen, sich deren von Rechts wegen eigentlich gar nicht erinnern dürfen.

Dem bescheidenen Schreiber dieser anspruchslosen Zeilen liegt es selbstverständlich fern, die Damen durch eine gründliche und vielleicht buchstäblich erschöpfende Schilderung unserer Ausstellung langweilen zu wollen. Seine ganze Ambition besteht darin, Ihnen seinen Arm bieten und Sie zu einer kurzen Promenade durch das Ausstellungsgebiet einzuladen zu dürfen. Unterwegs plaudern wir gemütlich über Dies und Jenes, und wenn Sie die Geschichte satt haben, dann lassen wir die Fortsetzung in Gottes Namen auf ein ander Mal. . . . Wir sind bereits im Stadtwaldchen, das ist unser „Prater“. Ein reizender Ort, an dem es einmal sogar Nachtigallen gab. Jetzt sind sie freilich fort. Die dumpfen Hammerschläge der rastlosen Arbeiter vertragen sich nicht recht mit dem träumerischen Nachtigallenschlag, der schon so viele anständigen und erwerbsfähige Menschen zu Dichtern gemacht hat. . . . Und da haben Sie unsere Ausstellung! Soeben sind wir durch die Hauptpforte an der Mündung der schönen Andrássystraße — bitte, wenden Sie sich nur um, sie ist wirklich schön! — eingetreten und wir stehen am Ufer unseres Teiches, umgeben von merkwürdigen Bauten, sonderbar gestalteten kleinen und großen Pavillons, und vor unseren Augen, am jenseitigen Ufer, erhebt sich, wie aus dem Märchenbuch gezaubert, ein Reihe grandioser alterthümlicher Burgen und Festen, siehe farbiges Titelblatt der „Wiener Mode“. Hellebardiere in altungarischer Tracht marschieren da auf und nieder, sie achten nicht der tausendköpfigen Menge, die über die ehrwürdige Holzbrücke schreitend, den inneren Gemächern dieser Zauberschlößer zustrebt. Unsere historische Ausstellung! . . . Sie sind ernster geworden, verehrte Frau, es scheint, daß der Bann, den diese Mauern ausströmen, auch über Ihr weiches Gemüth Macht erlangt hat und etwas wie scheue Ehrfurcht in Ihr gültiges Herz zaubert. Schämten Sie sich nicht dieser Regung! Auch uns harten Männern ergeht es so! Tausend Jahre des Ruhmes und des Leidens einer Nation sprechen aus diesen Mauern zu uns. Dieser erste Flügel veranschaulicht das herrlichste, rein romanische Baudenkmal aus dem ersten Jahrhundert: die Zäster Abtei, und daran schließen sich, von einem genialen Künstlerkopf erdacht, alle Baustyle bis zur Zeit unserer großen Maria Theresia. Ich muthe Ihnen nicht zu, auf die Würdigung der Details dieser Bauten einzugehen, auch nicht, daß Sie mir Gehör schenken, wenn ich Ihnen hier die getreue Copie der berühmten Bajdahunyader Beste, dort einen Schäßburger Thurm, einen Bartfelder Kathhauskerker oder das Abbild eines Fischer v. Erlach'schen Hauses erkläre (in der Wiener Hofburg finden Sie das Genre reich vertreten), lassen Sie nur den Gesamteindruck auf sich wirken; er ist stark genug, um die Bewunderung der Sachverständigen wie der Laien wachzurufen und rege zu erhalten. Und nun erst, wenn Sie mir die Gnade erweisen, mir in die Interieurs zu folgen, die den Inhalt von hundert Schatzkammern erschöpfen! An den Waffensammlungen schreiten Sie vielleicht vorüber („Altes Gerümpel!“ meinen Sie), obgleich jedes einzelne Stück eine Reliquie, eine unbezahlbare Kostbarkeit repräsentirt, allein da haben Sie die Schätze, die unser gütiger Monarch aus den Sammlungen der

Burg, hier die prächtigen, ganz einzigen Dinge, die Kaiser Wilhelm II., Se. Majestät der Sultan und der junge Czar aller Reußen zur Ausstellung gesendet haben. Eine Augenweide, ein Studium für Wochen, — wir freilich haben keine Zeit und höchstens Muße, an die aus den Schatzkammern der ungarischen Kirchen und Klöster hierher geschafften Kostbarkeiten vorbeizuschreiten, die prächtigen Treppen hinaufzusteigen, im Renaissancebau die auf Kosten des hochherzigen Fürsten Eszterházy fabelhaft schön eingerichteten Brunkgemächer, die Eszterházy-Zimmer, zu besichtigen, um dann einen Blick zu werfen auf den spiegelglatten Teich, der uns ein Stück veritablen Seemannslebens vor die Augen führt. Eine kleine Kriegsflootte mit winzigen Torpedobooten — das sind die anarchistischen Seeswerge, welche die Seeriesen in die Luft sprengen — Handelschiffe, Kauffahrer, Yachten kreuzen oder ankern auch auf dem Teiche, Mouches durchmessen flink das Wasser und befördern Passagiere von einem Ufer ans andere, Pfeifen, Lärmen, Singen, ein Potpourri, von dem man sich nicht trennen möchte, gäbe es nicht, wie man uns sagt, noch hundertlei Dinge zu sehen, jedes eine Specialität für sich.

Da sind wir just beim Ausstellungsborde angelangt, meine Gnädigste. Der schlanke Kirchturm grüßt uns gar freundlich und ladet uns zum Eintritt ein. Das Bild der Interieurs ist eine kleine Ueber- raschung für diejenigen, die etwa erwartet haben, sich gemächlich ins Kirchenschifflein setzen und dort von den Anstrengungen des Rund- ganges ausruhen zu können. Denn im Innern dieser Kirche befindet sich die prächtige Specialausstellung des Grafen Eugen Zichy, eines ungarischen Magnaten, der von seinem hochseligen Vater (Sie müssen ihn ja gekannt haben, den Kunstmäcen Grafen Edmund Zichy, mit dem ehrwürdig wallenden weißen Bart, er war ja eine typische Figur in Wien!) den regen Sinn für das Schöne geerbt hat. Da auch mehrere Millionen Gulden zu diesem Erbe gehörten, entschloß sich Graf Eugen Zichy, eine Asien-Expedition zu unternehmen, um die Urheimat der Magyaren aufzuspüren und festzustellen, — denn so werkwürdig dies klingt: der erste Wohnsitz der jetzt tausendjährigen Nation ist bis auf den Tag nicht vollständig klargestellt; Graf Zichy hat also Asien durch- streift und eine unglaubliche Fülle herrlichster Souvenirs mitgebracht, die, wie es heißt, den kausatischen Ursprung der Magyaren zweifellos feststellen und die — was in erster Reihe entscheidet — als Aus- stellungsobjecte geradezu unschätzbar sein sollen. Das Ausstellungsborde wird Ihnen, Madame, auch einen Begriff geben, wie vielerlei Nationali- täten im Ungarlande haufen. Sie finden da deutsche, schwäbische, sächsische, ungarische, wendische, kroatische, rumänische, schottische, Eszeller, Kalotazeger, Matyóten-Häuschen, genau nach den Originalien erbaut und eingerichtet. Hunderte durchziehen soeben das Dorf, heller Musik- klang schlägt an unser Ohr, jubelnde Laute, freudiges Jauchzen — ein ländlicher Hochzeitzug bewegt sich durch die Dorfstraße, ein wirkliches, wahrhaftiges Brautpaar mit dem Hochzeitgefinde, und zieht nach der Festhalle der Ausstellung zu fröhlichem Tanze. Ein Duzend solcher Hochzeiten und andere Volksbräuche werden während der Dauer der Ausstellung im ethnographischen Dorfe dem großen Publicum vorgeführt werden, — und daß Sie, meine Gnädigste, bei der einen oder anderen Gelegenheit nicht fehlen werden, das verträht mir das liebenswürdige Lächeln, welches eben Ihre Züge verklärt. . . .

Max Rothauer.



Pavillon des Erzherzog Josef.

Die Siegerin.

Erzählung von Clara Lauffer. (Clara Sudermann.) — Illustriert von R. Moser.

(16. Fortsetzung.)



„Maggie“, stammelte Nute... Aber das war eine so alte und lange Geschichte...

„Ich bin wahnsinnig gewesen“, sagte sie hastig. „Zuerst — jetzt wieder hab' ich an Stolz, an elenden Stolz gedacht und Grundsätze, und ich weiß nicht, was alles... Aber jetzt weiß ich... das war alles Schein. Das einzig Wirkliche im ganzen Leben ist, daß ich Dich liebe... grenzenlos — unfagbar... Ich flehe Dich an... nimm mich... Ich frage nach nichts mehr in der ganzen Welt... Kinder...“

Vater... Wenn...“

Und während sie, fremd ihrem sonstigen Wesen, diese Worte hervorsprudelte, hing sie sich an seinen Hals... glühend, zitternd, mit sprühenden Augen.

„Komm doch“, flüsterte sie nun...

Die Schauer, unter denen ihr Leib erbehte, rieselten durch seinen.

Er schwankte... Er murmelte etwas von Versuchung, während seine Lippen die des geliebten Weibes suchten.

Sie hob den Kopf und sah ihn an.

„Versuchung... ja... ich hab' so lange gesagt, Versuchung; und ein Blick in Dein Gesicht sagt mir wieder wie damals, wie vor Jahren... Du... halt mich fest... halt mich fest...“

Ihre Stimme versagte...

Und nun löste er sich sanft von ihr und sah sie mit überströmenden Augen an.

„Weil ich Dich lieber habe als mein Leben, Nute, fleh' ich Dich an; komm zu Dir... Nute, es geht doch nicht... es geht nicht mehr...“

Sie wurde schneeweiß und warf sich in einen Lehnstuhl.

„Du willst mich nicht, Du willst mich nicht?“ fragte sie.

Todeschreck verzerrte ihr Gesicht... „Du liebst doch... Maggie?...“

„Maggie!“ sagte Sackersdorf tonlos und preßte beide Fäuste an den Kopf... Es schüttelte ihn wie ein Fieberschauer, aus den bebenden Lippen rang sich kaum hörbar ein Wort... „lebe wohl...“

„Nute, leb' wohl“, sagte er dann fester... „Wir zwei haben uns an unserm Glück versündigt. Nute... nun müssen wir's tragen... Tapfer sein, Kind... tapfer...“

Wie eine eiskalte Welle rollten die Worte an ihr Ohr. Sie wollte schreien, aber sie konnte nicht, sie wollte ihn an sich reißen, aber die Arme versagten... sie zitterte... dann machte sie die Augen weit auf und sah voller Scheu in das rothe angstvolle Gesicht Hans Sackersdorfs, und sah hinter ihm, im Neben-zimmer, Maggie, geisterhaft blaß, auftauchen und verschwinden.

Sie griff nach der Stirn.

„Um Gotteswillen.“ Sie sprang auf und sah nach... „Niemand. Ich muß geträumt haben...“ sagte sie laut. „Und wenn ich etwas gesagt habe... und ich weiß, ich habe... vergessen Sie's, ich bitte Sie... vergessen...“ Sie winkte mit der Hand und ging hastig hinaus.

„Nute!“ rief er leise hinter ihr her.

Der Abend mit den üblichen Aufführungen, dem darauf folgenden Souper und Tanz, verlief programmäßig. Das Brautpaar machte in liebenswürdigster Weise und nicht gar so sehr ineinander versunken, wie es sonst zu sein pflegt, die Honneurs, und alle anwesenden Gäste fühlten voller Befriedigung, daß sie ein schönes harmonisches Familienfest mitfeiern halfen.

Auch daß man die Kurowski's, über deren Haushalt in letzter Zeit viel geredet worden war, in so gutem Einvernehmen sah, erhöhte das Behagen Aller, die Nute von früher her kannten, und sie jetzt, dem Hörensagen nach, beklagt hatten.

Man staunte ihre märchenhafte Schönheit, die manche überirdisch, manche aber auch fieberhaft nannten, an, und man fand es sehr begreiflich, daß Kurowski wenig von ihrer Seite wich. Nur, daß er sie begleitete, als sie sich bald nach dem Souper zurückzog und auch nicht wieder zum Vorschein kam, fiel hier und da auf, wurde schließlich aber in dem angeregten und frohen Treiben nicht weiter erörtert.

Als am nächsten Morgen das junge Ehepaar Sackersdorf vom Standesamt heimkehrte, waren Kurowski's fort. Herr von Kurowski hatte Fräulein Perl, schon halb im Aufbruch, mitgeteilt, daß er eben telegraphisch die Nachricht von der plötzlichen Erkrankung des ältesten Jungen erhalten habe, und daher mit Nute sofort nach Hause wollte. Er wie seine Frau hinterließen die wärmsten Glückwünsche für das junge Paar, dessen Heimkunft sie nicht mehr abwarten konnten, wenn sie rechtzeitig an der Station sein wollten.

* * *

Der Oberförster Hagedorn feierte seinen 75. Geburtstag. Da es der letzte war, den er im Amt und auf Studnitz verleben wollte, hatte er den Wunsch ausgesprochen, seine Kinder noch einmal zusammen bei sich zu sehen.

In den sieben Jahren, die seit Maggie's Hochzeit vergangen waren, hatte er mit Kurowski's in stetem, wenn auch flüchtigem Verkehr gestanden, Sackersdorfs dagegen auf Neusen-burg, ihrem sächsischen Gut, nur zwei Mal besucht. Aber das war für ihn auch genügend gewesen, da seiner Meinung

nach alles in bester Ordnung seinen natürlichen Gang lief, bis auf die Kinderlosigkeit Maggie's, die ihn umsomehr tränkte, als bei Kurowski's noch zwei kleine Mädchen eingekehrt waren.

Daß die beiden Schwestern sich nie sahen, nun doch über die alten Geschichten längst Gras wuchs, und die Nute besonders eine vernünftige, tüchtige Frau geworden war, hatte ihn anfänglich nicht viel gekümmert. Nun aber der Abschied aus dem Heimatshaus näher rückte, und hier und da auch die Ahnung des bald kommenden anderen, großen, einen weichenen Ton in seinem alten, harten Herzen anschlug, begann er sich darüber Gedanken zu machen.

Sie sollten sich unter seinen Augen, hier, wo sie zusammen herangewachsen und flügge geworden waren, aussprechen, und ihm durch Zusammenhalten und Eintracht einen ruhigen und frohen Lebensabend verschaffen.

Nute sowohl als Maggie waren darauf eingegangen, als er sich von ihnen eine Zusammenkunft zu seinem Geburtstage ge-



„Du willst mich nicht, Du willst mich nicht?“ fragte sie.

wünscht hatte, und so stand er denn nun heute in der Mittagsstunde auf der Veranda und spähte mit seinen noch immer scharfen kleinen Augen den Weg hinunter, den Sackersdorfs, die er von Romitten her erwartete, kommen mußten.

Fräulein Perl, eisgrau und gebückt, stand neben ihm und schwakte über Dinge aus vergangenen Zeiten, als „unsere Mädchen“ noch zu Hause waren. Der Oberförster nickte, und taute mit den braunen Zahnstümpfen an den schmalen Lippen.

Die Sonne brannte. Heiße Luftwellen strichen mit schwülem Athem durch das rothe Weinlaubgeäst hinauf, im Garten hoben buntfarbige Georginen ihre leuchtenden Köpfe, und die großen gelben Gloire de Dijon-Rosen füllten ihn mit starkem Duft. Aber hin und wieder erhob sich ein leiser kühler Wind und trug einen herben Modergeruch in die lieblichen Sommerdüfte. Dann sahen sich die beiden Alten mißvergüht und leise schauernd an, und Fräulein Perl sagte: „Ja, der Herbst kommt doch schon.“

Wo nur Sackersdorfs blieben? beunruhigte sich der Oberförster. Kurowski's kamen erst eine Stunde nach dem Zuge, — aber Maggie war doch seit gestern in Romitten....

„Ja, wenn die wirklich ganz da bleiben möchten und das verwünschte Neusenburg aufgeben, auf dem sie doch Unglück über Unglück gehabt hätten — zuguterletzt noch den großen Brand — dann wäre für sie beiden Alten auch gesorgt. Dann brauchten sie keine enge Stadtwohnung in dem Nest, dem Friedland. Und der Sackersdorf wär' ein Kerl, mit dem sich's leben ließe, wenn er auch ein bißchen zu viel kneipte.“

Fräulein Perl nickte sorgenvoll. „Ja, aber die Maggie, die doch befehlshaberisch....“

„Die wäre längst nicht so hinter allem her, wie die Rute“, meinte der Alte.

Fräulein Perl sprang auf. Eine Staubwolke erhob sich an der Biegung des Weges. Einige Minuten später hielt der Jagdwagen vor der Veranda. Noch derselbe, von dem Maggie einmal auf jener Fahrt nach Romitten triumphirend und siegestoll heruntergesprungen war. Das that sie heute nicht. Ihr Mann hob sie hinunter, und langsam, den Staubschleier im Gehen in die Höhe schlagend, stieg sie hinauf und umarmte die beiden alten Leute.

Sie war sehr verändert. Mager geworden und dadurch größer scheinend. Ueber ihren unverwüstlichen Farben lag es wie ein gelblicher Ton, die großen Augen sahen spähend und unruhig und ein unzufriedener Zug hatte aus dem lachenden Mund einen kummervollen gemacht. In ihrer Kleidung war sie hie bis zum Aeußersten, aber nicht ganz selbstverständlich.

„Ach, mein Maggiechen“, schluchzte das alte Fräulein, sie mustern, — „sieben Jahre, sieben Jahre — und so — und Dein Haar ist ja so roth geworden.... und....“

„Ja, ja, Perlchen, und wir sind alle nicht jünger geworden.... Sieh Dir den an....“ Sie schob ihren Mann vor.

Sackersdorf beugte sich über Fräulein Perls runzelige Hand und küßte sie.

(Schluß folgt.)

Deutsche Frauennamen.

Von G. Seher.

Hermine.

Namenstag: kath. 19. Mai; prot.: 27. September.

Was heißt Hermine? — Gar nichts, wenn wir den Sprachforschern glauben wollen. Nach ihnen steht Hermine zunächst für Irmine, und dies ist die Abkürzung von den veralteten Irmen-gart, Irmentrut, Irmenberge u. s. w., in denen das „Irmen“ bloß eine Verstärkung des zweiten Bestandtheiles des Wortes bedeutet, wie das heutzutage die Vorsatzsilbe in den Wörtern „großmächtig“, „wunderschön“, „hochinteressant“ thut. „Hermine“ wäre also nach dieser Erklärung ein Kopf ohne Rumpf; was Wunder, wenn man bei ihrer Annahme kopflos wird. Sehen wir uns deshalb nach einer anderen um, so besteht kein Zweifel, daß „Hermine“ nach allgemeiner Auffassung, schon um des anlautenden „H“ willen, als das Femininum zu „Hermann“ gilt. Dieser Name bedeutet aber einen Mann des „Heeres“, und so müssen wir den anderen als die im Heere waltende Frau deuten. Nun ziehen ja freilich unsere modernen Frauen nicht mehr, wie ihre germanischen Schwestern, mit den Männern in den Kampf, aber doch bietet sich ihnen auch heute noch ein Arbeitsfeld dar, auf dem sie sich ihres Namens würdig erweisen können. Es ist der Ehestand, der ja so gern als ein „Krieg im Frieden“ geschildert wird. Hier sind also die Herminen zu Hause, hier walten und — siegen sie.

Zwei von den drei Herminen, die mir bekannt geworden sind, haben Gelegenheit gehabt, ihrem Namen gemäß zu leben. Die eine ist die noch lebende Malerin und Novellistin Hermine von Preuschen-Telmann! Sie wurde 1857 als Tochter des Geheimraths Freiherrn von Preuschen geboren, machte ihre Malstudien in München, Paris und Rom, und lernte 1890 in Nizza den Schriftsteller Konrad Telmann kennen, mit dem sie sich ein Jahr später vermählte. Ihre Hauptwerke sind: „Evoe Barthe“, „Das Lager der Kleopatra und die Lebensphinx.“ Die andere ist die zu früh (1894?) verstorbene berühmte Altistin Hermine Spies, welche zuletzt die Gattin des Bürgermeisters von Eßlingen in Württemberg war. Die dritte hat zwar, soviel ich weiß, nicht Freund und Leid der Ehe kennen gelernt, aber als Gräfin der berühmten Kunststickererschule in Wien inmitten eines Heeres, nämlich von Lernenden und Gehilfinnen, gewaltet. Ich meine das allen Wienerinnen bekannte Fräulein Hermine Bach. Sie ist jetzt hauptsächlich damit beschäftigt, die Goldstickereien, welche das

historische berühmte Maria Theresia-Zimmer der Hofburg in Wien allenthalben schmücken, in ihrer ursprünglichen Pracht und Schönheit wiederherzustellen. Dazu hat sie nicht nur die noch haltbaren Schmuckstücke neu zu appliciren, sondern auch die schadhaft gewordenen durch genaue Nachbildungen zu ersetzen. Eine gewaltige Aufgabe, zu deren Lösung eben nur eine „Hermine“ befähigt ist.

Der Kreis der Herminen würde sich ja bedeutend erweitern, wenn wir auch die „Minchen“ zu ihnen rechnen wollten. Dann würde z. B. noch das „Minchen“ hierher gehören, welches in „Hermann und Dorothea“ als die jüngste Tochter des Nachbarn erscheint und durch ihr Singen am Clavier den Anlaß zu der für Hermann so tränkenden Frage ihres Vaters gibt, er kenne wohl nur Adam und Eva? Aber die Sache ist zweifelhaft. Mine bildet die Abkürzung aller Namen, die auf „mine“ endigen und kann also z. B. auch von Wilhelmine herkommen. In jedem einzelnen Falle werden die Trägerinnen dieses Namens am Besten darüber Auskunft geben können, wie sie mit vollständigerer Namensform heißen. Darum fort mit den Grillen und Sorgen, fort mit — Hermine!

Anastasia.

Anastasia heißt die „Genesene“, „Auserstandene“ und ist ein altchristlicher, dem Griechischen entlehnter Name. Wir kennen denn auch zwei edle Frauen dieses Namens aus alter Zeit, die sich durch ihre christliche Lebensführung auszeichneten. Die eine ist die heilige Anastasia, deren Gedächtnistag der 25. December ist. Sie war die Tochter eines heidnischen Vaters und einer christlichen Mutter, wurde von dieser christlich erzogen, aber von jenem an einen Heiden von ausschweifenden Sitten vermählt, der sie von jeder Verbindung mit ihren Glaubensgenossen ausschloß. Als er aber gestorben war, gab sie ihr Vermögen zur Unterstützung der Christen hin und wurde während der Diocletianischen Verfolgung 304 in Illyrien verbrannt. Die andere Anastasia war auch eine schöne Griechin. Sie zog sich, vom Kaiser Justinian verfolgt, in ein Kloster zurück, wo sie als Mönch verkleidet 28 Jahre lang bis 567 lebte. Ihrem Andenken ist der 10. März geweiht. Heute gibt es unter den Anastasien wohl nicht viele solcher Heiligen, aber vielleicht findet sich im Lande des Anastasius Grün eine Anastasia, die es ihrem Landsmanne im Dichten gleichthut?

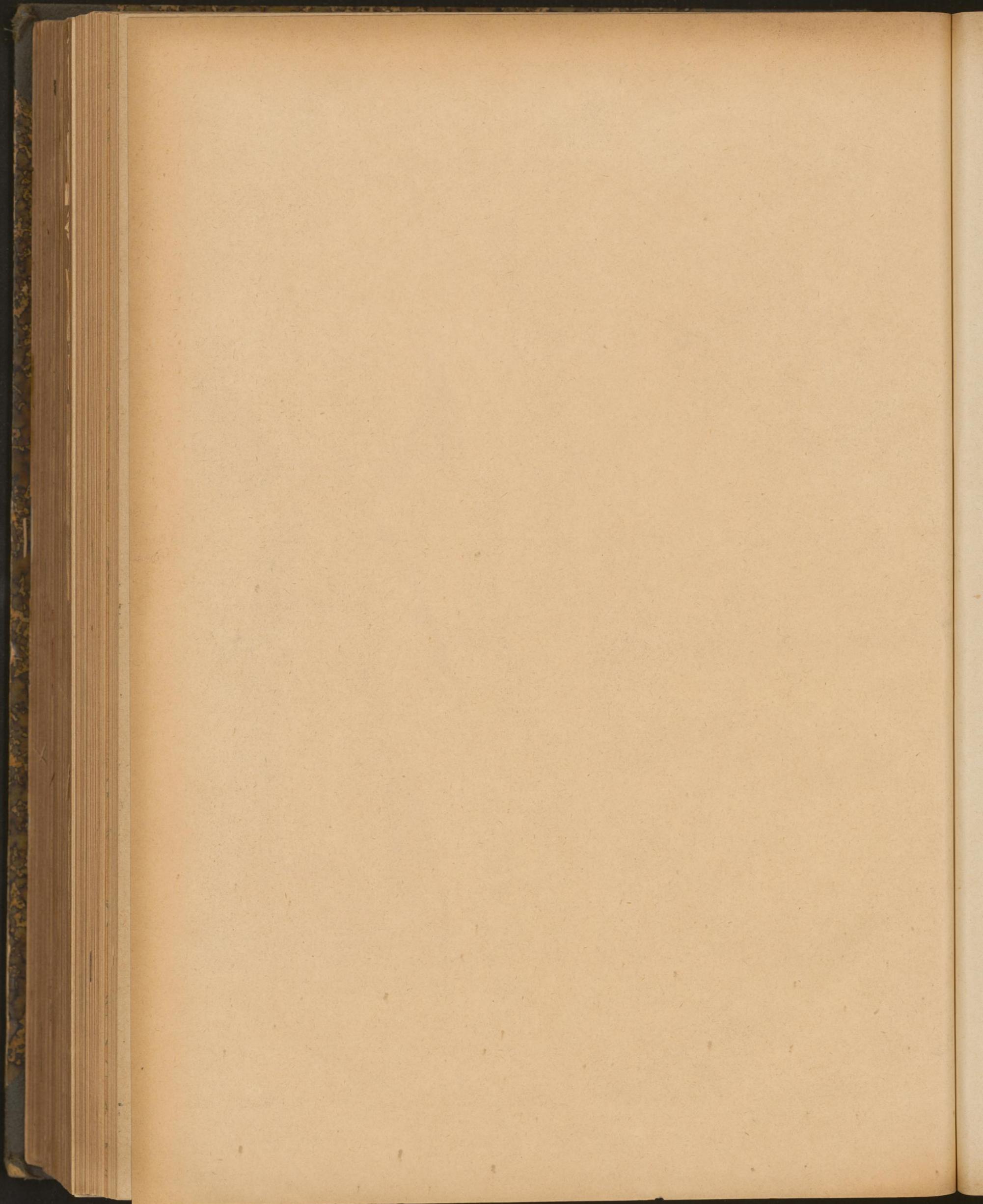


A. Promenadefleid mit Reverstaille und Bordenbesatz. — B. Batistkleid mit aufgesetzten Spitzensternen.
 C. Promenadefleid aus Chiné-Taffet mit fichu.

Beilage zur „Wiener Mode“.
 Einzelverkauf unterfagt.

Schnitte nach Maß
 für Abonnentinnen gratis.

AS.



Vom jungen Sonnenthal.

Wicht etwa vom „ewig jungen“, wie das konventionelle Schmeichel-Epitheton morschgewordener, schminkbedürftiger Bühnen-Endymions lautet. Gott sei Dank, auf den „Ewig-jungen“ hat sich Adolf Sonnenthal nie hinausspielen wollen, davor haben ihn der seine Geschmack seines Künstlerthums und die Ehrlichkeit bewahrt, die seinen ganzen Charakter durchzieht. Wir haben ihn nie, wie einstens den zum greisen Becken gewordenen Emil Devrient, mit einer angegeschminkten Jugendlichkeit auf der Bühne herumflattern, oder wie den 60jährigen Delaunay in der Comédie française den naiven Liebhaberjungen der „Welt, in der man sich langweilt“, spielen gesehen. Er hat keinen Moment mit der verdrossenen Angst der Eitelkeit gezögert, die Grenze des Jungliebhabertums hinter sich zu lassen und mit entschlossenem Tritt in das Rollengebiet der gereiften Mannheit hinüberzuschreiten — aber er hat es dadurch eben erreicht, daß ihn der Abschluß einer 40jährigen Künstler-schaft am Burgtheater nicht nur in der inneren Vollkraft, sondern ebenso sehr in der äußeren Glaubhaftigkeit edler Männlichkeit trifft, und daß er, ohne die Illusion zu beirren, seine Physiognomie heute mit dem klassischen Weißbart König Lear's und morgen mit dem romantischen Dunkelbart des „Hüttenbesizers“ umrahmen kann, und daß ihm das kokette Schnurbärtchen des lustigen Herzogs von Mexia im „Marquis von Billemer“ noch immer ganz entzückend paßt. Ja, er mag sich getrost versichert halten — anmuthige Zeugnenschaften sind dafür zur Stelle — daß es noch immer empfindsame Mädchenjenseelen gibt, in welchen die Tradition der Sonnenthal-Schwärmerei heute noch frischeste Blüten treibt, die nicht einmal der gegenwärtige Repräsentant des systemisirten „Burgtheater-Mädchenideals“, nicht einmal „der Reimers“ zu entblättern vermag.

Aber vom wirklich jungen Sonnenthal wollen wir Einiges in Erinnerung bringen, von dem Herzbezwinger der Frauen, dem Modespiegel der Männer, die ihm den „Sonnenthal-Hut“ und den „Sonnenthal-Schnitt“ abguckten und ihm gar so gerne auch das Geheimnis der Herzenbezauberung abgeguckt hätten. Und doch war nichts vom Springinsfeld und nichts vom patenten Don Juan in ihm, kein noch so leiser Zug von der damals noch viel kultivirten „genialen Niederlichkeit“ allzu zwanglosen Comödiantenthums — es war von frühesten Künstlerjahren an ein ethisches Moment in ihm vorwaltend, ein strenger Begriff von Gewissenhaftigkeit, nicht in dem bloß landläufigen, spießbürgerlichen Sinne, mit dem sich gar so leicht abzufinden ist, sondern in dem höheren, widerstandsfähigeren Sinne der Selbstachtung und der Berufsmühe. Er hat gewiß seine lustigen, wohl auch seine leichtsinnigen Stunden, seine frühlich flüchtigen Herzens- und sonstige Abenteuer gehabt, seine unbedachten Streiche geübt wie jeder, noch dazu von so raschen Erfolgen begünstigte „Jugendliche“ beim Theater — aber ein, man könnte sagen, schützender Instinkt persönlicher Würde war stets in ihm lebendig, der ihn davor behütete, sich so wegzuworfen, oder auch nur sich etwas zu vergeben. Nach dem technischen Bühnenworte „père noble“ konnte man ihn als den „noble jeune homme“ bezeichnen, auf, wie außer dem Theater. Seine Persönlichkeit baute sich auf der Grundlage jener, nichtphilistrischen, sondern seelischen „Solidität“ auf, deren Kern das Bedürfnis ist, den Menschen vor moralischen, den Künstler vor künstlerischen Disharmonien zu bewahren. Das trieb ihn auch bald in die Sekshastigkeit des eigenen Familienstandes hinein — die Lehr- und Wanderjahre des Herzens sollten ihren Abschluß haben, er wurde den trauernden Verehrerinnen in den schönsten Hoffnungsjahren weggeheiratet. Zum Troste für ihren Glauben an das Ideal geschah es aber nicht etwa durch eine sogenannte „glänzende Parthie“ — nicht zum Wege nach einer solchen hatte sich der junge Künstler auf die Freiersfüße gemacht — es war eine echte und rechte Liebesheirat und was man sich darüber erzählte und was auch keine Widerlegung erfuhr, warf sonnige Klarheit auf das Charakterbild dieses „jugendlichen Liebhabers“. Er war in den Salon eines Großhändlers eingeführt worden, dessen Namen besten Klang unter den alten Handelsfirmen hatte, und er gehörte bald zu den Intimen des Hauses. Ebenfalls war es auch den minder Scharfblickenden des ganzen Gesellschaftskreises ersichtlich, daß er der älteren Tochter des Hauses zarteste, aber auch ausdrucksvollste Aufmerksamkeit erwies. Doch machte er keine Miene zu einer „Erklärung“, schickte sich absolut nicht an, „mit Papa oder Mama zu sprechen“, sondern hielt sich immer in den Grenzen wohlgemessener Reserve, innerhalb deren seine Empfindung freilich sich nicht zu ver-

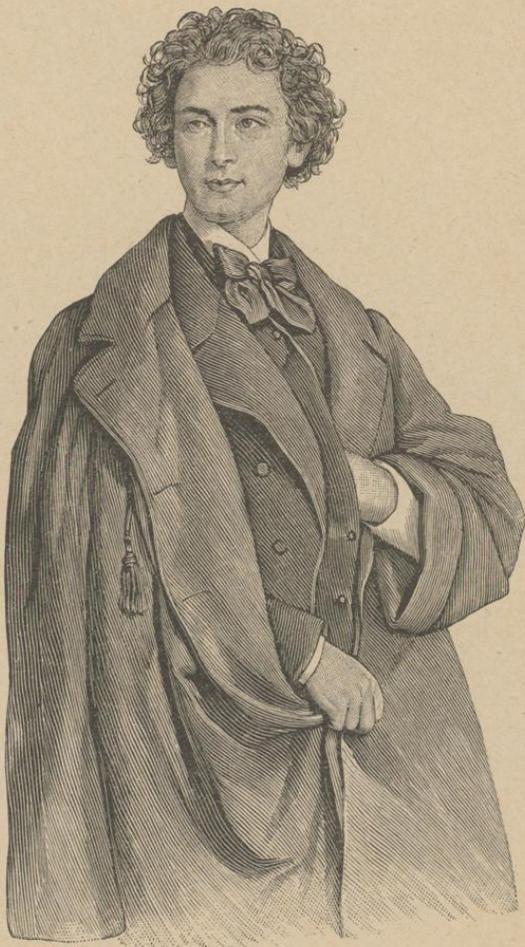
läugnen suchte — von dem entscheidenden Worte hielt ihn offenbar die Besorgnis ab, seine Werbung um die Tochter des reichen Kaufherrn könne die Motive dieser Werbung verdächtig erscheinen lassen. Da wurde eines Tages die Handelswelt von dem Sturze des für so fest gehaltenen Hauses überrascht, die Geliebte war keine reiche Erbin mehr — und in derselben Woche noch trat Sonnenthal vor den Vater mit den Worten hin: „Für die eine Ihrer Töchter, für Fräulein Pauline, übernehme ich die Sorge, wenn Sie mir das Glück gewähren wollen...“

Er blieb dem Worte treu als der zärtlichste, sorgsamste, opfer-besessenste Gatte, der als Ehemann nie die Ritterlichkeit des galanten Liebhabers verschwinden ließ. Die Chronik der Repertoirestörungen des Burgtheaters konnte es sogar einmal bezeugen durch einen empfindlichen, lange andauernden Riß, den das Repertoire erlitten in Folge einer solchen ehemännischen Galanterie, welche die Frau vergeblich abzuwehren gesucht hatte und die dem Künstler einen schweren Unfall brachte. Es war im Fasching und an einem Abend sollte Sonnenthal, der zu spielen hatte, nach dem Theater mit seiner Frau der Einladung zu einem Balle folgen. Abrede war getroffen, daß er nach der Vorstellung im Theater gleich Balloilette machen und daß ihn die Frau abholen solle. So geschah es auch. Der Wagen aber, der das Paar zu führen bestimmt war, erwies sich als etwas enge und nun weigerte sich der aufmerksame Gatte auf das Entschiedenste einzusteigen, weil das neue Ballkleid der Frau unrettbar zerdrückt werden müsse. Der Abend sei so schön, die Luft so milde, der Weg so kurz, daß es ihm gar nichts verschlage, in den Pelz gehüllt, für die kleine Strecke den Platz neben dem Kutscher zu nehmen. Lebhaft protestirte die Gattin gegen diesen Einfall, aber all ihr Widersprechen half nichts, er blieb bei seinem Willen und kletterte auf den Bod. Doch, wie schön der Abend war, so gefährlich war er, denn Glatteis deckte das Straßenpflaster und beim Herabsteigen von seinem Sitze glitt Sonnenthal aus, stürzte und erlitt einen Knöchelbruch, der lange, sehr lange Zeit zur vollständigen Heilung brauchte und der armen Frau genug bitteres Leid bereitete, weil sie sich ja doch die Schuld beimaß. Der Verunglückte dagegen gab nicht einmal sich selbst, geschweige ihr die Schuld, sondern acceptirte den Unfall wie eine unvermeidliche Naturnothwendigkeit, weil er ja doch nur so und nicht anders habe handeln können und er ertrug die Widerwärtigkeit als etwas ganz Selbstverständliches mit dem ungetriebenen, nicht von der leisesten Martyrium-Eitelkeit angehauchten Opferfinne, den er immer und überall bewahrte und bewahrte, wo das Familienherz Opfer von ihm heischte für nahe und für ferne Verwandte. Er entzog sich gewiß keinem, auch das Gefühl der Familienpietät bildete bis er zur wahren Kunsthöhe aus und so durfte ihm einer seiner Freunde wohl nach Recht und Verdienst einmal das Wort widmen: „Wie viel Tausender hat es Sie wohl im Leben gekostet, daß Sie im „Uriel Acosta“ den Satz mit solcher Wahrheit der Empfindung sprechen: „Dies in unserem Volke wurzelt die Familie...?““

Den Genien des Hauses und der Familie ist er auch nicht untreu geworden, wenngleich der düstere Genius des Todes frühzeitig unter sie getreten ist und ihm die geliebte Frau hinweggenommen hat.

Er ist am Herdfeuer sitzen geblieben und an Stelle der Verstorbenen hat sich mäßig zu ihm die Tochter Hermine gesellt, deren Leben in liebender Hingabe, in freudig stolzer, dem Vater gewidmet ist, eine feinsinnige, lärm-scheue, das Glück in den stillen Seelenwinkeln suchende Dichternatur, die förmlich zusammenbebt, als der Vater meuchlings ein Märchen von ihr in der Zeitung abdrucken ließ. Denn ausschließlich ihm sind die herzannuthenden Gebilde ihrer Feder gewidmet, an Geburtstagen und Weihnachtsabenden ist er gewohnt, eines unter den Festbescherungen zu finden und er sagt lächelnd: „Das sind die Handarbeiten meiner Tochter...“

Aus solchem Menschenthum mußte solches Künstlerthum herauswachsen, dessen Grundwesen und dessen Vollendung die Harmonie ist, nicht die kalte Harmonie der Form, sondern die blutwarm innerliche Harmonie, welche mit dem Inhalt die Form durchglüht und ihn dafür in das Maß der Form zwingt, die wohlthuende Uebereinstimmung mit sich selbst, der erfreuende Ausgleich von Wollen und Können, von Absicht und Durchführung. Ob Morgen- oder Abendsonne, die Sonne war's immer, in deren hellem, gleichen Lichte sich diese Künstler-schaft entfaltet, nach keinem Irlichtergesunkel haschte sie je, um in dem unflähen Schimmer desselben interessant zu erscheinen. Wie das verkörperte Ge-wissen der Kunst steht die Erscheinung Sonnenthal's da, und man



kann ihn in dieser Beziehung den Erben Anschlag's nennen, der ja auch das Gewissen des Burgtheaters repräsentirte. Wie heilig ernst es ihm mit dem Schauspielertum ist, wie ihn nichts beirren kann, keine streberische Eitelkeit und keine Aussicht auf Rangesehnhungen in der Theaterhierarchie, das hat er überzeugend genug in dem Worte dargegethan, mit welchem er nach dem Tode Dingelstedt's die wiederholte Aufforderung des Intendanten Baron Hoffmann zur definitiven Uebernahme der Direction ablehnte: „Excellenz, das Burgtheater und ich würden bei dem Tausche nur verlieren, denn ich schmeichle mir, dem Theater als Schauspieler viel mehr nützen zu können, wie als Director“. Und wie oft er seit damals interimistisch die Directionsgeschäfte auf sich nehmen mußte, er hat immer aufgeathmet, wenn er in seine Schauspielergarderobe und in sein Studierzimmer zurückkehren konnte. Hier, inmitten

seiner künstlerischen Arbeit haben ihm die jeweiligen Wandlungen und Wechselströmungen draußen hinter den Coulissen und droben in den Directionskanzleien unberührt gelassen, er war keines Directors Hölfling und er hat gegen keinen Director frondirt — für ihn war immer nur das Burgtheater da. Dem Wunderlichen und Bedenklichen, was sich dort mitunter begab, sah er höchstens mit stillem Kopfschütteln zu, wenn er nicht direct um seine Meinung gefragt wurde. Ungefragt drängte er sie nie auf. „Adolf den Schweigsamen“ nannte ihn darum gerne der Kerger der gerne laut Frondirenden — aber was er meint und denkt, weiß doch Jeder. Wahr, wie in seiner Kunst dem Publicum gegenüber, ist er auch im Leben gegen jeden Einzelnen. In seltener Weise deckt sich bei ihm der Charakter des Künstlers mit dem des Menschen.

Sigmund Schlessinger.

Ihr Ausgabenbuch.

Reminiscenzen aus dem Leben einer Beamtensfrau.

Von C. Wahlheim.

(Schluß.)

Endlich, endlich schlug die heißersehnte Stunde des Avancements, aber auch der Ueberfiedlung. Glücklich und doch in wehmüthiger Stimmung drücken sie auf dem Bahnhofe die Hand manches lieben alten Bekannten.

Dann, hier . . . unerhörter Fall! erzählt das Buch von einer Auslage von 2 fl. für einen Fiaker. Das war an ihrem neuen Bestimmungsort, wo ihr Gatte als Bezirkshauptmann einzog. Nun hatte aber auch alle Noth ein Ende. Welcher Aufschwung in den Einnahmen, aber auch in den Auslagen!

Bis dahin hatte das Buch nur die Ausgaben getreulich der Nachwelt überliefert, die Einnahmen jedoch in einer Art zarter, falscher Scham mit Stillschweigen übergangen, nun aber prangt zu Häupten des Blattes stolz: „Kostgeld 100 fl.“ „Für Bekleidung, Beheizung, Schule zc. 100 fl.“ (Die Wohnung war ärarisch.) Im nächsten December jubelt die Chronik: „Für Papa einen Schreibtisch aus Wien bringen lassen 55 fl.“ Und zum Neujahr frohlockt sie: „Meinen lieben Mann mit dem ersten Abonnement zu Mayer's Conversations-Vergikon überrascht“.

Dann einige Zeit später wird schon etwas ruhiger und gehaltener berichtet — man ist nun in die Wohlhabenheit schon eingewöhnt — „Eine Garnitur 180 fl.“ „Ein Teppich“, sage „ein Teppich 30 fl.“ (Der Junge erkor denselben sofort herablassend zum Tummelplatz für die olympischen Spiele und Turniere, die er mit seinen Kameraden aufzuführen liebte; eigenthümliche Kraftübungen, die mit ihren historischen Vorbildern bloß das Eine gemeinsam hatten, daß es dabei nicht ohne Gefahr abließ, wenigstens für die Einrichtungsgegenstände.)

Mit glücklich heiterer Miene blättert die Regierungsräthin. Plötzlich jedoch stockt die Hand, die eben noch so rasch die Seiten wendete, ja es ist, als befiele sie ein leises Zittern.

Unbarmherziges Buch, auch dies hast Du grausam festgehalten? Was ist es, daß die alte Frau plötzlich so tief erschreckt?

Eine ganz harmlose Notiz aus dem Monate Juli 1876: „Karten zum Wohlthätigkeits-Concert . . .“

Der Blick der Matrone umflort sich, sie will das Buch zuschlagen, aber wie von einer dämonischen Macht gebannt, muß sie darauf niederstarren. Ja . . . hier beginnen ihre Leidensstationen . . . Eine berühmte Sängerin aus der Residenz hatte sich bereit erklärt, für die Stadtarmen zu singen. Die Künstlerin pflegte in einem nahegelegenen Bade die Sommerferien zuzubringen. Frau Constanze kannte sie nicht. Der Bezirkshauptmann war ihr bei dem Herrschaftsbefitzer Baron N. vorgestellt worden, wie er beiläufig gegen seine Gattin erwähnte.

Jahre sind darüber hinweggegangen, trübe und wieder frohe Stunden haben sie gebracht, aber jenen Abend hat sie nicht vergessen. Sie saß im Casinosaale, in der ersten Reihe. Die Sängerin erschien, eine bezaubernde Persönlichkeit, Alles vereinigend, was die Natur in großmüthigster Laune an ein Weib verschwenden kann: animalische Schönheit und individuelle Anmuth. Eine junonische Gestalt prangte in einem schimmernden Brocatgewande, darüber schwebte das reine Oval eines unsäglich feinen und lieblichen Gesichtchens. Sie begann mit Schuberts „Wanderer“. Niemals hatte Frau Constanze so singen gehört, mit so viel Seele, so viel leidenschaftlicher Hingebung. Sie, die arme Kleinstädterin, der selten ein musikalischer Genuß vergönnt war, lauschte, Alles um sich vergebend, ganz hingegenommen von dem Zauber dieser Töne, dieser Erscheinung.

Endlich, als das Programm etwa bis zu seiner Mitte vorgeritten war, besann sie sich auf ihre Umgebung. Der Sitz ihres Mannes neben ihr war leer. Nach ihm umblickend, wahrte sie seine stattliche Gestalt unfern in einer dunkelverhangenen Fensternische. Er schien gleich ihr ganz aufzugehen in seligem Lauschen. Aber warum hatte er diesen versteckten Platz gewählt? Er hätte von seinem Sitze aus, neben ihr, ebensogut sehen und hören können. Wollte er selbst in der Andacht seines Geunisses auch nicht durch einen Blick gestört werden? Eine heimliche Unruhe befiel sie. Aber sie schalt sich darob, denn nie hatte sie Ursache zur Eifersucht gehabt, sie war ihres Gatten sicher gewesen. Mit nervöser Ungeduld sehnte sie das Ende der Vorträge herbei, doch mit demselben kam, was für die eifersüchtige Clair voyance ihrer Liebe gleich der schlimmsten Entscheidung war.

Raum war der letzte Ton verschwebt, als ihr Mann auf die Estrade eilte und sich der Sängerin näherte. Mit dankbarem und doch sieghaftem Augenaufschlage nahm diese seine Huldigung entgegen. Es war Frau Constanze nicht entgangen, daß ihr Gatte in den letzten Jahren auffallend gealtert hatte. Heute schien er wie durch ein Wunder verjüngt. Sein sonst so ernstes Gesicht, seine tiefen, dunklen Augen strahlten von Lebensfreude, während er mit der Künstlerin sprach. Da durchzuckt es die plötzlich mit schmerzvoller Unparteilichkeit klarsehende Frau, was kommen wird, kommen muß. Um dieser Versuchung zu widerstehen, mußte er mehr als ein Mensch sein. In der äußersten Beschränkung, unter Entbehrungen, hatten sie innig zusammenhaltend, zufrieden gelebt und unerschütterlich und unantastbar hatte ihr lieber Mann seine Ehre vor all' jenen Insinuationen gewahrt, die fast keinem Beamten erspart bleiben.

Dies aber war eine Versuchung ganz anderer Art. Dies überwältigte ihn wie eine elementare Macht. Ein wenig Actenstaub war doch sonst immer über seinem in Gesellschaft gewöhnlich etwas keifen, kühl reservirten Wesen gelegen. Schon der Hauch jenes Mundes hatte ihn verweht. Er, der in dumpfer Eingezogenheit eines einformigen Pflichtenkreises lebende Bureaukrat und Kleinstädter, der fast nie mit solcher Frauenschönheit und solchem Künstlerinnenzauber in Berührung gekommen, schien plötzlich in einen redegewandten feurigen Weltmann verwandelt. Der Schönheitshunger des Mannes war erwacht. Sinnverwirrend umfing ihn Duft und Glanz jener Erscheinung, die Töne, die dem Munde eines Weibes entquollen, zogen ihn allmächtig in ein Reich der Phantasie, das keine Bande ehelicher Treue kennt . . .

Als ihr Mann sich endlich von der Sängerin ab- und der übrigen Gesellschaft zuwandte, ging eine Veränderung über seine Züge, als fielen eine Maske darüber, gleichgiltig fuhr sein Blick über sie hin, als er ihr zuflüsterte, daß sie beim Souper bleiben würden. Sie aber fand nicht den Muth, sich neben jene strahlende Erscheinung zu stellen. Sie sprach übrigens keine Unwahrheit, da sie Unwohlsein vorschützte, um allein und früher nach Hause fahren zu können. Ihr schwindelte und eine nie gekannte Nervenerregung durchschütterte ihren ganzen Körper.

In der stillen matterleuchteten Stube, wo die Kinder schon im ersten tiefen Schlase lagen, weinte sie heiße Thränen ohnmächtigen Liebes Schmerzes. Zum ersten Male ward sie sich dessen bewußt, daß ihr äußerer Reiz vor der Zeit verblüht war, zum ersten Male kam ihr die Erkenntnis, daß auch der künstliche Rahmen, die Toilette, für die Wirkung der Frauenerscheinung

von Wichtigkeit sei. Nein! Nein! Sie mit ihrem alltäglichen Gesichte, ihrem alten, abgenützten Fähdchen, der Haube, die für eine Fünziggerin gepaßt hätte, sie, die seine Köchin, seine Magd gewesen, konnte sich neben jener sangesverklärten Sirene nicht behaupten!

Und nun kamen Wochen stillen Herzenselends, von denen das Buch, das die einsame Frau jetzt krampfhaft in den Händen hält, nichts erzählt. Sie wußte, ihr Mann fahre häufig in die angrenzende Sommerfrische, welche die schöne Künstlerin beherbergte. Die ungeschickt-liebevolle Schonung, mit der ihre näheren Bekannten sie behandelten, mitleidsvolle und schadenfrohe Blicke, die sie trafen, ließen sie alles errathen, was man ihr verbergen wollte.

Anfangs schwieg sie, aber eines Tages überwältigte sie die Leidenschaft. Sie überhäufte ihren Mann mit Vorwürfen, die er stumpf, traurig, kalt über sich ergehen ließ. Zu stolz oder zu gleichgiltig, zu leugnen, brachte er nicht einmal die Ritterlichkeit zu einer barmherzigen Lüge in sich auf.

Da kam die zweite Station ihres Leidensweges, die ihr stummer Begleiter, das stille Buch, verzeichnete.

Mit hastigen, zitternden Buchstaben und doch gewohnheitsmäßig pünktlich hatte sie da eingetragen: „Reise mit den Kindern nach Wien.“ Eine kleine Wohnung auf der Wieden.“ Freiwillig wollte sie sich von ihrem Manne trennen. Die Residenz hatte sie zum Aufenthalt gewählt, um der Erziehung ihrer Kinder willen.

Nach einigen Wochen kam ein Brief ihres Mannes. „Ich will keinen Zwang auf Dich ausüben, ich sage Dir nur, sobald Du Dich in eigenmächtiger Trennung von mir losreißest, raubst Du mir und Deinen Kindern den besten Lebenshalt, den der unerschütterten Familientreue, der unwandelbaren Zusammengehörigkeit. Du scheidest Dich übrigens auch von Deinen Kindern, denn freiwillig lasse ich sie Dir nicht, und das Geseß würde sie mir zusprechen, denn sie sind über sieben Jahre alt. Du sprichst von Pflichtvergessenheit, prüfe ohne Selbsttäuschung, wer sich der größeren schuldig machen würde und wähle.“

Als er ein paar Tage später nach Wien kam, sie und die Kinder abzuholen, ging sie ohne Widerrede mit ihm. Aber welche Heimkehr war das! Mit kleiner, fast unleserlicher Schrift hat sie es eingetragen: „Reise von Wien zurück nach J.“ Ein paar feuchte Flecken sind darauf gefallen. Sie war sich darüber klar, daß sie ein freiwilliges Martyrium auf sich genommen. Sie lebten nebeneinander, als zwei Menschen, die sich einst heiß geliebt, ohne Zaun, ohne heftige und gehässige Ausbrüche, aber freudlos, das einzige unzerreißbare Band zwischen ihnen, die Liebe zu ihren Kindern und die Sorge um deren Zukunft.

Die Frau soll verzeihen, sie muß verzeihen können, wenn sie je geliebt. Diese höchste Anforderung einer fast übermenschlichen Moral hat er an sie gestellt. Seine Hand hat ihr ein Kreuz auf die Schultern gelegt, das sie nun demüthig trägt, er hat sie aber auch auf eine Stufe gehoben, die über dem Zustande ungetrübten Liebesglückes liegt, das sie bis jetzt halb bewußtlos genossen, das Gefühl der Ehre und der Opferfähigkeit hat er in ihr angerufen, sie wird ihren Posten nicht verlassen.

Lebendig stehen all' die längst todtgeglaubten Schmerzen, der schwere Kampf, vor Frau Constanzen's Seele. Ach wie berechtigt ist auch hier für sie das discrete Schweigen, wie die Mittheilbarkeit des alten Buches! Jahre vergehen, während welcher der Gehalt ihres Mannes wächst, aber sie empfängt keinen Zuschuß, denn die Reisen des Gemahls nach der deutschen Hauptstadt kosten viel Geld, die Reisen und „die Blumen“ für die schöne Sängerin, die von anderen die Diamanten empfängt, die er ihr nicht geben kann.

Drei Jahre lang hat Frau Constanze keine Einnahmen eingetragen, es war, als schäme sie sich, als fürchte sie, das Buch könne in unberufene Hände fallen. Nur ihre Auslagen, jede, auch die kleinste, sind mit fast ängstlicher Sorgfalt notirt. Da — im Sommer 1880 — weist die sonst so pünktliche Reihenfolge der Monate eine große Lücke auf. Sie ist lange und schwer krank gewesen. Was das Leben nicht mehr zu vereinen vermocht hatte, das vereinte die Nähe des Todes. Das war keine pflichtgemäße Trauer und Schonung, das war die Todesangst wieder erwachter Liebe, die ihn an ihrem Krankenlager — sie hielt es für ihr Sterbebett — Tag und Nächte wachen ließ. „Willst Du von mir gehen, so stumm duldbend und mich verachtend?“ fragte sein Auge. „Was ist eine Verirrung der Sinne und der Phantasie gegen die treue Gewalt unserer Liebe?“ — Und: „Ich möchte gerne bei Euch bleiben“, murmelten ihre bleichen Lippen.

Einige Zeit nachher läßt der Gatte selbst das so lange vernachlässigte Buch wieder einmal sprechen: „Mit meiner lieben Frau zum ersten Mal ausgefahren!“

Die Schriftzüge sind schwungvoll, wie aus hochgemutheter Stimmung heraus. Kurz darauf berichtet er: „Zur völligen Kräftigung meiner Frau ein Aufenthalt in Berchtesgaden so und so viel.“ Ja, er hat nur in großen Zügen gebucht. Hier vermag die alte Dame schon wieder zu lächeln. Es war eine schöne Zeit, die sie in jener herrlichen Bergwelt verlebte. Wiedergewonnene Liebe, wiedergewonnenes Leben scheinen sie nicht noch süßer fast als ein Glück, um das man niemals gezittert, niemals gelitten! Von der Angst unversöhnter Trennung befreit, Schmerzen in der großen, freien Natur, die alle Wunden heilt, ihre Herzen wieder voll und ganz zusammen und seine Umkehr war keine gezeichnete.

Sie hatte ausgeharrt, nicht gerichtet, nur immerfort geliebt, und die Krone des Lebens war ihr geworden. Frau Constanze senkt das Haupt und lüde, wohlthuende Thränen fallen auf die Schriftzüge ihres Gatten. Doch mit energischer Willensanstrengung unterdrückt sie die thränenfelige Rührung, und rascher jetzt, mit wieder gleichmüthiger Miene, setzt sie ihre Lectüre fort.

Die Rechnung bringt jetzt auch wieder das Verzeichnis der Einnahmen, und diese wachsen langsam, aber doch merklich. Man übersiedelt nach der Hauptstadt der Provinz, und — sieh, sieh, es ist doch gut, wenn man alles aufschreibt, die Kinder behaupten immer, sie hätten wie „die Auster“ gelebt, aber an wie manchen gemeinsamen Ausflug, an wie manchen Vergnügen mahnt das getreue Buch! Da muß sie die Beiden aber einmal erinnern!

Weiter fliegen die guten, klaren Augen über die Ziffern, und wieder erscheint in ihnen ein freundlicher Glanz. Ja! Ja! Da hat sie schon begonnen, langsam für Irma's Ausstattung einzuschaffen. Laß sehen, wie alt war doch damals das Mädel? Kaum vierzehn Jahre!

„Ein Stück feine Leinwand“, „Spitzeneinsätze aus dem Erzgebirge.“ Nun, es war wahrhaftig keine unnöthige Voraussicht. Vier Jahre später macht die wirkliche Brautausstattung schon einen gewaltigen Riß in die regierungsräthliche Casse; da war es gut, daß die Wäsche wenigstens vollständig beisammen war. Frau Constanze nickt in hausmütterlicher Befriedigung. Nun wird das Buch immer freundlicher für sie. Das Brautkleid der Tochter, der Schleier, die Blumen, alles ist mit liebevoller Genauigkeit verzeichnet.

Bald darauf löst sie wieder des Gatten Schrift ab, der in energischen, die Sache gleichsam kräftig abthnenden Zügen die Auslagen für Robert's Freiwilligenjahr in Bausch und Bogen verewigt.

Und endlich — hier schließt sich der Ring — und die Großmutter blickt mit stillem Entzücken auf die Stelle, wo sie geschrieben: „Die ersten Schuhchen für unser Bubi!“ Die ersten Schuhchen! Sie sieht sich vorsichtig um, und nachdem sie sich vergewissert, daß sie wirklich ganz allein ist, drückt sie rasch ihre Lippen auf diese Worte. Schelte mir Keiner das Ausgabenbuch profaisch! Doch für die Regierungsräthin kann es heute nichts Interessantes mehr bringen; sie klappt es zu und lehnt sich behaglich in ihren Fauteuil zurück, während die langsam herabsinkende Dämmerung sie allmählich in ihre blauen Schatten spinnet.

„Ach, noch einmal jung sein!“ Das ist ein allgemeiner Sehnsuchtsruf! Aber genau dasselbe wieder durchmachen, davor schauern wir alle zurück. Ja, wenn wir aus dem Leben nur die schönen Stellen herausheben und genießen könnten, wie es literarische Feinschmecker mit einem wohlbekanntem Buche thun, oder Kinder mit einer Mehlspeise, aus der sie nur die Rosinen herauspicken!... Aber das Ganze, Gott bewahre uns davor! Dies ist ein schlechtes Compliment für unser Dasein, aber Frau Constanze macht sich darüber keine Gedanken, sie ist keine pessimistische Philosophin. Sie freut sich, nun sie am Ziele ist, des stillen Thalesfriedens und kühlen Abendshattens; den Sonnenbrand des heißen steilen Weges hat sie verschmerzt.

Ein kurzer scharfer Riß an der Wohnungsglocke stört die Sinnende aus ihren Träumen. Sie öffnet die Thüre und herein trippelt an der Hand des Großpapas ein bildhübsches, etwa zweijähriges Bübchen. „Arme Großmama!“ sagt der noch immer schöne ältliche Herr, seiner Gattin galant die Hand küssend: „Auch heute über der Wirthschaftsrechnung?“ Die Matrone antwortet nur mit einem milden Lächeln, während sie das reizende Kind zu sich in die Höhe hebt. Sie weiß, sie hat an diesem stillen Nachmittage ihr ganzes Leben wieder durchlebt über dem alten Ausgabenbuche.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Carl F. Sie wünschen, daß wir Ihnen eine scharfe Satyre, die Sie einem älteren Fräulein zu ihrem Namenstage senden wollen, mittheilen mögen. Lassen Sie die älteren Fräuleins hübsch in Ruhe. Sollten Sie jedoch gegen ältere ledige Mädchen eine unüberwindliche Abneigung gefaßt haben, dann geben wir Ihnen ein probates Mittel, sie verschwinden zu machen. Heirathen Sie die Dame, dann ist sie eine junge Frau.

„Es giebt keine Kinder mehr.“ Der Ausspruch ist nicht neu; er findet sich in Molière's „Der eingebildete Kranke“ und lautet im Original: „Ah, il n'y a plus d'enfants“. Diese Comödie entstand im Jahre 1673. Sie sehen daher, daß es seit über 200 Jahren keine Kinder mehr giebt.

Neugierige Adese. Hermann Hango ist kein Pseudonym, sondern der wirkliche Name eines Wiener Dichters von hoher Begabung. Von ihm sind bisher erschienen zwei Bände Gedichte „Zum Licht“ und „Neue Gedichte“ und das gedankentiefe Epos „Prometheus und Faust“.

Sekundenbörsen in Laibach. Was bedeutet Tragen von Saphiren, Amethysten, Smaragde, Rubine und Brillanten?

Daß die Trägerinnen überflüssiges Geld haben. Ist es schätzlich, mit einem fieschen jungen Mann per Weitele eine Landpartie ohne Mama zu machen?

Diese Frage ist sehr schwer zu beantworten. Denn man kann doch den armen Mama's, deren Madeln radeln, nicht zumuthen, auch das Stahlroß zu besteigen. Wir werden demnächst der Radfahr-Étiquette näher treten.

Blonder Pechvogel in Trautenuan. Ihr Los wurde nicht gezogen. Wir bitten, sich in Zukunft mit solchen Anfragen an eine Wechselstube zu wenden.

Junge Frau in Brünn. Wenn der Ehemann gerne in's Kaffeehaus oder den Club geht, so ist fast immer die Frau daran Schuld. Versuchen Sie es einmal, ihm das „Laster“ durch ein paar unschuldige Hausmittelchen abzugewöhnen, als da sind: Eine behagliche Häuslichkeit, anregende Unterhaltung, Vermeidung häuslicher „Scenen“, feine gewöhnlichen Gesellschaften u. dgl. m. Wenn es sich zeigt, daß die nicht helfen — aber erst dann — werden wir uns in Ihrer kleinen Hausstands-Tragödie auf Ihre Seite stellen können.

J. St. Sie senden uns eine Uebersetzung des reizenden Gedichtes „Treue“ und rechnen „auf ein paar geistreiche Grobheiten“. Wir bedauern, Ihre Erwartung nur zur Hälfte befriedigen zu können: Die Uebersetzung ist elend.

Kunst-Enthusiastin, Hernals. Beschränken Sie sich darauf, für die Kunst zu schwärmen und lassen Sie den Künstler aus dem Spiel. Das ist der beste Rath, den wir dem 16jährigen Badfisch geben können.

Wilhelmine D. Wie man eine verloren gegangene schöne Stimme wieder erlangen und schonen könne, kann unmöglich auf diesem Wege mitgetheilt werden, da es in die Competenz des Specialarztes fällt. Der einzige Rath, den wir Ihnen geben können, ist deshalb, sich an einen Specialisten zu wenden.

Eine langjährige Abonnentin. Der ständige Wohnort des Dichters ist Moskau.

Hollandia. Obwohl es sich in Ihrem Falle nicht um eine verloren gegangene Stimme, sondern um eine rothe Nase handelt, müssen wir Ihnen denselben Rath wie der Dame Wilhelmine D. geben.

Frisch gewagt, München. In der einen Hand den Besen oder Kochlöffel, in der anderen Bleistift und Papier lasse ich meinen Gedanken freien Lauf. Sie dürfen nicht meinen, daß ich etwas von Versfüßen, und wie all' die anderen Dinge heißen, gelernt habe, sondern ich reime aus eigenem Kopf.

Wir geben Ihnen den Rath, die Geschichte von den Versfüßen und anderen Dingen doch zu lernen, denn Gedichte wie das folgende machen Ihrer lieben Vaterstadt wenig Ehre. Der Titel lautet: Mutterliebe. Ein Kind ist in's Wasser gefallen und die Mutter verzweifelt.

- „Ach Herr hilf mir aus dieser Noth.“
1. Doch keine Seele weit und breit Will ihr zur Hilfe eilen, Es ist die allerhöchste Zeit, Doch niemand naht auf Meilen.
 2. Da fasset sie nun den Entschluß, Sich selbst dem Meer zu geben, Stürzt sich hinein, sie will, sie muß Dem Kinde retten 's Leben.
 3. Und Gott führt ihr ihr Kind im Arm, Sie küßt die Lippen, die bleichen, Drückt es an's Mutterherzen warm Und 's Meer — es barg zwei Leichen.

Wir finden es unvorsichtig von der Mutter, daß sie, ohne des Schwimmens kundig zu sein, „sich dem Meere gibt; geradezu verbrecherisch scheint es, daß sie, nachdem der liebe Gott ihr das Kind in die Arme führt, die Zeit mit Küffen vergeudet; vom lieben Gott ist es nicht nett, daß er der Mutter das Kind zuführt und dann doch beide ertrinken läßt, von Ihnen aber ist es sehr unrecht, so etwas zu dichten, und ein Verbrechen, es dem Briefkastenmann zu schicken.

Bertha D. Kopreinitz. Wir haben an derartigen Säckelchen einen sehr großen Vorrath und bitten um etwas Neuartiges.

Edelweiß, Wien. Vielleicht später einmal die „Zweifilbige Charade“! Besten Dank.

B. K. in C. Besten Dank für die gute Absicht! Leider mußten Ihre humoristischen Beiträge dem Papierkorb übergeben werden, der sie ohne ersichtliche Folgen zu sich genommen hat. Bios das erste Gedicht schien ihm eine Minute des Unbehagens zu schaffen, die aber rasch vorüberging, da er zu seiner Freude unter den „Witzen“ fast lauter gute alte Bekannte begrüßen konnte.

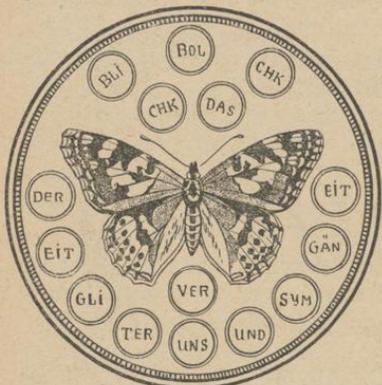
Alte und treue Abonnentin in Brünn. Ihr Bekannter irrt sich; China wird im Deutschen so ausgesprochen wie es geschrieben wird, nämlich mit „Ch“, nicht mit „Sch“. Die Engländer und Franzosen sprechen es mit „Sch“.

L. S. Wir halten Ihre Absicht, Sudermann oder einer anderen „geeigneten Persönlichkeit“ den Stoff zu einem Roman gegen Gewinnantheil zu überlassen, für unausführbar. Solche „geeignete Persönlichkeiten“ pflegen sich ihre Stoffe selbst zu erfinden, um weder das Honorar, noch den Dichterlorbeer theilen zu müssen.

Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inseratentheil.

Räthsel.

„Drei-Lettern“-Kryptogramm.

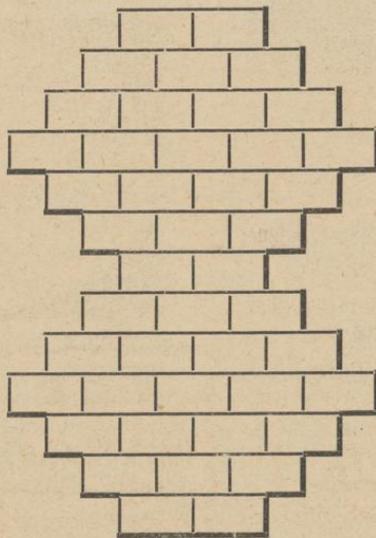


Die Lettern-Dreizeiten in den 15 kleinen Scheiben, richtig mit einander verbunden, geben die sinnbildliche Bedeutung des Schmetterlings.

Räthsel.

Dies Wort ist allen Menschen wichtig; Des Redners Wirkung wär' sonst nichtig, Der Dichter, wie der Componist, Wenn's ihm d'ran fehlt, verlassen ist. Doch anders wird des Wortes Sinn, Stellt Du getrennt die Silben hin. So Mancher, der voll Hochmuth ist, Oft die Bedeutung ganz vergißt; Ja, wer auch sicher scheint im Glück, Ihn stürzt manchmal ein Augenblick.

Schichten-Räthsel.



1. Griechischer Buchstabe. — 2. Monat. — 3. Königreich in Hinter-Indien. — 4. König von Syrien. — 5. Persischer Dichter. — 6. Mädchenname. — 7. Dreizehntes Faunthier. — 8. Khalif. — 9. Stadt in Peru. — 10. Exkönig. — 11. Nebenstrom des Rheins. — 12. Unbestimmtes persönliches Fürwort. — 13. Präposition.

Die einzelnen Steine repräsentiren Buchstaben, während die Steinschichten Wörter von der oben angeführten Bedeutung geben sollen. Die Wörter sind auf die Weise zu bilden, daß man in jeder tiefer liegenden Schichte entweder eine Letter zu den Buchstaben der nächst höheren Schichte hinzuthut, oder eine solche entfernt.

Scherz-Räthsel-Räthsel.

Ein Griechenheld, den Jeder kennt, Ein Mägdlein tragen muß; Nimmt man es ihm, wird er behend' Ein Sohn des Tantalus. Sp.

Homonymes-Ergänzungs-Räthsel.

Als Hero, unter _____ ergehend, über den Hellespont nach Abydos blickte, rief sie bewegt: „_____ morgen die Wogen wie heute, so wirst du schwerlich den Strand von Sestos erreichen!“ Sp.

Lösungen der Räthsel in Heft 16.

Auflösung der Dreifilbigen Charade.

„**Sielliebchen.**“

Auflösung der Räthselhaften Inschrift.

„**Eine moderne Hochzeitsreise.**“

Auflösung des Logogriffs.

Mädchen — Mädchen.

Metamorphosen-Kreuz-Räthsel:

Mund	Mund	Mund	Mund
Sund	Bund	Rund	Hund
Sand	Band	Rind	Huld
Said	Bald	Ried	Held
Sais	Balg	Ries	Hell

Druckfehlerberichtigung.

Heft 16, im Logogriff 1. Zeile lies: „**minnt**“ statt „nimmt.“

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Seidenstoffe in schwarz, weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 9.50 per Meter. **Foulards, Chinés und Rohseide** von 60 kr. bis 4.25 fl. per Meter.

Beste Bezugsquelle für Private.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto und steuerfreier Versand von

Seidenstoffen nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch und Dänisch Indien.**

2475

Echter orientalscher

2743

Feigen-Kaffee.

Fabrik M. FIALA, WIEN, VI., Millergasse 20.

Gegründet 1860. Anerkannt gesündester und ausgiebigster Kaffeezusatz.

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren
feinste imitirte
Schmuckgegenstände.

Josef Kainrath

Wien, I., Graben 10.
Ecke Spiegelgasse 2.

2651

Reise- u. Toilette-Artikel
Fächer
Spazierstöcke und Regenschirme.

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscourant u. Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)

WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlthof).

2635

Special-Abtheilung

für Bicycle-Costumes



2647

BOHLINGER & HUBER
— WIEN —

I., TUCHLAUBEN II, I. STOCK.

DIAMANTSWARZ
GARANTIRT WASCHESICHT
14
S. C. W.

Echt
Diamantschwarz
Strickgarn.
Adler-Märke.

Diamant Schwarz

In den meisten Geschäften der Branche zu haben.

Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen erzeugt in allen Preislagen mit echtem Fischbein

Löwy & Herzl, Wien,
VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).



Bauchmieder.

Grösstes u. elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Denkbar grösste Auswahl aller Sorten Mieder.
Bauchmieder.

Das beste u. Vortheilhafteste für starkleibige und unterleibsleidende Damen, sehr angenehmes und bequemes Tragen, verleiht d. Körper eine schlanke Figur, wird von Professoren u. Aerzten best. empfohlen. Preis in grau u. Crème fl. 12. bessere Ausführung von fl. 14—20. Maass über's Kleid genommen: A-B Taille, C-D Umfang von Brust und Rücken, E-F Hüftenweite, G-H Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, H-J Planchettenlänge.

Bestellungen nach Maass binnen 24 Stunden.
Versandt nur gegen Nachnahme.
Nicht convenirendes wird bereitwilligst umgetauscht.

2209

ROYAL MONDAIN
EXTRAIT TRIPLE
GELLÉ FRÈRES
6, Avenue de l'Opéra, 6
PARIS

Zur Stadt Lyon

Wien
I., Tuchlauben Nr. 13.
vis-à-vis Mattonihof.

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Echte Lyoner Seide **88 kr.**

2549 in Farben, per Meter

Echte Lyoner Seiden-Brocate **95 kr.**

in Schwarz, per Meter.

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Lyon
Rue Lafont 10.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag u. Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich u. man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der gold. Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfumerien jedoch nur in verschloss. Dose mit Schutzmarke „Lyra u. Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Parfumeur-Chimiste, Kgl. Hoftheaterliefer., Berlin. 2625



Wiener Form.

Schlanke schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder.

„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien

Gegr. 1875. — Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff m. Fischbein fl. 8, m. feinem, schmiegsamen Material fl. 10, eleg. Ausführung von fl. 12—14.

„Sappho“-Basenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.

Schlusswelle über's Kleid genügt. 2604

Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Zwirn-Chiffon
eigener Manipulation
besser und haltbarer als Leinen
für Bett-, Leibwäsche und Ausstattungen
84 cm. breit, pr. Mtr. à 22, 25, 30, 35 kr.

Stickereien
für Wäsche u. Ausstattungen aus eigener Fabrik
von 6 1/2 kr. bis zur feinsten Ausführung auf
unseren Schweizer Maschinen gearbeitet.
Muster gratis und franco.

Stickerei-Fabrik Brüder Weiss
Wien, I., Marc Aurelstr. 3. 2638

Zur geistigen und körperlichen Pflege der Gesundheit dient das Baden.



Dittmann's patentirte Wellenbadschaukel

mit der Schutzmarke „Bade zu hause“ ist als Halb-, Voll-, Sitz-, Kinder-, Wellen- und Dampfbad zu verwenden.
Mit 30, höchstens 40 Litern Wasser ein herrliches Wellenbad. Selbst bei stärkstem Wellenschlag ein Ausspritzen ausgeschlossen.
Preis für eine Körperlänge bis 175 cm fl. 24

Wellenbad-Schaukel. 187 „ für noch grössere Staturen „ 26
Innen und aussen hochfein lackirt ein „Aufschlag von „ 28
Ein Dampferzeuger „ 6
Ein completer Dampf-Schwitzapparat „ 21
2707 **Preislisten gratis und franco.** 2707

Carl Becker, Wien, v/I, Traubengasse Nr. 5. Fabrik sämmtlicher Bade-Apparate

Nouveautés für Hutaufputz

En gross-Lager und eigene Fabrikation von allen Artikeln für die Modistenbranche in Agraffen, Schnallen, Nadeln in Jais, Strass, Stahl, Gold, Jaishüte, Jaisfond, Jaisborduren, Goldhüte, Goldfond etc., sowie sämtliche Materialien, Perlen, Steine, Flitter, Bouillon in schwarz und couleur. 2708

Pariser Nouveautés in Original und copirt stets reiches Lager. Auswahlsendungen für Provinz. Aufträge werden prompt erledigt.
Anton Wohlfarth, Wien, VII., Stiftgasse 14.

Nur echt mit Marke Pfeilring.

LANOLIN
Toilette-Cream
LANOLIN
In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 10, 15 u. 45 kr., in Tuben à 25 u. 50 kr.

Unübertroffen als Schönheitsmittel und zur Hautpflege.

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.
Jury-Mitglied : Amsterdam 1883; New-Orléans 1885, Brüssel 1888; Paris; Weltausstellung 1889
Präsident der Prüfungs-Kommission : Antwerpen 1894; Amsterdam 1895
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder

DENTIFRICES
DOCTEUR PIERRE
DE LA FACULTÉ DE MEDECINE DE PARIS

Hygienische absolut säurefreie Präparate.
Berühmt durch Ihre aromatischen und antiseptischen Eigenschaften
Ueberall erhältlich

BIBLIOTHEK D.M.C.
von Albums und Illustrierten Werken, alle Arten weiblicher Handarbeiten behandelnd.
Jedes Werk enthält zahlreiche Originalmuster nebst erklärendem Text.
Zu beziehen durch die Buchhandlungen, Stickereigeschäfte und durch den Verleger.
Franco Zusendung des illustrierten Katalogs.

STICKEREI MUSTERBÜCHER
TH. DE DILLMONT, DORNACH (Elsass)

2691

ENZYKLOPÄDIE weiblicher Handarbeiten.	Mk. 3.-
ENZYKLOPÄDIE, Taschenformat.	Mk. 1.-
3 ALBUMS für Kreuzstich, je.....	Mk. 2.-
3 ALBUMS (alter Stil), je.....	Mk. 3.-
3 ALBUMS Koptische Stickereien, je.....	Mk. 2.-
2 ALBUMS Stickerei auf Netz-Canavas, je Mk. 1.20	
- FLEKT-RECHTELIEU.....	Mk. 2.-
- SAMMLUNG verschiedener Handarbeiten	Nk. 1.60
- ALPHABETE und Monogramme.....	Mk. 2.-
- DIE SOUTACHE und ihre Verwendung.....	Mk. 2.-
- DIE PLATTSTICHARBEIT.....	Mk. 2.-
- DIE KNÜPFARBEIT (Macramé).....	Mk. 2.-
- ALPHABETE für die Stickerin.....	Mk. 2.-
- Die STRICKARBEIT, I. u. II. Lieferung, je Mk. 2.-	
- Die HÄKELARBEIT, I. u. II. Lieferung, je Mk. 2.-	

Jaekel's Kastenbetten

in einfacher und reicher Ausstattung mit und ohne vollständige Schlafzimmer-Einrichtung.

Preise von 45 fl. aufwärts.

Preislisten gratis und franco.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik,

WIEN

VI. Mariahilferstrasse 11. und II. Taborstrasse 22.

Dr. F. Lengiel's Birken-Balsam.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung.
Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird.
Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Milieher und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchs-Anweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife
mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr.
Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapothek am Stefansplatz.
In Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel. 2711

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 1.—15. Juni. (Ein feineres Menu.†)



Montag: Spargelsuppe, Boeuf a la mode mit Preßkohl, Grieschmarrn mit Kirichen.

Dienstag: Leberpurée-suppe, gestirztes Gemüse, Tauben mit Compot.

Mittwoch: Erbsennockerln, Rostbraten mit englischen Erbsen, Pfannkuchen.

Donnerstag (Feiertag): Briesuppe, Spargel, junge Gans mit Pfefferminzsauc, kalte Crème mit Väderei.

Freitag: Schwamm-suppe mit kleinen Knödeln, Krebs-ragout, Kirichenstrudel.

Samstag: Milzschitten, Rindfleisch mit Sauerampfer-sauce und Erdäpfeln, ausge-dünstete Nudeln.

Sonntag: Mailänderreis-suppe, Champignon-Brödchen*, Bachhühner mit Carfiolalat, Weintoch.

Montag: Kräuterkräpfschen, Hufarenbraten mit gedünsteten grünen Fischen, Spritzstrauben.

Dienstag: Griespfanzel, Lammcotelette mit grünen Erbsen, Kirichenkuchen.

Mittwoch: Fleckerlsuppe, gefüllte Kohlrüben, Pariser-Schnitzel mit gedünsteten Schwämmen, Fauntoch mit Väderei.

Donnerstag: Frühlingsuppe, Spargelfisolen mit Butter, Paprika-hühner mit Nockerln.

Freitag: Weuscheluppe, gebadener Karpfen mit Salat, Scheiterhauen.

Samstag: Reiszschleim mit grünen Erbsen, Rindfleisch mit Dillen-sauce, Schinkenleckerln.

Sonntag: Faschnockerln, gefüllte Pilzlinge, Nierenbraten mit französischem Salat, Schaumrollen.

Montag: Schladkräpfschen, Karlsbaderfleisch mit Klosterkartoffeln, Obst.

Von Mai bis Ende October stehen unserer Küche frische Wald- und Wiesenchwämme zur Verfügung als: der aromatische Kessenschwamm, der eine vorzügliche Schwamm-suppe abgibt oder von dem 2—3 Stück in der Rindsuppe mitgekocht, deren Geschmack erhöhen; Morcheln sowohl als Sauce wie gedünstet und gefüllt gleich schmackhaft; Varentagen am besten gebaden oder mit Butter gedünstet und mit Spiegeleiern zu Tisch gegeben; der Wiesenchampignon, der im Spätherbste ebenfalls zu einer guten Suppe verwendet wird und — der König aller Schwämme, der vortreffliche Edel-pilz, auch Steinpilz und Herrenpilz genannt, der gewiß die feinste Sauce, mit Ei bereitet eine leckere Vorspeise, gedünstet ein wundervolles Zugemüse abgibt und gebacken als Auflage zu Gemüse das Fleisch vollkommen ersetzt. Doch neben der Vortrefflichkeit steht bei diesem Gewächse die Gefahr! Gerade der Edelpilz hat ihm täuschend ähnliche nichtswürdige Verwandte, die ein Schwammfundiger wohl am Geruche oder am Verändern der Farbe, sobald er angechnitten wird, erkennt, durch die ein Laie aber getäuscht werden und in Vergiftungsgefahr gerathen kann. Auch können gute, es-bare Sorten, wenn sie zu alt oder von Insecten und Würmern durchsetzt sind, verderblich wirken. Desgleichen müssen alle Speisen von Schwämmen frisch genossen werden, ein Aufheben, Aufwärmen oder Kaltgeriesen kann, da sich diese Speisen rasch verändern und zersetzen, schwere Verdauungs-störungen hervorrufen. Auf den Märkten wird der Schwammverkauf wohl meist strenge überwacht, so daß nur esbare Schwämme feilgeboten werden dürfen, doch hat jede Hausfrau strenge darauf zu achten, daß die Schwämme frisch und frei von Insecten verwendet werden. Auf dem Lande aber kaufe man sie, wenn man nicht selber guter Kenner ist, nur von vertrauens-würdigen Personen.

* Champignonbrödchen. Man bäckt aus gutem Weichteig Kräpfschen mit schöner Rinde, schneidet noch heiß ein Deckelchen ab, höhlt sie aus und füllt sie mit nachstehender vorbereiteter Fülle: Man dünstet einen Teller voll gut gereinigte in kleine Würfel gehackte Schwämme (Champignons oder

†) Um den verschiedenen Wünschen unserer geehrten Abonnentinnen entgegen zu können, soll von nun an der Küchenzettel in der ersten Hälfte des Monats dem feineren Geschmacke, in der zweiten dagegen den Verhältnissen eines einfachen Hauses angepaßt erscheinen.

Pilze) mit sehr guter Butter ab, staubt sie leicht, gibt tochenendes Obers daran und läßt sie zehn Minuten kochen, dann legirt man die Fülle mit zwei Eidottern und verrührt sie mit etwas frischer Theebutter, Salz und Pfeffer. Die rasch gefüllten Brötchen läßt man mit Butter bestrichen noch-mals im Nothe recht heiß werden und gibt sie schnell zu Tisch. K. A. H.

Miscellen.

Ein Schelmenstückchen für die Küche. Man nimmt eine Mandel Eier, läßt das Weiße der Eier in einen Topf laufen und füllt die Dotter in eine aufgeweichte Schweinsblase, die man so fest wie möglich mit Bindfaden zu-schnürt, damit das Ganze eine runde Gestalt bekommt. Hierauf steckt man die Blase in tochenendes Wasser und läßt sie so lange darin, bis das zusammen-gelaufene Eigelb sich in einen festen Dotter verwandelt hat. — Nun wird das Eiweiß ebenfalls in eine Blase gethan, das harte, mehr als faustgroße Dotter aus seiner Umhüllung gelöst, und in die Blase mit dem Eiweiß gesteckt, wobei man aber darauf Rücksicht nehmen muß, daß die Blase nicht zu groß sei, damit sie beim Zubinden ihre eiförmige Gestalt behalte. Das Ganze läßt man nun eine Viertelstunde kochen, bis es vollständig hart ist.

Wenn die Blase aus dem Wasser genommen ist, wird sie vorsichtig von dem ungeheueren Ei abgelöst; an diesem wird die Oberfläche mit einem scharfen Messer ein wenig geglättet. Um die Täuschung ganz vollständig zu machen, überstreicht man endlich das Ei einige Male mit frisch gebranntem, in Wasser gerührtem Gypspulver, wodurch es auch eine Schale erhält.

Wie außerordentlich dieses Riesenei zu täuschen vermag, geht daraus hervor, daß ich kürzlich, als ich an meinem Tische eine Anzahl Gäste be-wirthete und ein solches Ei ganz, ein zweites aber zu grünem Salat aufgeschnitten, auftragen ließ, überall das maßloseste Erstaunen bemerkte. Keinem der Anwesenden fiel es auf, daß diese Rieseneier Producte der Kunst sein dürften, und ein anwesender Arzt begann sogar einen Vortrag über Leberentartungen der Gänse und andere krankhafte Er-scheinungen, wodurch einzig und allein dergleichen an den fabelhaften Vogel Hof erinnernde Eier hervorgebracht werden könnten. Nur um meinen lieben Gästen, welche die Rieseneier jetzt mit scheuen Augen betrachteten, den Appetit nicht verderben zu lassen, sah ich mich gezwungen, den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen des waderen Doctors durch eine offenerzige Erklärung des Geheimnisses entgegenzutreten, worauf die Eier mit großem Wohlbehagen verzehrt wurden. Der Doctor aber geriet in einige Verlegenheit; es blieb ihm endlich nichts weiter übrig, als in die allgemeine Heiterkeit mit einzustimmen, nachdem er vorher erklärt hatte, daß die wahrhaft fabelhafte Täuschung dieser künstlichen Eier gewiß auch jeden anderen seiner Collegen bestimmt haben würde, über diese seltsame Erscheinung nachzudenken und sich ein Urtheil zu bilden.

Uebrigens muß ich noch erwähnen, daß man seine Gäste auch durch Variationen überraschen kann, wenn man z. B. außer dem großen Dotter auch Früchte, kleine, feste Zuderfiguren, kleine, gekochte Krebse oder feine Gewürze in das Eiweiß wirft. Ein wichtiges Erfordernis bei diesem Schelmen-stücklein ist übrigens, daß man die Masse hinreichend lange kochen läßt, damit Alles verdicke. Man muß das Ei mindestens eine Viertelstunde lang kochen lassen. B. S.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshühler

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauens-würdig bestens empfohlen.

1731

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft

Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ er-scheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend. 2298

WIENER MODE



Diesem Hefte liegt die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 9 und ein Schnittmusterbogen gratis bei.